Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Guttstadt

Jahrgang 4 / Folge 16 — Hamburg, 5. Juni 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Die Bermudas liegen nicht bei Jalta ...

Ks. Wie aus einem prächtigen Märchenbilderbuch genommen, so zog an diesem Dienstag in London an vielen Tausenden mit allem Glanz einer vielhundertjährigen Tradition ein prunkvolles Schaustück vorüber, eine seltsame Mischung von sakraler Feierlichkeit und weltlicher Sinnenfreude, und ganz England genoß mit einer Lust ohnegleichen diesen holden, frommen Schein.

Aber diese Krönung war mehr als nur eine Flucht in einen buntschillernden Traum. Aus allen Teilen des britischen Reiches waren zwar Herrscher zur Huldigung gekommen, Stammesfürsten und Häuptlinge und sogar die Königin Salotte von den Tonga-Inseln, und die bunten exotischen Trachten waren schön anzusehen, aber sie konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß der unvergleichliche Edelstein, der einst alles überstrahlte, aus der Krone des Empire herausgebrochen ist, Indien, das Land, dem England seinen Wohlstand verdankt. Wie glücklich wäre man schon, wenn die böse Welt da draußen dem britischen Löwen nicht noch weiter zusetzen würde, wenn er nicht weiter zu kämpfen brauchte wie jetzt am Suezkanal, wie schön, wenn ihm Muße gelassen würde, sich zu erholen und neue Kraft zu sammeln! Das ramponierte Fell hängt über einem recht mageren Körper, so sehr haben ihn die beiden Weltkriege mitgenommen. Wo sind die glanzvollen Zeiten, wo Britannien wirklich eine Macht, eine Weltmacht war?

Können sie nicht wiederkehren? Ist die junge Königin mit ihrem liebreizenden Lächeln nicht wie eine Verheißung kommenden Glücks? Könnte ihre Krönung nicht eine neue Aera der britischen Geschichte einleiten? Das sind die Wünsche und Hoffnungen, die das Gemüt der Engländer bewegen. So beging man diese Krönung mit einer großen Hingabe, ja mit einer wahren Inbrunst, so als wolle man mit der prunkvollen Zurschaustellung der Symbole der Macht das Schicksal zwingen, nun auch die Macht selbst wieder zurückzugeben. Von Blut, Schweiß und Tränen hat man genug, übergenug, das Grauen der Bombennächte liegt allen noch in den Gliedern, man möchte vor allem Ruhe und Frieden, — Frieden, so scheint es, beinahe um jeden Preis. Und man würde ihn um so mehr segnen, wenn andere diesen Preis zahlen müßten. Die andern, das sind jetzt und in diesem Falle wir.

Welche Grenzen?

Machen wir uns nichts vor: so und nicht anders muß man die inzwischen berühmt gewordene Locarno-Rede Churchills sehen. Was bedeutet es, wenn er sagt, das russische Volk möge den hohen Platz in der Weltpolitik einnehmen, der ihm gebührt, ohne daß es sich beunruhigt fühlen soll über seine eigene Sicherheit? Es gab eine Zeit, und die ist noch nicht so lange her, da schloß die Sowjetunion Nichtangriffs- und Beistandspakte ab mit Litauen und mit Lettland und mit Estland. Die Unterschriften unter den Verträgen waren kaum trocken geworden, als die Sowjetunion sich auch schon von Litauen bedroht fühlte und Soldaten in dieses Land schickte, damit die Gefahr endlich aufhöre. Aber auch das half noch nichts, und da mußte sie um ihrer bedrohten Sicherheit willen diesen Unruheherd auslöschen und sich einverleiben, und Lettland und Estland mußten den gleichen Weg gehen.

Hat Churchill das vergessen? Er weiß das besser als viele andere, er weiß auch, welche Völker seitdem nicht nur ihre Sicherheit, sondern auch ihre Freiheit verloren haben. Jetzt soll es nun nicht mehr Nichtangriffs- und Beistandspakt heißen, jetzt soll es ein Ost-Locarno-Pakt werden. Als ob neue Zauberformeln das große Wunder bewirken könnten! Als 1925 der Locarno-Pakt geschlossen wurde, da waren in ihm die Grenzen, wie sie damals zwischen Deutschland auf der einen Seite und Frankreich und Belgien auf der anderen bestanden, garantiert, von diesen Ländern selbst einmal und dann von einer Reihe von anderen, darunter auch von England. Heute ist Deutschland nicht mehr ein einheitlicher Staat wie damals, es ist auch nicht in nur zwei Hälften geteilt, wie viele das zu glauben scheinen, es ist vielmehr in fünf Stücke zerlegt, die Bundesrepublik, die sowjetisch besetzte Zone, Berlin, das Saargebiet und die besetzten deutschen Ostgebiete. Welches sind nun die Grenzen, die bei einem Ost-Locarno garantiert werden sollen? Die Sowjetunion und die von ihr beherrschte polnische Regierung bestehen darauf, daß die Oder-Neiße-Linie die endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen darstelle. Die Westmächte und die Bundesrepublik lehnen diese Linie als Grenze ab. Gerade in diesen Tagen hat ein hoher Beamter des Außenministeriums in Washington erklärt, die Vereinigten Staaten seien nach wie vor der Ansicht, daß die Grenzen von 1937 wiederhergestellt werden müßten, so wie sie vor dem Anschluß Österreichs bestanden. Welches sind also die Grenzen, die garantiert werden sollen?

An der Oder und Neiße ...

Churchill sagte dann weiter, daß Deutschland Herr seines Schicksals bleiben solle im Rahmen der Verträge, die Großbritannien und die andern dem westlichen Verteidigungspakt angehörenden Länder mit ihm abgeschlossen haben. Das heißt also, daß Deutschland diesem Bündnissystem angehören soll. Nun weiß aber doch ein jeder, daß es das wichtigste politische Ziel der Sowjetunion in Europa ist, den Eintritt der Bundesrepublik in die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern und diese so von vornherein wirkungslos zu machen. Was aber will Churchill Moskau geben, damit es sich mit einem auf der westlichen Seite stehenden Deutschland abfindet? Doch wohl die Garantie, daß das Land östlich der Oder und Neiße endgültig im sowjetischen Machtbereich verbleibt. Legt die Sowjetunion aber auch nur den geringsten Wert auf solch ein Abkommen? Besteht die Gefahr, das ihr dieses Gebiet entrissen wird? Nur wenn das der Fall wäre, hätte sie einen Anlaß, diesen Gedanken überhaupt erst in Erwägung zu ziehen. Churchill gesteht ja ohnehin zu, daß Polen eine der Sowjetunion befreundete Macht und ein Pufferstaat bleiben soll.

Es ist nicht so, daß wir hier Gespenster sehen. Seit dem 11. Mai, dem Tage, an dem Churchill im Unterhaus seine Locarno-Rede hielt, haben in London Parlamentarier und Presseorgane offen ausgesprochen, daß sie unter einem Ost-Locarno die Garantie einer Grenze an der Oder und Neiße verstehen. Das hat nicht nur ein weit links stehender Abgeordneter wie Crossmann gesagt, auch ein Blatt von der Bedeutung des „Manchester Guardian" nimmt diesen Standpunkt ein.

Schluß Seite 2



Aufnahme: Fritz Eschen

Königsberg i. Pr. 590 Kilometer

Der Senat von Westberlin erneuerte an verschiedenen Stellen seines Gebietes die Schilder, — Schilder, die schon vor dem Kriege dort gestanden hatten. Dicht am Halleschen Tor, an der Gneisenaustraße, Ecke Mehringdamm, steht ein solches Schild, und es geht uns Ostpreußen ganz besonders an. Hier beginnt die Zubringerstraße zu den alten Reichsstraßen 1 und 5; die durchfahrenden Autos orientierten sich hier. Es sind die bekannten Schilder in Gelb mit schwarzer Schrift.

Hier kann man nun lesen: Königsberg i. Pr. 590 km. Und in kleinerer Schrift darunter: über Dtsch.-Krone 243 km. Davor ist eine große 1 gemalt, die Zahl der alten Reichsstraße 1. Mitten im Verkehr, im Blinken der Verkehrsampeln, im Strom der Passanten, die hier die Straße zu Tausenden stündlich kreuzen, steht die Schildertafel auf zwei Betonsäulen. Von den Fußgängern, die auf das grüne Licht der Ampel warten, das ihnen den Weg freigibt, blickt der eine und der andere auf die Tafel: Königsberg 590 km . . . Und mancher mag wohl denken, daß dieses Schild allen denen, die den deutschen Osten schon „abgeschrieben" haben, eine ruhige, unbeirrbare Antwort gibt. Eine Antwort auch denen, die sich ein Ost-Locarno so denken, daß damit die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anerkannt und garantiert werden soll.

Königsberg i. Pr. 590 km, — diese Inschrift und der Pfeil, der nach rechts in die Einmündung der alten Reichsstraße weist, geben uns nicht nur die Entfernung an, sondern auch das unverrückbare Ziel: es liegt in unserer ostpreußischen Heimat.

Sie lesen heute:

Aufbruch zur politischen Aktivität

Nach den Ostpreußen trafen sich die Pommern und die Sudetendeutschen zu großen Kundgebungen

Acht Jahre, nachdem auf den Trümmern des Deutschen Reiches die widernatürliche Scheinordnung von Potsdam errichtet wurde, beginnt sich der politische Gestaltungswille der Heimatvertriebenen in besonders eindrucksvoller Weise Bahn zu brechen. Der Wille zu einer Neuordnung Europas auf der Grundlage des Heimatrechts hat alle Hemmnisse und Schranken überwunden und wächst zu einer politischen Macht heran, mit der West und Ost in Zukunft rechnen müssen. Das kam während der letzten Wochen in einer Reihe gewaltiger Kundgebungen der Vertriebenen zum Ausdruck, die die Welt aufhorchen ließen. Nachdem sich am 10. Mai in Bochum 150 000 Ostpreußen versammelt hatten, legten während der Pfingstfeiertage über 300 000 Sudetendeutsche in Frankfurt am Main und 125 000 Pommern in Hamburg ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat ab.

Mit Recht hat Bundesminister Jakob Kaiser auf dem Hamburger Treffen die Heimatvertriebenen eine „Armee des Friedens" genannt. Denn sie fordern, immer wieder wurde es gesagt, die Wiederherstellung ihres Rechts auf die Heimat mit friedlichen Mitteln und lehnen Vergeltung und Rache ausdrücklich ab. Aber ebenso treffend ist der Hinweis Kaisers, daß die Heimatvertriebenen die stärkste Stütze für die Politik der Einheit Deutschlands sind. Wer diese Kundgebungen erlebt hat, wird gespürt haben, daß die Nachkriegsepoche, die Zeit der tiefsten Demütigung und Erniedrigung des deutschen Volkes, ihrem Ende entgegengeht.

Eine besondere Note erhielten diese großen Kundgebungen durch das deutliche Bestreben der Heimatvertriebenen nach eigener politischer Aktivität. Man ging einer Stellungnahme zu den aktuellen weltpolitischen Problemen keineswegs aus dem Wege. Es spricht für den politischen Realismus der Vertriebenen, daß ihre berufenen Sprecher die Notwendigkeit betonten, jede Gelegenheit auszunutzen, um die drängenden Probleme zwischen Ost und West durch eine Konferenz der Weltmächte einer Lösung näherzubringen. Das in der Atlantik-Charta verankerte Selbstbestimmungsrecht der Völker, das die Grundlage jeder europäischen Neuordnung sein soll, billigen die Heimatvertriebenen selbstverständlich auch den osteuropäischen Nachbarn Deutschlands zu. Schon daraus ergibt sich, daß nicht die aus dem 19. Jahrhundert stammende Nationalstaatsidee, die in Mittel- und Osteuropa so viel Unheil gestiftet hat, sondern eine umfassendere politische Idee das kommende europäische Ordnungsprinzip bilden muß. Daher haben die Heimatvertriebenen auf den letzten Kundgebungen erneut ihre Bereitschaft ausgedrückt, mit den osteuropäischen Nachbarvölkern auf dem Boden der Gleichberechtigung in Frieden und Freiheit zusammenzuarbeiten. Auch Dr. Gille, der Sprecher unserer Landsmannschaft, hat in Bochum zu dieser entscheidenden Frage klar und deutlich Stellung genommen.

Kaiser: Schiffbruch der Jalta-Politik

„Ihr Schicksal entscheidet sich in der Weltpolitik. Es liegt in der Lösung des Ost-West-Problems", rief Bundesminister Kaiser den hunderttausend Pommern zu, die am Pfingstsonntag in Hamburg zu ihrem diesjährigen Heimatlandtreffen aufmarschiert waren. „Für jeden verantwortungsbewußten Politiker der freien Welt besteht heute Klarheit, daß die Politik von Jalta und Potsdam Schiffbruch erlitten hat. Es kommt nur darauf an, was aus diesem Schiffbruch noch gerettet werden kann. Das ist für uns Deutsche die wichtigste Frage. Denn Ost- und Mitteldeutschland liegen unter den Trümmern dieses Schiffbruches begraben."

„Immerhin scheinen ja durch den Tod Stalins die Fronten der Weltpolitik in Bewegung gekommen zu sein", stellte der Minister fest. „Wir Deutschen haben uns in diesen acht Nachkriegsjahren allen politischen Optimismus abgewöhnt. Aber wer immer um die Not unseres ost- und mitteldeutschen Landes weiß, begrüßt jeden Silberstreifen von Ausgleichsmöglichkeiten. Für uns ist die Möglichkeit einer Konferenz der Großmächte — wie sie sich anzubahnen scheint

— immerhin ein Silberstreifen. Zumindest würden wir nach einer solchen Konferenz klarer sehen, ob heute schon Ausgleichsmöglichkeiten gegeben sind. Ob sie auch und vor allem fur Deutschland gegeben sind . . . Auch die Pommern werden dann wissen, ob sie sich weiter mit Zähigkeit und Dickköpfigkeit zu wappnen haben, oder ob der Tag näher rückt, an dem die Konzeption einer echten Verständigung wirksam werden kann. Auch zwischen Deutschen und Polen, die ja schließlich ebenfalls einen großen Teil ihrer polnischen Heimat im Osten verloren haben. Dann wird auch der Tag kommen, an dem Ihr den 40 000 in der Heimat verbliebenen Pommern auf pommerschem Boden wieder die Hand reichen könnt."

Unter dem Jubel der Hunderttausend bemerkte Minister Kaiser, der Ruf der Vertriebenen solle der Welt ruhig auch einmal auf die Nerven gehen. „Wir müssen immer wieder an unser Recht erinnern, sonst glaubt die Welt, wir hätten uns mit dem Zustand der Zerrissenheit und mit dem Unrecht abgefunden."

Lodgman fordert intensive Außenpolitik

Am deutlichsten kam das Streben der Heimatvertriebenen nach einer eigenständigen Initiative in der Frankfurter Ansprache des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgman von Auen, zum Ausdruck. Dr. Lodgman hob die Notwendigkeit einer geschlossenen Haltung der Vertriebenengruppen und -gemeinschaften hervor. Die Wichtigkeit des landsmannschaftlichen Gedankens werde von immer weiteren Kreisen der Heimatvertriebenen erfaßt. Zu außenpolitischen Fragen übergehend, betonte der Sprecher der Sudetendeutschen die Notwendigkeit der Heimatpolitik. Da die Bundesrepublik es bis heute nicht gewagt habe, unzweideutig die Rückkehr der Oder-Neiße-Gebiete zu fordern, könne nicht erwartet werden, daß sie sich die sudetendeutschen Rechtsansprüche auf die Heimat offiziell zu eigen mache. Deshalb müsse die Landsmannschaft eine eigenständige Politik betreiben. Auch die USA seien bestrebt, weder ihre westlichen Verbündeten noch die sowjetischen Vasallenvölker vor den Kopf zu stoßen. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe daher bis jetzt weder in der Saarfrage noch in der Frage der Oder-Neiße-Linie mehr als allgemeine Redensarten hervorgebracht.

Dr. Lodgman ist der Auffassung, daß eine zukunftsträchtige Konzeption den Willen der vom Bolschewismus versklavten Völker entsprechen und den Anschluß an den europäischen Gedanken ermöglichen muß. Deshalb habe die sudetendeutsche Volksgruppe mit tschechischen, slowakischen, ungarischen und ukrainischen Emigrantengruppen Verbindung hergestellt. Die Tschechen warnte Dr. Lodgman davor, ihr Heil in Paris oder bei einer wiederaufgefrischten „Kleinen Entente" zu suchen. Dieses Heil liege vielmehr in einem freundschaftlichen Verhältnis zum deutschen Volke. Auch das deutsche Volk könne kein Interesse an einer Beherrschung des mitteleuropäischen Raumes haben, sondern an seiner Gestaltung bei Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes seiner Völker. An die Stelle des verderblichen Nationalismus müsse die Föderation, die Vereinigung auf der Grundlage der Gleichberechtigung treten.

Auf einer Pressekonferenz kündigte Dr. Lodgman an, daß noch in diesem Jahre eine „sudetendeutsche Bundesversammlung" gewählt werden solle, die ihrerseits einen „Sudetendeutschen Rat" aus sechzig bis hundert Mitgliedern als außenpolitische Repräsentanz der sudetendeutschen Volksgruppe konstituieren werde. Dieser „Rat" werde dann über eine echte demokratische Legimitation verfügen. Der Verband der Landsmannschaften (VdL), dessen Vorsitzender Dr. Lodgman ist, werde sich schon in allernächster Zeit mit der Aufgabe einer intensiveren Außenpolitik der deutschen Vertriebenen befassen. Die sudetendeutsche Politik werde die Bundesrepublik nicht belasten, sondern pflichtgemäß im gesamtdeutschen Interesse liegen und sich ohne Illusionen auf die nüchterne Beurteilung der Wirklichkeit gründen.

Dr. Lodgman schloß seine Rede mit einem Appell an den Opfersinn seiner Landsleute. „Wir sind uns darüber klar", sagte er, „daß wir bei einer künftigen Rückkehr in die Heimat das Land mit jenen Zeiten vergleichen können, als unsere Ahnen und Urahnen ins Land gekommen waren. Wir werden aufbauen müssen. Die Seele des Landes haben wir mit über die Grenze genommen. Jetzt ringen wir um den Tag, der dem Land seine Seele wiederbringen soll! An diesen Tag glauben wir!"

Gegen Auswanderung

Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Oskar Eggert, sagte auf der Hamburger Kundgebung die Oder-Neiße-Linie sei als Friedensgrenze völlig unannehmbar und der deutsche Charakter Pommerns unanfechtbar. Zur Verbundenheit mit der Heimat gehöre aber auch die Verbundenheit mit ihren Menschen. Deshalb habe unter den Pommern keine Aeußerung der letzten Zeit solche Beunruhigung hervorgerufen wie die Erklärungen des Bundeskanzlers über die in Aussicht genommene Auswanderung vertriebener Bauern nach Kanada. In der Praxis habe sich gezeigt, daß ausgewanderte Bauer, der mehrere Jahre lang in Kanada einen neuen Hof bewirtschaftet habe, werde nicht zurückkehren, wenn die deutsche Regierung dies wünsche.

Man müsse im übrigen fragen, fuhr Dr. Eggert fort, wann eigentlich die Wiedergutmachung an den Heimatvertriebenen beginnen solle und wo eigentlich die Milliardenbeträge für die Wiedergutmachung an den Heimatvertriebenen blieben.

Eine Erklärung in Washington:

Deutschland wird nicht „verkauft"

Ein hoher Beamter des Außenministeriums der Vereinigten Staaten sagte, seine Regierung werde keinesfalls ein wiedervereintes Deutschland der Gefahr eines sowjetischen Angriffes aussetzen. Im Zusammenhang mit der Möglichkeit von Besprechungen der vier Großmächte sei die Befürchtung in einigen deutschen Kreisen laut geworden, die westlichen Alliierten könnten Deutschland verkaufen. Diese Befürchtung sei absolut ungerechtfertigt. Eine derartige Absicht bestehe nicht und werde niemals bestehen, da dies in völligem Widerspruch zu der Politik der Vereinigten Staaten stehen würde. Zweifellos werde die Bundesregierung laufend in Fragen, die Deutschland betreffen, unterrichtet und zu Rate gezogen. Die Zeit sei lange vorbei, in der es möglich war, Fragen, die Deutschland betreffen, ohne Berücksichtigung der Ansicht der deutschen Bevölkerung und ihrer Vertreter zu entscheiden.

Zu der Möglichkeit, daß auf einer Viermächtekonferenz die Frage der zukünftigen deutschen Grenzen besprochen werde, erklärte der Sprecher, die Vereinigten Staaten seien nach wie vor der Ansicht, daß die Grenzen von 1937 vor dem „Anschluß" Österreichs wieder hergestellt werden müßten.

*

Aus Bonner Regierungskreisen verlautet, daß die Bundesregierung beabsichtigt, die Verbindung zur Bermuda-Konferenz der Großen Drei durch einen Sonderbeauftragten des Kanzlers in Washington aufrechtzuerhalten, der sich noch vor Beginn der Dreierbesprechung in die amerikanische Bundeshauptstadt begeben soll. Da Staatssekretär Hallstein zur Außenministerkonferenz nach Rom reisen wird, hält man es an zuständiger Stelle in Bonn für möglich, daß Staatssekretär Dr. Lenz aus dem Bundeskanzleramt mit der Aufgabe eines deutschen Beobachters betraut wird. Maßgebliche Sprecher der amerikanischen Hohen Kommission teilten dazu mit, die Bundesregierung habe formell noch nicht um Zulassung eines deutschen Beobachters ersucht, doch würden gegenwärtig Besprechungen darüber geführt, „wie Bonn einerseits unterrichtet und andererseits Gelegenheit bekommen könnte, seinen Standpunkt klarzulegen."

Appell an Eisenhower

Anläßlich des Sudetendeutschen Tages 1953 richtete Father Dr. h. c. E. J. Reichenberger an Präsident Eisenhower eine in englischer Sprache gehaltene Adresse, die auf die feierliche Erklärung des Präsidenten Bezug nimmt, daß Amerika niemals die Versklavung eines Volkes billigen werde. „Als loyaler amerikanischer Bürger", so heißt es in diesem Appell, „bitte ich Sie dringend im Namen von hunderttausenden in Frankfurt am Main versammelten Sudetendeutschen, im Namen all der Opfer von Potsdam, unter Hinweis auf all die Grundsätze, die Sie seit ihrer Amtseinsetzung verkündet haben, Grundsätze, die Amerika groß und angesehen machten: Widerrufen Sie öffentlich die Massenaustreibungen von Millionen aus ihrer Heimat! Wenden Sie Ihren persönlichen Einfluß und die Macht Amerikas auf, um ihnen ihre Heimat und ihr Eigentum wiederzugeben! Sämtliche Siegermächte haben die Atlantik Charta als fundamentales Prinzip anerkannt! Erneuern Sie die feierliche Verkündung der Atlantik Charta und setzen Sie sie wieder ein!" Die Vertriebenen seien, so erklärt Pater Reichenberger, wenn er die Worte des Präsidenten benutzen dürfe, „Kinder desselben Gottes, der der Vater aller Völker ist". Sie hätten dieselben gottgegebenen und deshalb unveräußerlichen Rechte, einschließlich des Rechtes auf ihre Heimat. „Herr Präsident, erklären Sie den Vertriebenen, den Opfern von Potsdam: Ihr könnt auf uns rechnen, auf Amerika!" Abschließend heißt es in der Botschaft an Präsident Eisenhower: „Die Geschichte wird Sie einen großen Soldaten nennen. Ihr Name wird unsterblich sein, wenn er in die Bücher der Geschichte eingeht als Verteidiger der Gerechtigkeit und der Menschenrechte, als Präsident des Friedens!"

*

Bei der Kreisobmännertagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde eine Resolution angenommen, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, den Problemen Südosteuropas mehr Aufmerksamkeit zu widmen, die Osteuropaabteilung des Auswärtigen Amtes auszubauen und die Ziele der Exilgruppen aufmerksam zu verfolgen.

Oder-Neiße-Linie als „Grenze"

Britische Politiker für „Ost-Locarno" auf unsere Kosten

Nachdem bereits unmittelbar nach der Bekanntgabe des „Ost-Locarno"-Planes durch den britischen Premierminister das Organ der Arbeiterpartei „New Statesman and Nation" die Oder-Neiße-Linie „als zu garantierende Grenze" zwischen Deutschland und dem sowjetischen Machtbereich bezeichnet hatte, setzte sich in verschiedenen öffentlichen Verlautbarungen eine Reihe britischer Politiker für diese „Lösung" ein. In einer Rundfunksendung der British Broadcasting Corporation erklärte der Vorsitzende der „Britisch-deutschen Gesellschaft", Bellenger, der Vorschlag Churchills ziele seinem Wortlaute nach auf eine Garantierung der Oder-Neiße-Linie ab, er glaube aber nicht, daß die Deutschen ein solches Ost-Locarno unterschreiben würden. Der Unterhausabgeordnete Oberst Elliot kam im gleichen Zusammenhang auf die „Ostflüchtlinge" in Westdeutschland zu sprechen und sagte hierzu, daß diese „zu einer Grundlage für den Wohlstand Westdeutschlands" geworden seien. Wenn daher die Deutschen jetzt irgendwelche „Zugeständnisse" ablehnen würden, solle man „über den deutschen Widerstand zur Tagesordnung übergehen". Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Crossmann hob hervor, daß er seinerseits durchaus damit einverstanden wäre, wenn die Oder-Neiße-„Grenze" durch das „Ost-Locarno" garantiert werde. Außerdem forderte er die „Einstellung der Aufrüstung Westdeutschlands".

Der liberale „Manchester Guardian" schreibt, man könne sich „nicht vorstellen, daß das Ost-Locarno auf einer anderen Grundlage als der der jetzigen Grenze zustande kommen" könne. Wieder einmal stelle die Frage der deutschen Ostgrenze eine der größten Schwierigkeiten dar, die einer Regelung der europäischen Verhältnisse im Wege stünden.

Der konservative „Daily Telegraph", dessen außenpolitischen Kommentaren seiner engen Verbindungen zum britischen Außenministerium besondere Bedeutung zukommt, läßt dagegen die Frage offen, welche Grenze durch ein Ost-Locarno garantiert werden solle. Er führt aus, daß die „Unverletzlichkeit Deutschlands" garantiert werden solle, während über die Frage der Grenzen erst noch Verhandlungen geführt werden müßten. Wenn aber die Ostgrenze Deutschlands erst einmal festgelegt sein werde, dann müsse diese Grenze auch für die Dauer anerkannt werden.

Von besonderem Interesse ist die Einstellung der polnischen Exil-Regierung in London zum „Ost-Locarno"-Plan. Der Außenminister dieser Regierung, Sokolowski, erklärte, daß diese Planungen in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs Hoffnungslosigkeit hervorgerufen habe.

Aussiedlungsaktion an der Oder-Neiße

Längs der Oder und Neiße ist eine neue Aussiedlungsaktion im Gange. Alle angeblich nicht „zuverlässigen" Personen, die in der Nähe der Grenze wohnen, werden zwangsweise ins Innere der Sowjetzone verfrachtet. Angeblich erfordert die Sicherheit des „befreundeten Polen" diese Maßnahmen. Die sogenannte „Gesellschaft für deutsch-polnische Freundschaft" ist wegen ihres anhaltenden Mitgliederschwundes inzwischen eingegangen. Dazu soll nicht zuletzt der Ausbau der Grenzbefestigungen auf der polnischen Seite von Oder und Neiße beigetragen haben.

Die Bermudas liegen nicht bei Jalta...

Schluß von Seite 1

Die größten Errungenschaften

Das also soll der Geist von Locarno sein! Es ist müßig, darüber zu streiten, ob der Locarno-Vertrag von 1925 der politischen Weisheit letzter Schluß war, es steht aber fest, daß Stresemann und Briand aufrichtig den Frieden wollten, als sie jenes Abkommen schlossen. Wenn ihr Werk scheiterte, dann lag es nicht an ihnen. Wer aber kann im Ernst behaupten, daß aus Moskau auch nur ein Hauch dieses Geistes kommt? Der Kreml hat inzwischen geantwortet. Er hat es sehr ausführlich getan mit einem Artikel, der in der „Prawda" erschienen ist, dem also die Bedeutung einer offiziellen Auslassung zukommt. Was in ihm gesagt wird, muß auf allzu hoffnungsfreudige Gemüter wie ein eisiger Wasserstrahl wirken. Nicht Locarno ist das Modellstück, nach dem der Rock für Deutschland und für Osteuropa gearbeitet werden soll, der ist nämlich schon lange fertig, er ist in Jalta und Potsdam geschneidert worden. Ein neues Locarno, das sagt Moskau in diesem Artikel, würde nicht zu einer Entspannung, sondern nur zu einer Verschlimmerung der internationalen Lage führen. Es wäre wirkungslos, so wird Churchill belehrt, wirkungslos auch für die Sicherheit Großbritanniens selbst, ganz zu schweigen von der Sicherheit der übrigen europäischen Staaten, zumal der Nachbarn Deutschlands, also Frankreichs, Belgiens, Hollands, Polens und der Tschechoslowakei. Wie vor allem aber könne Churchill es für überflüssig halten, die Erklärungen von Jalta und die Beschlüsse von Potsdam zu erwähnen, an denen er doch selbst mitgearbeitet habe! Das sind doch, so stellt Moskau fest, die größten Errungenschaften auf dem Wege, die Sicherheit Rußlands mit der Freiheit und der Sicherheit Westeuropas zu versöhnen. Die Hauptaufgabe bestehe darin, mit Deutschland einen Friedensvertrag zu schließen, der dem Abkommen von Potsdam entspreche und die Schaffung eines demokratischen und friedlichen Deutschland gewährleiste.

Die Gegensätze im Westen

Noch hat Moskau die letzte Note der Westmächte vom vorigen Jahr über die Wiedervereinigung Deutschlands nicht beantwortet. Wenn jetzt Churchill so schnell einer Antwort gewürdigt wird, dann nur, weil die Gelegenheit gar zu günstig ist, ein neues Spaltmanöver zu starten. Es ist genau das Gegenteil dessen eingetreten, was so manche Kreise im Westen, vor allem auch in London, nach dem Tode von Stalin und den scheinbaren Friedensgesten erwarteten: es hat in Moskau kein Machtkampf um die Nachfolge eingesetzt, wenn doch, dann bleibt er unsichtbar und beeinträchtigt jedenfalls nicht die Geschlossenheit der sowjetischen Außenpolitik, wohl aber sind die Gegensätze im westlichen Lager seit Kriegsende niemals so deutlich sichtbar geworden wie gerade jetzt. Es war, als breche ein schwelendes Feuer an die Oberfläche, als Taft, der Führer der Republikaner im Senat, in einer heftigen Reaktion auf die Reden Churchills und Attlees und auf die neueste der ewigen französischen Regierungskrisen erklärte, Westeuropa müsse sich selbst verteidigen, die Vereinigten Staaten sollten bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion auf keinen Fall versuchen, Europa als Stützpunkt zu benutzen. Das ist Musik in den Ohren der Machthaber im Kreml, und klar, daß sie nun ihrerseits die entsprechenden Töne dazu pfeifen.

Sie finden es zum Beispiel gar nicht schön — auch das wird in dem „Prawda"-Artikel gesagt — daß Eisenhower den britischen Premierminister und den Mann, der in der zweiten Hälfte des Juni gerade französischer Ministerpräsident sein wird, nach den Bermuda-Inseln eingeladen hat, um alle notdürftig auf Vordermann zu bringen. Ein paar unverbindliche Friedensgesten haben ja schon genügt, den Westen ganz und gar aus dem Tritt zu bringen, ein Erfolg, mit dem man in Moskau recht zufrieden sein kann. Nichts erstrebenswerter für Moskau, als diesen Zustand des Durch- und Gegeneinanderlaufens noch zu verschärfen, bis er schließlich mit einem Flaggenstreichen enden würde.

Damals und heute

Es mag manchem scheinen, als sei Deutschland ein ohnmächtiger Zuschauer bei diesem wenig erfreulichen und gerade für uns so gefährlichen Spiel mit dem Feuer. Aber nicht nur wir allein haben schwere Beklemmungen bei dem Gedanken an die programmlosen und voraussetzungslosen geheimen Gespräche zu dritt, die Churchill in seiner Locarno-Rede vorschlug, nicht nur wir allein sehen da plötzlich die unheimlich grausige Schrift von Jalta und Potsdam aus dem Dunkel tauchen, die Schrift, die uns zur Vertreibung verurteilte und unser Verderben wollte. Amerika, das kann man annehmen, wird da nicht mehr mitmachen; es ist nicht gewillt, sich von neuem übertölpeln zu lassen. Walter Lippmann, der einflußreiche amerikanische Publizist, gibt die Ansichten wohl richtig wieder, wenn er schreibt, daß das Bestreben der Sowjets, zu Jalta und Potsdam zurückzukehren, erstaunlich naiv sei. Dieser Versuch eines Rückzuges in eine nicht wieder zu beschwörende Vergangenheit vergesse nicht nur die dazwischenliegende Geschichte des kalten Krieges, sondern auch die bedeutendste Tatsache der Gegenwart, nämlich das wiedererstandene Deutschland. Potsdam habe es mit einem geschlagenen Deutschland zu tun gehabt, jetzt aber sei Deutschland gewiß die stärkste Macht auf dem europäischen Kontinent.

Es wird keinen vernünftigen Deutschen geben, der sich an dieser Feststellung berauschen wird. Wir wissen nur zu gut, wie schwach wir sind. Aber wir wissen ebenso, daß trotzdem eine Neuauflage von Jalta und Potsdam nicht mehr möglich ist. Seit jenen Treffen sind acht Jahre vergangen, und es wird sich auch auf den Bermudas zeigen, daß in dieser Zeit die für uns bedeutsame politische Welt ihr Gesicht sehr gewandelt hat. Die Bermudas liegen nicht bei Jalta, räumlich nicht und auch nicht in den Entscheidungen, die sie bringen werden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 98 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.



Rudolf Nadolny

Ein Kapitel deutscher Ostpolitik

Von Artur W. Just

Kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahrs ist nach kurzer Krankheit in seinem letzten westlichen Zufluchtsort Düsseldorf-Benrath, dem Wohnort einer seiner beiden verheirateten Töchter, am 18. Mai Botschafter a. D. Dr. Rudolf Nadolny verstorben.

Ein Ostpreuße

Er war ein Kind unserer ostpreußischen Heimat; am 12. Juli 1873 wurde er als Sohn des Gutsbesitzers August Nadolny in Stürlack, Kreis Lötzen, geboren. In seiner stämmigen, bodenverwurzelten Art, in der zähen Energie und selbst in der Klangfärbung seiner Sprache, die er in einem Halbjahrhundert heimatfernen Diplomatenlebens nicht verloren hatte, verkörperte er die vorzüglichsten Eigenschaften unseres Menschenschlags, dem der Begriff selbstloser Treue und Opferbereitschaft für eine sinnvolle Ueberzeugung nicht abhanden gekommen ist. Er war überdies einer der wenigen hohen deutschen Beamten, die Hitler ihr Amt vor die Füße geworfen haben, als sich herausstellte, daß politische Individualität nicht mehr gefragt war. Dies tat Rudolf Nadolny, der im November 1933 zum Botschafter am Kreml ernannt worden war, mit der Instruktion, die Beziehungen zur Sowjetunion zu normalisieren und der sein Leben lang eben diesen Posten und eine solche Aufgabe erhofft und angestrebt hatte. Nach einer dramatischen Auseinandersetzung im Beisein des Außenministers von Neurath erklärte Hitler ihm aber wenige Monate später, daß er nun „mit den Russen nichts mehr zu tun haben wolle", und Nadolny verzichtete unter diesen Umständen auf die Rückkehr. Er setzte sich grollend als Landwirt in die Mark, pflegte seine persönlichen Verbindungen zu dem ihm von Ankara her gut bekannten Sowjetbotschafter Suritz in Berlin und erwog als Sechzigjähriger, Theologie zu studieren, weil nur mehr noch von der Kanzel ein freies Wort möglich schien. Ein wenig linientreuer Vortrag über Deutschland und den Osten brachte ihn 1937 in Konflikt mit der SS, und nur seine alten Beziehungen zum Staatssekretär Meißner, der 1920 aus Nadolnys Händen die für Ebert aufgebaute Präsidialkanzlei übernommen hatte, retteten ihn vor dem Konzentrationslager.

Kein östlich orientiertes Spezialistentum

Der Typ des Beamten und Diplomaten, den Nadolny repräsentierte, erscheint heutzutage nahezu ausgestorben, wo gewöhnlich Versorgungsansprüche und Belohnungen für Parteifunktionen im Vordergrund stehen. Der Assessor im Auswärtigen Amt Nadolny kam 1903 als junger Vizekonsul nach Petersburg und erarbeitete sich seitdem systematisch mit zähem Eifer und einer Energie, die aus der Ueberzeugung stammt, eine Sendung erfüllen zu müssen, eine ungewöhnliche Fülle von speziellen Berufserfahrungen im Bereich der deutschen außenpolitischen Beziehungen nach dem Osten im weiteren Sinne, die sich bei ihm zu einer charaktervollen Gesamtkonzeption rundeten. 1913 erhielt er einen ersten politischen Auftrag aus Anlaß eines Zwischenfalls in Persien (Urmia). Dorthin führte ihn wieder eine abenteuerliche Sondermission während des Ersten Weltkriegs. Bei den Friedensverhandlungen in Brest Litowsk und bei der finnischen und litauischen Staatsgründung wirkte er mit. Seine lange Tätigkeit in Berlin verhinderte bei ihm ein östlich orientiertes Spezialistentum, nur war es für ihn als Patrioten und praktischen Diplomaten unvorstellbar, sich deutsche Außenpolitik nur nach einer Seite hin vorzustellen. Als Gesandter in Stockholm stellte er 1920 die ersten wirtschaftlichen Verbindungen mit den Sowjetrussen her, als der Professor Lomonossow gegen bares Gold Lokomotiven zu kaufen wünschte. 1924 ging Nadolny als erster Botschafter in Kemals neue Türkei, die damals engste Verbindungen zu Moskau pflegte, während Brockdorff-Rantzau deutscher Botschafter am Kreml war. Die von ihm entwickelten Beziehungen zwischen Ankara und Berlin bewähren sich auch heute.

Als Nadolny 1931 von Brüning mit der Leitung der deutschen Delegation bei der Abrüstungskonferenz betraut wurde, stellte sich ihm eine Aufgabe, bei der ihm sein Weitblick zu einem zähen Kämpfer um die deutsche Gleichberechtigung machte. Bei Papen und Neurath fand er bereits wenig Rückhalt. Hitlers plötzlicher Austritt aus dem Völkerbund beendete das Ringen in Genf. Damit begann die verhängnisvolle Blitzkriegstrategie auf diplomatischem Gebiet. Hindenburg, der bei der Auseinandersetzung um Nadolnys Instruktionen für Moskau eingeschaltet wurde, setzte sich nicht durch, und Nadolny zog gegenüber dem bequemeren Neurath den Kürzeren.

Ein lauterer Mann

1945 ernannten ihn die Russen in Berlin zum Leiter der Rotkreuzorganisation, wobei er viel Gutes erwirken konnte. 1949 schrieb der Unermüdliche einen ersten Diskussionsbeitrag zur Frage der deutschen Ostgrenzen „Völkerrecht und deutscher Friede". 1950 war er mit Hermes und Hellpach einer der Initiatoren der „Gesellschaft für die Wiedervereinigung Deutschlands" Keine bösartigen Verunglimpfungen konnten diesem lauteren Manne etwas anhaben und seinen bohrenden Eifer hemmen. „Sinn und Tragik Preußens" ist der Titel einer vor zwei Jahren von ihm erschienenen Arbeit. Der Titel könnte über dem ganzen Leben dieses aufrechten Mannes stehen, dem es versagt blieb, das deutsche Schicksal maßgeblich zu beeinflussen, der aber durch die sinnvolle Unnachgiebigkeit seiner Ueberzeugung sich ein Anrecht darauf erworben hat, von allen denen nicht vergessen zu werden, die den Glauben an eine deutsche Zukunft nicht verloren haben.



Das Deutsche Eck

Einst Niederlassung des Deutschordens, jetzt Mahnmal der deutschen Einheit

Bei der Einweihung des Deutschen Eck am Zusammenfluß von Rhein und Mosel in Koblenz als Mahnmal der deutschen Einheit betonte Bundespräsident Prof. Heuß, daß aus der Geschichte des Rheintales und den historischen Stätten des Deutschen Ritterordens an diesem Ort das Recht und die Pflicht erwachse, zu einem einfachen Bekenntnis der neu zu gewinnenden gesamtdeutschen Einheit. Darin seien auch jene deutschen Gebiete mit einbezogen, die sich heute noch nicht der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit erfreuen können, getreu der Präambel des Grundgesetzes „Im Auftrage aller Deutschen, denen mitzuwirken versagt ist".

Der ehemalige Rundgang um den riesigen Denkmalssockel ist zu einem Ehrenhof geworden, in dessen Säulen die ehernen Wappen der deutschen Bundesländer eingelassen sind. Auf den Erz-Schildern der breiten Eckpfeiler sind die Namen der Länder und Provinzen verzeichnet, die der Machtspruch des Krieges aus der deutschen Einheit losgelöst hat und deren Rückkehr ins deutsche Vaterhaus das Ziel und die Hoffnung eines ganzen Volkes ist.

Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig mit der Neugestaltung des gegen Ende des letzten Weltkrieges von einem Artillerietreffer zerstörten ehemaligen Denkmals Kaiser Wilhelms I. die alten Bauten der Ordenskomturei am Deutschen Eck wiederhergestellt werden. In ihnen wird den ostdeutschen Landsmannschaften eine Erinnerungsstätte an die verlorene Heimat gegeben werden. Das heute Deutschherrenhaus genannte Bauwerk auf der Landzunge wurde 1216 als erste Niederlassung des Deutschen Ritterordens am Rhein errichtet. Von den Bauwerken des Deutschen Ordens hat auch das Deutsche Eck seinen Namen, der sich durch die Jahrhunderte erhielt.

Wenn der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Peter Altmeier, bei der Weihe des Mahnmals in seinem Bekenntnis zu einem geeinten Deutschland in Frieden und Freiheit erklärte, das Deutsche Eck solle in seiner jetzigen Form ein Symbol des Willens zur Einheit sein, so sprach er damit auch die heimatvertriebenen Menschen aller ostdeutschen Stämme an. Wie die Namen und Wappen der der deutschen Einheit noch entzogenen Länder und Provinzen Mahner sein sollen, so gehören sie zu den Fahnen der Bundesländer, die jetzt am Zusammenfluß von Rhein und Mosel wehen.

Die Bundesflagge, die auf fünfzehn Meter hohem Mast nun wieder über dem Denkmalssockel weht, wird auch des Nachts mit Scheinwerfern angestrahlt. Sie soll hier so lange die Blicke auf sich ziehen, bis sich die Sehnsucht aller Deutschen nach der Einheit unseres Vaterlandes erfüllt hat. Aus dieser Schau und mit der bewußten Einbeziehung geschichtlicher Ueberlieferungen, die eine unmittelbare Verbindung zum deutschen Osten herstellen, ist das Deutsche Eck in Koblenz auch uns aus dem deutschen Osten Symbol, Mahnung und Verpflichtung. MK.



Die Bilder zeigen: Das neue Mahnmal der deutschen Einheit bei der feierlichen Weihe in Anwesenheit des Bundespräsidenten. — Eine der ehernen Tafeln an den beiden Eckpfeilern des Ehrenhofes, mit den Namen der deutschen Länder und Provinzen, die der gesamtdeutschen Einheit noch entzogen sind, trägt auch den Namen unserer Heimat: Ostpreußen.

Fotos: PBD. Dr. Max Krause

Das Beichtgeheimnis und das Blut der Kinder

Man muß noch einmal hinschauen, man muß es ein zweites Mal und sehr genau lesen. Kann man es aber glauben? In grausamen Mythen der Vorzeit spielten Dämonen mit ihren Gegnern Verwechslungstheater. Durch Märchendickicht funkeln die Augen des menschenfressenden Tiers aus der Maske der Barmherzigkeit.

Im Kleid eines katholischen Priesters, der die Sünden vergeben kann, schlich sich ein Staatsanwalt zu einem Untersuchungsgefangenen und hörte ihm die Beichte ab. Die Szene war ein SED-Gefängnis in der sowjetischen Zone. Was der Gefangene dem falschen Geistlichen gebeichtet hat, ob er ihm wirklich einen Mord gestand, wie in dem Bericht zu lesen war, bleibe dahingestellt. Auch der merkwürdige Umstand, daß ein Staatsanwalt im Reich der „freiwilligen Geständnisse" und der durch Selbstbezichtigungen gesicherten Schauprozesse überhaupt solcher Mittel bedarf, um einen Angeklagten zum Sprechen zu bringen, stimmt nachdenklich. Sollte die Geschichte doch ein Märchen sein, ein verruchtes zwar, aber eben doch ein Märchen?

Nun, für die Richtigkeit der Meldung steht der Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen in Berlin ein. Vielleicht aber spricht am überzeugendsten ihre abgründige Niedertracht. Man kann so etwas schwer erfinden. Stalins Rat an die Künstler und Schriftsteller, sich als „Seeleningenieure" zu fühlen, wie sollte er einen ehrgeizigen jungen Staatsanwalt haben ruhen lassen! Der Ingenieur weiß mit Zirkel und Winkelmaß umzugehen. Er kennt die Gewichte, die auf die eine Waagschale gelegt werden müssen, wenn die andere nachgeben soll.

Ein erpreßtes Herz wiegt leicht. Vor dem Beichtgewand des Priester strebt es ohnedies nach Zerknirschung. Als ein Unterpfand des Vertrauens will es sich in die Hand dessen legen, der da binden und lösen darf.

Gibt es unmenschlicheren Verrat, als den Mißbrauch dieses Vertrauens? Er steht würdig neben dem Entschluß der ungarischen Regierung, für Auslandsvertretungen künftig nur noch solche Bewerber zuzulassen, die mindestens e i n *Kind als Geisel in der Heimat zurücklassen können. Blut ist ein ganz besonderer Saft, und Blut der eigenen Kinder schon gar.*

Das Beichtgeheimnis und das Blut der Kinder. Das sind Stufen am Weg in den Abgrund, aus dem es keine Rückkehr gibt. Aus dessen Alptraumdunkel funkeln nur die Augen der Versucher, wie die von Wölfen in der Nacht.

Mit Trauer und tiefer Sorge

Der Rat der EKD zur Kirchenverfolgung in der Sowjetzone Deutschlands

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat auf seiner letzten Tagung in Berlin unter dem Vorsitz von Bischof D. Dibelius nach eingehender Beschäftigung mit der Kirchenverfolgung in der sowjetischen Zone folgendes Wort an alle evangelischen Gemeinden in Deutschland beschlossen:

„Im Osten unseres Vaterlandes wird seit langem auf allen Lebensgebieten, namentlich in der neuen materialistischen Bekenntnisschule, die materialistische Weltanschauung mit Mitteln des Zwanges vorangetrieben. Dadurch sind die evangelischen Christen in schwere Gewissensnot gekommen. Jetzt ist die Feindseligkeit gegen den christlichen Glauben offen ausgebrochen. Sie hat mit der Verfolgung der Jungen Gemeinde begonnen.

Man hat in volkseigenen Betrieben und anderwärts, vor allem aber in den Oberschulen die jungen Glieder der Gemeinden vor die Behauptung gestellt: die Junge Gemeinde sei eine illegale Organisation, die sich unter dem Einfluß westlicher Agenten und des Bundes Deutscher Jugend mehr und mehr in eine staatsfeindliche Haltung habe hineinziehen lassen. Wer sich nicht von dieser Jungen Gemeinde trenne, sei in der Schule und in einer Lehrlingsausbildung nicht länger zu dulden. Dem Terror, der dabei ausgeübt wurde, haben sich viele Jugendliche gebeugt. Andere sind fest geblieben und haben die Schule oder ihre sonstige Ausbildungsstätte verlassen müssen.

In ähnlicher Weise ist man gegen die Studentengemeinden vorgegangen. Darüberhinaus sind fünf große und mehrere kleine kirchliche Anstalten weggenommen worden. Eine große Zahl von Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitern ist verhaftet worden. Bedrohungen der kirchentreuen Evangelischen sind an der Tagesordnung. Sie alle erleiden nun, was ungezählte vor ihnen erlitten haben. Aber sie erleiden es um ihres Glaubens willen.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, in seiner Verantwortung für die evangelischen Christen im ganzen deutschen Vaterland, verfolgt diese Vorgänge mit Trauer und mit tiefer Sorge um unser deutsches Volk. Wir wissen, daß unserem Volk nichts anderes helfen kann als eben dies Evangelium, das mit solcher Bitterkeit bekämpft wird. Hier allein ist die innere Freiheit, die den Menschen zum Menschen macht. Hier allein sind die Wurzeln echter sittlicher Kraft. Hier allein ist die Möglichkeit, unter Menschen verschiedener Ueberzeugungen echte Gemeinschaft zu halten.

Wir können nicht anders, als alle Glieder unserer Gemeinden aufzurufen, diesem neuen Ansturm christusfeindlicher Mächte gegenüber den Glauben an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus zu bewähren.

Wir bitten unsere Gemeindeglieder im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik: werft euer Vertrauen nicht weg! Laßt uns zusammenstehen unter der Losung der Heiligen Schrift: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Wir bitten insbesondere die jungen Glieder der Gemeinden: haltet dem Herrn Christus und seiner Kirche die Treue und fürchtet euch nicht! Es steht geschrieben: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was können wir Menschen tun? Treues Bekenntnis wird reichlich und überreichlich gesegnet im irdischen wie im ewigen Leben. Vergeßt dabei aber auch nicht, für die zu beten, die euch beleidigen und verfolgen.

Wir bitten unsere Gemeinden im Westen: tragt eure leidenden Brüder und Schwestern im Osten mit eurer Fürbitte und eurer Opferbereitschaft! Helft ihnen zu überwinden! Wo es um das Evangelium geht, darf uns kein Opfer zu groß sein. Wie einst in der Zeit der Apostel müssen sich in den Gemeinden, denen besondere Not gegenwärtig erspart ist, die Hände regen und die Herzen auftun, um den Brüdern und Schwestern in der Verfolgung zu helfen.

Das Evangelium von unserem Herrn Jesus Christus stößt immer aufs neue auf die Feindschaft der Welt. Gott ist es, der den widerchristlichen Mächten so viel Freiheit gibt. Aber er hat auch den gesandt, der größer ist als sie alle. Durch sein Kreuz und seine Auferstehung hat Jesus Christus die Welt überwunden. In Gehorsam gegen ihn findet der Glaube seine Bewährung. Und durch ein Leiden, das sich freihält von Zorn und Bitterkeit, wird der Sieg Jesu Christi offenbar.

Die Kirche Jesu Christi, die sich im Leiden erneuert, kann nicht überwunden werden. Gott sei gedankt, der uns allzeit Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus."

*

Ueber die Gründung einer „Staatskirche" für die Sowjetzone hatte Ministerpräsident Grotewohl eine lange Aussprache mit einer Gruppe besonders geladener Pfarrer. Die evangelische Kirchenleitung von Berlin und Brandenburg war nicht geladen, sondern nur einige „fortschrittliche Geistliche". West-Berliner kirchliche Kreise werten die Veranstaltung Grotewohls als einen Versuch, die Geistlichkeit der Sowjetzone zu spalten.

Landbevölkerung verweigert Eintritt in die SED

Nur 997 statt eingeplanter 10 000 Kandidaten fanden sich bei einer kürzlich beendeten Werbeaktion im Bezirk Neubrandenburg bereit, ihre Aufnahme in die SED zu beantragen. Davon waren rund 700 Behördenangestellte, die durch den Beitritt ihre Stellung zu halten hoffen. Weitere 280 Kandidaten sind Arbeiter, dagegen nur 18 sogenannte werktätige Bauern, auf deren Gewinnung der Hauptwert gelegt worden war. Insbesondere die Landarbeiter in den Produktionsgenossenschaften, deren der Bezirk Anfang März 287 aufwies, verhielten sich ablehnend.

Schon 5000 Kolchosen in der Sowjetzone

Die fünftausendste landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft wurde am 1. April im Ministerium für Landwirtschaft und Forsten der sowjetisch besetzten Zone registriert. Die landwirtschaftliche Nutzfläche der Produktionsgenossenschaften beträgt jetzt rund 480 000 ha, so daß bereits 9½ Prozent der Anbaufläche der Sowjetzone von Kolchosen bewirtschaftet werden.

„Vorfriedenskonferenz" im Palais Rothschild

Die polnischen Grenzrevisionspläne vor Jalta und Potsdam / Noch einmal die Warburg-Vorschläge

Die Frage eines freien und geordneten Osteuropas, die Eisenhower in seiner Friedensbotschaft Mitte April aufgeworfen hat, ist untrennbar mit der Atlantikcharta verbunden. So kann auch eine Lösung der Oder-Neiße-Frage nur nach dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes erfolgen. Und diesem Grundsatz gegenüber ist der gesamte deutsche Osten unteilbar. Man wird also die Atlantikcharta nur auf das gesamte Gebiet anwenden können, wenn in Europa wieder klare Rechtsbegriffe herrschen sollen.

M-H. Gleich anderen Herrenhäusern war auch das Palais Rothschild in London zu Beginn des Krieges von seinem Besitzer geräumt worden. Die von Großbritannien anerkannten Exilregierungen hatten es 1942 ausersehen, die „Vorfriedens"konferenz in seinen prunkvollen Räumen zu beherbergen. Die Delegierten, Franzosen und Polen, Belgier und Tschechen, Holländer und Jugoslawen, nahmen ihren Auftrag ernst. Manche ihrer Forderungen, die in den Absprachen von Teheran und Jalta und in dem Abkommen von Potsdam ihren Niederschlag gefunden haben und die wir nach der „bedingungslosen Kapitulation" kennenlernen sollten, waren auf der „Vorfriedens"konferenz im Palais Rothschild „erarbeitet" worden.

Der gut funktionierende Nachrichtendienst der Exilregierungen versorgte ihre Delegationen im Palais Rothschild mit dem neuesten Material aus den besetzten Heimatländern. Die filtrierten Geheimberichte der Führer der Untergrundbewegungen, die ständigen Kontakt mit den Exilregierungen hatten, waren nicht angetan, den Teilnehmern an den Beratungen im Palais Rothschild Mäßigung aufzuerlegen. Die These von der „bedingungslosen Kapitulation" wurde hier lange vor ihrer Proklamation in ihrer vollen Sinnlosigkeit theoretisch durchexerziert. Ein ausgedehnter, überaus kostspieliger diplomatischer Propagandaapparat war mit der Aufgabe betraut, in den angelsächsischen Ländern eine „günstige Atmosphäre" zu schaffen und die öffentliche Meinung in Großbritannien und USA auf die weitreichenden Forderungen der Alliierten gegenüber dem besiegten Deutschland vorzubereiten.

Den größten Appetit auf der „Vorfriedens"-konferenz im Palais Rothschild entwickelten die Polen. Je mehr sie von Ansiedlungen in der Heimat hörten, je schrecklicher die Erlebnisse ihrer Landsleute, vor allem der Geistlichen, in in deutschen Konzentrationslagern geschildert wurden, um so nachdrücklicher waren ihre Anstrengungen, im Lager der Alliierten für eine solche Schwächung des deutschen Potentials zu plädieren, daß Deutschland für alle Zukunft als Faktor der europäischen Politik ausscheiden sollte. Dazu sollte zunächst die europäische Landkarte einer gründlichen Korrektur unterzogen werden. Den Holländern und Belgiern wurde arg verübelt, daß sie „nur bescheidene Grenzberichtigungen" gegenüber Deutschland verlangten. Dagegen wurde das tschechische Vorhaben, die 3,8 Millionen Sudetendeutsche zu vertreiben, von den Polen beifällig unterstützt. Da der militärische Einsatz der Polen in Afrika und im italienischen Feldzug, vor allem bei der entscheidenden „Schlacht um Großbritannien", nicht unbeträchtlich war, glaubten sie berechtigt zu sein, für ihre Menschenverluste an der Front mit deutschem Land entschädigt zu werden.

Unter keinen Umständen...

Als Dogma aller polnischen Exilregierungen und aller Parteien, einschließlich der Sozialdemokratie, galt die Forderung, daß Ostpreußen unter keinen Umständen bei Deutschland verbleiben könnte, daß Ostpreußen als militärische Aufmarschbasis eine ständige Bedrohung Polens und eine unmittelbare Gefahr für Warschau darstelle. Polnische Historiker stellten zudem die These auf, der deutsch-polnische Gegensatz sei nicht so sehr im Volkscharakter begründet, seine tiefsten Ursachen lägen in den geographischen Gegebenheiten, die deshalb einer Revision bedürften. Polen und Deutsche könnten friedlich nebeneinander leben, wenn nicht östlich der unteren Weichsel eine starke deutsche Minderheit siedeln und die deutschen Bestrebungen, die räumliche Trennung Ostpreußens vom Mutterland zu überwinden, aufgegeben und Pommerellen dem deutschen Zugriff für alle Zeiten entzogen wurde. Mit der Forderung, Ostpreußen zu annektieren, wurde die Bedingung auf Aussiedlung seiner Bevölkerung gestellt. Heraus mit den deutschen Ostpreußen, war fortan die polnische Losung!

Polens Vaterschaft

Unter der Führung des Posener Nationaldemokraten Marjan Seyda, der als polnischer Unterhändler bei den Friedensverhandlungen in Versailles über entsprechende Erfahrungen verfügte, arbeitete das „Ministerium für Kongreßangelegenheiten" in der Londoner Exilregierung die Pläne aus, die auf die Annexion in Ostpreußen und die Aussiedlung abgestellt waren. Die Vertreibung 1945 basierte auf den Errechnungen, die den polnischen Plänen zugrunde lagen!

Marjan Seydas Grenzrevisionsplan, der vom Polnischen Nationalrat gebilligt wurde, sah zunächst die Annexion Ostpreußens vor. Man hatte alle Mühe, die Angelsachsen zu überzeugen, daß Ostpreußen von Deutschland getrennt und Polen einverleibt werden sollte. In zahllosen Broschüren in englischer Sprache wurde zu „beweisen" versucht, daß Ostpreußen weder historisch noch geographisch echtes deutsches Land sei.

Churchill akzeptierte

Die polnische Propaganda hatten keinen leichten Stand. Winston Churchill war ohne Zweifel für eine Schwächung Deutschlands, aber die militärische Lage rechtfertigte für lange Zeit keine ernsthaften Ueberlegungen über Grenzrevisionsvorhaben. Erst als der russische Vormarsch nach dem Westen einsetzte und Stalins Annexionsgelüste konkretere Formen annahmen, war man in London und Washington daran gegangen, die russischen Gebietsforderungen mit denen der anderen östlichen Verbündeten zu koordinieren. Für seinen bedeutenden Landesverlust im Osten sollte Polen mit den deutschen Gebieten jenseits der Oder-Neiße entschädigt werden.

Die Polen waren von der Absicht des Gebietstausches nicht begeistert. Churchill hat die Mission schon selbst übernehmen müssen, den in der Feuerlinie an der Italienfront stehenden polnischen Einheiten unter General Anders das Vorhaben der angelsächsischen Mächte zu erklären, ausgedehnte Gebiete Ostpolens an die Sowjetunion abzugeben. Polen sollte dafür mit deutschem Kulturland im Westen entschädigt werden, das nach Churchills eigenen Worten von seiner deutschen Bevölkerung „gesäubert" werden sollte. Der polnische Aussiedlungsplan, mit dem sich die Briten bislang nicht befreunden konnten, wurde von Churchill nun vorbehaltlos akzeptiert! Der Grund für diesen Sinneswandel war einleuchtend: die polnischen Truppen drohten zu meutern, als in ihren Kadres, in denen loyale Ukrainer, Ruthenen und Galizier kämpften, durchsickerte, daß ihre Heimat an die Sowjetunion ausgeliefert werden sollte. Um der drohenden Gefahr eines Ausbrechens der polnischen Divisionen aus der Italienfront zu begegnen, hatte Churchill es übernommen, General Anders persönlich am 26. August 1944 in dessen Hauptquartier aufzusuchen und ihn von seiner und Roosevelts Absicht in Kenntnis zu setzen, den Landesforderungen Stalins zu entsprechen.

Die geographischen Kenntnisse der Diplomaten und Staatsmänner, die über das Schicksal von Millionen von Menschen zu befinden hatten, waren nicht weit her. Gelegentlich einer Beratung stellte der amerikanische Botschafter Winant die verblüffende Frage, ob denn Ostpreußen die Ausdehnung von Ostpolen hätte? Stalin wußte dagegen, daß Ostpreußen (37 000 Quadratkilometer) bedeutend kleiner sei als Ostpolen (178 000 Quadratkilometer), wobei er nicht versäumte zu sagen, daß er das von ihm „geliebte" Polen besser entschädigt wissen möchte.

In Potsdam setzte sich Stalin durch. Aber 1942 und 1943 rechneten die Polen noch nicht mit einem sowjetischen Diktat. Sie waren der Ueberzeugung, sie würden als Alliierte zumindest zu den Beratungen hinzugezogen werden.

Um den Angelsachsen die Annexion Ostpreußens schmackhaft zu machen, sah Marjan Seydas Plan die Abtretung von sechs ostpreußischen Landkreisen in der Umgebung von Tilsit (am linken Memelufer) an Litauen vor.

Marjan Seyda und seine Mitarbeiter haben lange genug in England gelebt, um zu wissen, daß sich die englische öffentliche Meinung im Ernstfall einer Zwangsaussiedlung der Deutschen widersetzen würde. So wurde ein falsches Zahlenspiel aufgeführt und der „statistische Nachweis erbracht", daß von den 2,4 Millionen Ostpreußen etwa 500 000 als Polen oder dem Polentum geneigte Masuren im Lande verbleiben dürften.

Die Annexion Ostpreußens wurde Glaubenssatz der polnischen Politik. Aber kein Politiker oder Diplomat wagte es zu sagen, daß Polens Landhunger mit der Annexion Ostpreußens befriedigt wäre. Im Gegenteil: je länger der Krieg dauerte, um so stärker wurde das Verlangen, das deutsche Potential durch eine weitere Verstümmelung herabzumindern. „Wird Deutschland sein zweiten Arsenal, Oberschlesien, seine Kohle und sein Stahl genommen, dann ist seine Wirtschaftsmacht für allemal gebrochen. Ohne Oberschlesien kann Deutschland keinen neuen Krieg mehr beginnen." Es fehlte dabei nicht an Anspielungen auf die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Diese Version war für englische Ohren bestimmt.

Selbstverständlich waren die ethnographischen Gründe nicht übersehen worden, die die „Berechtigung" der polnischen „Ansprüche" auf Oberschlesien erhärten sollten. Alte Landkarten, auf denen ganz Oberschlesien ins polnische Sprachgebiet einbezogen war, wurden herumgereicht. Sie wirkten wenig überzeugend. Das Abstimmungsgebiet von 1921 spiegelte die nationale Struktur des Landes besser wider.

Rückwirkungen auf die Sowjetunion

Die ständigen Klagen der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien vor dem Völkerbundsrat seit dem Inkrafttreten des Genfer Abkommens 1921 bis zu seinem Erlöschen 1937 gaben zu dem Zeugnis von dem Vorhandensein einer kompakten deutschen Volksgruppe, die, entgegen dem klaren Bekenntnis Oberschlesiens zu Deutschland, Polen zugeschlagen wurde, während eine polnische Minderheit mit einem polnischen Eigenleben in Deutsch-Oberschlesien nicht vorhanden war. Die Deutschen in Polnisch-Oberschlesien stellten im ersten Schlesischen Sejm ein Drittel der Abgeordneten, derweil die Polen im Provinziallandtag von Deutsch-Oberschlesien in freien Wahlen nur zwei Mandate durchgebracht hatten. Der „Vorfriedens"konferenz im Palais Rothschild gehörten Experten anderer Länder an, die Land und Leute in Oberschlesien aus eigener Anschauung kannten, darunter der ehem. Präsident des Schiedsgerichts für Oberschlesien, Prof. Kaekenbeek, dessen mehrbändige Publikationen über seine Arbeit die polnische Behauptung von der Unterdrückung bzw. Benachteiligung der Polen in Deutsch-Oberschlesien widerlegte.

Um die Eisenindustrie und den Bergbau sicherzustellen, sollte in Oberschlesien von einer Vertreibung der Deutschen abgesehen werden. Aber die Polen begnügten sich nicht mit der Zuerkennung des Abstimmungsgebiets von 1921. Die deutsch-polnische Grenze sollte nach Westen verschoben werden. Die Stadt Neiße sollte deutsch bleiben, Falkenberg dagegen an Polen fallen. Die Grenze sollte unweit von Grottkau und Ohlau verlaufen. Die Einverleibung von Breslau lehnten Marjan Seyda und seine Mitarbeiter entschieden ab. Sie gaben sich Rechenschaft darüber, daß die Sowjets mehr Land in Ostpolen fordern würden, wenn die Polen in Schlesien solchen Gebietshunger entwickelten. Im polnischen Lager war man sich auch darüber klar, daß Polens Volkskraft nicht unerschöpflich ist. Die starken Kriegsverluste, vor allem unter der Intelligenz, die vielen Opfer deutscher Konzentrationslager sowie die Deportierung nach Sibirien machten den Planern im „Ministerium für Kongreßangelegenheiten" begreifliche Kopfzerbrechen, wo die etwa zwei Millionen Polen für die Besiedlung Ostpreußens und anderer deutscher Gebiete hergenommen werden sollten. 1943 bestand auch schon Gewißheit über die völlige Vernichtung der 3,5 Millionen zählenden jüdischen Minderheit, die aus dem polnischen, politischen und Wirtschaftsleben nicht wegzudenken ist. Eine Völkerwanderung innerhalb des Landes wurde als unvermeidlich angesehen. Das übervölkerte polnische Dorf soll, gänzlich unvermittelt, die verödeten Städte beleben!

„Weder Breslau noch Stettin"

Breslau und Niederschlesien waren in das polnische Annexionsvorhaben also nicht einbezogen. Die Grenze sollte östlich und nordöstlich der schlesischen Hauptstadt verlaufen. Aus „strategischen Gründen" sollte das Katzengebirge mit Trebnitz polnisch werden. Weiter nördlich sollte die Grenzmark Posen-Westpreußen Polen zugeschlagen werden, aber Frankfurt a. d. Oder sollte bei Deutschland bleiben.

Auch in Pommern sollten die Grenzen nach Westen verlegt werden. Die Experten Marjan Seydas forderten zumindest die Einbeziehung der Kreise Bütow und Lauenburg in das polnische Staatsgebiet, um so den Hafen von Gdingen mit Hinterland zu versehen. Andere träumten von einer Verschiebung der Grenze bis Köslin, wieder andere stießen sogar bis Kolberg vor, aber die Annexion von Stettin war selbst von den wildesten Nationalisten um Marja Seyda nicht beabsichtigt gewesen.

Das war der Stand der polnischen Grenzrevisionspläne im Sommer 1944. Seyda selbst rechnete nach wie vor bestenfalls mit der Zuerkennung Ostpreußens an Polen. Er argumentierte mit den polnischen Heißspornen: je mehr Land Polen im Westen auf Kosten Deutschlands verlangen würde, um so schwieriger würde es sein, Ostpolen gegen Rußlands Forderungen zu verteidigen.

Im Herbst 1944 kam es zu einer ernsten Krise im polnischen Regierungslager. Der Polnische Nationalrat war nicht länger bereit, die Politik des Ministerpräsidenten Mikolajczyk mitzumachen und erzwang seinen Rücktritt. Mikolajczyk (Sohn eines westfälischen Bergmanns), der Churchills politischen Intentionen blind ergeben war, suchte mit Stalin um jeden Preis ins Einvernehmen zu kommen. Er nahm weder Anstoß an den russischen Gebietsforderungen noch an der Völkerverschiebung, die Stalins Absicht in Osteuropa nach sich ziehen mußte.

Am 29. November 1944 kam der Sozialist Arciszewski ans Ruder. Seine Regierung war entschlossen, Polens Rechte und Unabhängigkeit auch gegen den Druck seiner Verbündeten zu wahren. Im Dezember 1944 erklärte er in einem Interview: „Wir verlangen weder Breslau noch Stettin". Die Verwirrung unter den Londoner Polen war grenzenlos: Mikolajczyk, der abtreten mußte, weil die nationalrätliche Mehrheit seine von Churchill diktierte Rußlandpolitik nicht länger zu tolerieren bereit war, war nach wie vor persona gratissima in Downig Street.

Im polnisch-britischen Verhältnis war eine spürbare Abkühlung eingetreten. Churchill und seine Leute vermochten kein Verständnis dafür aufzubringen, daß die (neue) polnische Exilregierung nicht entschlossen war, die „großzügige Geste" der angelsächsischen Mächte (auf Kosten Deutschlands) anzuerkennen und dem Gebietsaustausch zwischen Ost und West zuzustimmen. Die geldlichen Zuwendungen an die Exilregierung Arciszewski wurden nach wie vor geleistet, aber die Zusammenarbeit zwischen Polen und Briten erschöpfte sich fortan im militärischen Sektor. Mikolajczyk war es gelungen, einige führende Leute aus anderen Parteilagern für sein Vorhaben zu gewinnen und so die geschlossene Front des Polentums (mit Ausnahme der Nationaldemokratie) zu sprengen. Er fuhr im Juni 1945 nach Moskau, hatte den Kommunisten Bierut als Staatsoberhaupt anerkannt und arbeitete anderthalb Jahre in der Warschauer Regierung, bis er eines Tages einsehen mußte, daß sein längeres Verbleiben auf seinem Posten Selbstmord bedeuten würde. Mikolajczyk setzte sich dank amerikanischer Hilfe nach dem Westen ab, seine Mitarbeiter waren vor ihm geflüchtet oder von der NKWD verhaftet und in Schauprozessen zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden, darunter Msgr. Kaszynski, der in der naiven Vorstellung lebte, in einer vom Kreml bestellten Regierung den Posten eines Kultusministers bekleiden zu können!

Ein Faustpfand?

Obwohl sie Mikolajczyks Initiative, koste es was es wolle, mit der Sowjetunion ins politische Spiel zu kommen, scharf verurteilten, glaubten weite Kreise der Exilpolen zumal die rechtsradikalen Nationaldemokraten, auf die ihnen von den Angelsachsen in Aussicht gestellten Gebiete jenseits der Oder-Neiße nicht verzichten zu sollen, ohne gleichzeitig die polnischen Ostgebiete aufzugeben. Ein beschränkter Kreis der politischen Emigration wollte das Gebiet jenseits der Oder-Neiße als eine Art Faustpfand oder als Handelsobjekt für den Fall ansehen, daß Rußland sich eines Tages entschließen oder gezwungen würde, die Annexion polnischen Staatsgebietes vor 1939 rückgängig zu machen. Dann wollte man sich auch von der Oder-Neiße wieder absetzen.

Die überwältigende Mehrheit der Exilpolen plädiert heute für die Wiederherstellung der polnischen Ostgrenzen vor 1939 und die Ueberlassung der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße, einschließlich des von den Sowjets besetzten Königsberger Distrikts. Alles in allem: die Polen nehmen für 30 bis 32 Millionen Einwohner ein Gebiet von etwa 500 000 Quadratkilometern für sich in Anspruch, während 70 Millionen Deutsche sich mit 350 000 Quadratkilometer Land begnügen sollen. In solchen Spekulationen ist die Tragik der polnischen Politik begründet. Kein maßgebender polnischer Politiker im Exil würde es wagen, seine Landsleute zur Mäßigung aufzurufen und politischem Realismus an den Tag zu legen. Selbst Marjan Seyda spielt sich heute als Verteidiger der Oder-Neiße-Grenze auf, obwohl er 1944 seine Mitarbeiter, die für die Annexion von Neiße, Breslau und Köslin eingetreten waren, als politische Narren zu bezeichnen pflegte.

Unmögliche Ideen

Unter vier Augen geben viele Exilpolen, darunter auch der präsumptive Nachfolger des Staatspräsidenten Zaleski, General Sosnkowski zu, daß die Oder-Neiße-Linie niemals die deutsch-polnische Grenze bilden würde. Aber den Mut, diese politische Einsicht öffentlich auszusprechen und aus dieser Erkenntnis mannhaft alle Konsequenzen zu ziehen, diesen Mut zu einer Politik ohne Illusionen, vermochte bislang kein polnischer Politiker oder General aufzubringen.

Um so begründeter ist das Mißtrauen, das die zweifelhaften Vorschläge, die James P. Warburg zur Lösung des Deutschland-Problems Ende 1952 dem damaligen Präsidentschaftskandidaten Eisenhower und seinem Außenminister Foster Dulles unterbreitet hatte, bei uns wecken müssen. Danach sollten Niederschlesien, Ostbrandenburg und Ostpommern an Deutschland „zurückgegeben" werden, während Ostpreußen, Danzig, die Grenzmark und Oberschlesien Polen zugesprochen werden.

Da der Warburg'sche „Ausgleichs"vorschlag zur Lösung des deutsch-polnischen Grenzproplems mit den Länderforderungen der Maximalisten im polnischen „Ministerium für Kongreßangelegenheiten" im Jahre 1944 identisch ist, ist die Vermutung nicht abwegig, daß er in ihrem Einverständnis niedergelegt und General Eisenhower und Foster Dulles in die Hand gespielt worden ist.

Die polnische Emigration weiß ihre Beziehungen und Sympathien, die sich das polnische Volk im Zweiten Weltkrieg, dank seiner Leiden gerade in der angelsächsischen Welt erworben hat, ihren politischen Absichten und Plänen vorteilhaft dienstbar zu machen. Es drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, wie die nachweislich schwächste Position der deutschen Außenpolitik, ohne viel Aufhebens, auf einen Stand gebracht werden könnte, um im politischen Spiel der Kräfte ebenso wirksam eingesetzt werden zu können.

Randbemerkungen

Semjonows Rückkehr

An einem ermangelt es der Sowjetunion sicherlich nicht, an der Fähigkeit, dem Westen stets neue Rätsel aufzugeben. Noch zu Lebzeiten Stalins hatte es der Kreml meisterhaft verstanden, die Motive und Ziele seiner Politik in ein mysteriöses Dunkel zu hüllen. Ließ sich Stalin einmal dazu herab, einem Journalisten des Westens ein Interview zu gewähren, so wurden seine Aeußerungen auch dann noch bis zum letzten i-Tüpfelchen unter dem politischen Mikroskop untersucht, wenn sie nichts als einfache Plattheiten enthielten.

Als dann Stalin starb, war allen Mutmaßungen Tor und Tür geöffnet. Innerhalb des Kurswechsels, den die Sowjetunion anscheinend vorzunehmen gewillt war, bildete die Abberufung Semjonows, des politischen Beraters der sowjetischen Kontrollkommission, Anlaß zu wieder neuen Kombinationen. Von ihm wußte man, daß er nicht nur ein aalglatter, sondern überhaupt einer der fähigsten Diplomaten der Sowjetunion ist. Seine Ersetzung durch den ausgesprochenen Ideologen Judin, der sich seine Sporen innerhalb der weltrevolutionären Kominform verdient hatte, schien manchem Beobachter ein böses Zeichen für die Chancen einer deutschen Wiedervereinigung in Freiheit zu sein. Aber eine Rückberufung nach Moskau braucht nicht stets auch ein Verschwinden in der Versenkung zu bedeuten. Gerade die Rußland-Experten des Westens ließen nie die Möglichkeit aus dem Auge, daß man den sowjetischen Deutschland-Spezialisten Semjonow gar nicht kaltstellen wollte, sondern seine vorübergehende Anwesenheit in Moskau selbst für dringend erwünscht hielt.

Diese Deutung hat sich nunmehr als richtig erwiesen. Semjonow galt als Mann Stalins, gleichzeitig aber ist er auch der Mann Molotows, für den er vielleicht das beste Pferd im Diplomatenstall bedeutet. Wenn er jetzt nach seiner Rückkehr seine frühere Stellung als Berater mit der des höchsten Chefs in Karlshorst vertauscht, so darf man darin einen Beweis dafür sehen, daß sich seine Ansicht einer russischen Deutschland-Politik im Kreml durchgesetzt hat. Für die sowjetzonalen Befehlsempfänger in Pankow dürfte damit die Situation nicht gerade einfacher geworden sein. Denn darüber, daß Semjonow eiskalte russische Politik betreibt, für die die SED nur ein verächtlicher Bauer auf dem Schachbrett ist, dürfte man sich auch in Pankow kaum einer Illusion hingeben.

Entmachteter Pfauenthron

Wieder einmal hat Persiens Premierminister Dr. Mossadegh einen Erfolg erreichen können. Das Parlament in Teheran hat ein Gesetz angenommen, nach dem der Schah seine Vollmachten bezüglich der Besetzung der höheren Armeeposten verliert. In jedem anderen auch nur halbwegs demokratischen Lande hätte diese das innenpolitische Gleichgewicht entscheidend beeinflussende Frage einen Verfassungskonflikt allerersten Ranges heraufbeschworen. In Teheran handelt es sich jedoch schon seit längerem bei allen wichtigen Entscheidungen nur darum, ob die für Abstimmungen notwendige Anzahl von Abgeordneten, das sogenannte „Quorum", erreicht wird. Bisher brauchten die oppositionell eingestellten Abgeordneten, wenn sie einen Gesetzesentwurf zu Fall bringen wollten, nur den Sitzungssaal zu verlassen, um das Haus beschlußunfähig zu machen. Die Tatsache, daß die Opposition jetzt von dieser ihrer Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht hat, sondern teils gegen den Regierungsentwurf gestimmt und sich teils der Stimme enthalten hat, deutet darauf hin, daß es Mossadegh gelungen ist, auch in den Reihen seiner Gegner Zwietracht zu säen.

An sich ist die Stellung des Schah in seinem Lande schon seit längerem erschüttert. Er begann erst in dem Augenblick wieder an politischem Gewicht zuzunehmen, als sich der Obermullah Kaschani seiner Figur bediente, um die Absichten seines innenpolitischen Gegenspielers Mossadegh zu durchkreuzen. Insofern ist der eigentliche Verlierer zur Zeit nicht der Herrscher auf dem Pfauenthron, sondern Kaschani, der als Drahtzieher hinter den Kulissen schon einen fast legendären Ruf erworben hat. Darüber hinaus jedoch bedeutet das jetzt angenommene „Ermächtigungs"-Gesetz bzw. „Entmächtigungs"-Gesetz eine schwere Einbuße für den Monarchen. Seine große Stunde hatte im Juli vergangenen Jahres geschlagen, als er die von Mossadegh verlangten diktatorischen Vollmachten erst verweigerte und dann doch klein beigab, anstatt es mit Hilfe des Militärs auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Jetzt ist er nun auch verfassungsrechtlich entmachtet worden.

Rote Fahnen auf Israels Schulen

Die Regierung Israels erlebte einen schwarzen Tag: Vier Minister, die der rechtsgerichteten Allgemeinen Zionistischen Partei angehören, erklärten ihren Rücktritt aus der Regierung Ben Gurion. Mit dem Rückzug dieser Partei aus der Koalition verfügt die Regierung nunmehr nur noch über genau die Hälfte der Sitze im Knesset, dem israelischen Parlament, statt bisher achtzig.

Anlaß zum Austritt der Allgemeinen Zionistischen Partei aus der Regierung gab ein von der größten Regierungspartei, der Mapai, gefaßter Beschluß, daß in Zukunft am 1. Mai und an den Feiertagen der Gewerkschaften auf denjenigen Schulen in Israel, wo die Mehrheit der Eltern es wünscht, die rote Fahne gehißt und die „Internationale" gesungen werden darf. Ministerpräsident Ben Gurion, der die Wirkung des Beschlusses auf einige der anderen Parteien voraus sah, hatte vergeblich versucht, ihn zu verhindern, sich aber gegen die Mehrheit seiner Partei nicht durchsetzen können.

Die Schulfrage ist seit langem im politischen Leben Israels ein heißes Eisen. Seit der Gründung des neuen Staates waren die Schulen unter oft gegensätzliche Parteieinflüsse geraten. Als die allgemeine Zionistische Partei Ende des vergangenen Jahres einwilligte, sich an der Regierung Ben Gurion zu beteiligen, bestand sie auf einem Abkommen über die Entpolitisierung der Schulen, dem die Mapai damals zustimmte. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist bereits ausgearbeitet worden. In dem neuerlichen Beschluß der Mapai, das Hissen der roten Fahne und das Singen der „Internationale" in den Schulen zu erlauben, sehen die Allgemeinen Zionisten einen Bruch der getroffenen Abmachungen.

Ein Brief aus Elbing

Die Not der deutschen Frauen

In West-Berlin traf ein Mitte Mai aus der Gegend um Elbing abgesandter Brief ein, der ein erschütterndes Dokument der Not ist, in der die deutschen Frauen jetzt in unserer unter polnischer Verwaltung stehenden Heimat leben müssen. In dem Brief heißt es:

„... Alle Frauen haben sich 1945 unter den polnischen Schutz gestellt, teils freiwillig, teils unter Zwang. Der Pole versprach Wohnung, Arbeit, Schutz vor dem Russen und „Rechte". Arbeit gab man z. B. Straßenfegen, Häuserabreißen, Ziegelsteine putzen. Einige kamen durch Fürsprache auch in die Schichauwerke oder in den Straßenbahnbetrieb. Die Löhne waren gering und betrugen 8000 — 12 000 Zloty im Monat (frühere Währung). Als wir Frauen uns 1945 unter den polnischen Schutz stellten, standen wir vor einem Nichts. Wir wußten nicht ein noch aus. Die meisten hatten keine eigene Wohnung mehr, nichts mehr, was man sein eigen nennen konnte, nur noch, was man auf dem Leibe trug, und das waren Lumpen. Unsere Männer waren tot oder in Gefangenschaft. Da trieb uns die Angst und die Sorge, daß wir mit unseren Kindern verhungern müßten dazu, daß wir uns „einpolen" ließen. Damit waren wir keine Deutschen mehr, wir sollten Polen sein. Das war aber eine Lüge, denn diese Einpolung galt nur für 3 Monate; denn man hatte nichts für uns getan. Als es in den Jahre 1946, 1947, 1948 in Deutschland ruhiger wurde, haben sich bei vielen Frauen die Männer aus Deutschland gemeldet und uns gebeten, zu ihnen zu kommen. Der Pole ließ uns nicht frei. Im Anfang durften wohl einige Frauen fahren, als aber zu viele mit dem gleichen Ansinnen kamen, stellte man die „Transporte" ein. Viele Männer ließen sich schon scheiden, weil sie uns Frauen einfach nicht glauben wollten, daß uns der Pole nicht herausläßt. Im Jahre 1949 wurden die Frauen in Elbing aufgefordert, ihren deutschen Namen in Polnisch umzutaufen und nochmals für Polen zu unterschreiben. Fast alle haben sich geweigert. Viele deutsche Frauen sind in den letzten zwei Jahren gestorben, lungenkrank und dergleichen. Auch ist alles zu teuer und Lebensmittel durchweg nur im Schwarzhandel zu erstehen. — Ueberall traf ich auf meinen zwangsweisen Verschickungen Deutsche: In Danzig, in Warschau, Frauen, alte, junge. Alle mußten sie für den Aufbau Polens arbeiten. Sie sagten: „Arbeiten wollen wir, aber wir möchten doch lieber nach Deutschland zu unseren Männern. Denn hier gehen wir ja mit der Zeit elend zugrunde." In den letzten Jahren haben wir viel gesehen und gehört und viel Leid mit ansehen müssen, außer dem unsrigen. Aber die Verschleppten tragen sicherlich ein noch viel schwereres Geschick."

Die große Teuerung

Eine Ostpreußin, die soeben aus Allenstein in West-Berlin eintraf, schildert in einem schriftlichen Bericht die gegenwärtigen Verhältnisse im polnisch besetzten Teil der Provinz, die insbesondere durch Mangel an Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs, Teuerung, Verkehrsarmut, Ruhen fast jeder Bautätigkeit und — was die in der Heimat verbliebenen Deutschen anbetrifft — durch weiterhin durchgeführte Zwangsoptionen für Polen charakterisiert sind. Der Verkehr auf Schiene und Straße ist im südlichen Ostpreußen außerordentlich spärlich. Es gibt auch nur wenige Autobuslinien, und auf den masurischen Seen werden Dampferlinien kaum befahren. Was die Wirtschaftslage anbetrifft, so hat die Teuerung vor allem seit Beginn dieses Jahres sich in einem Ausmaße verschärft, daß die Lebenshaltung außerordentlich abgesunken ist. Bei einem Lohn von 120 Zloty im Monat mußte die Ostpreußin in der früheren Kornkammer Deutschlands für 1 kg Schweinefleisch 33 Zloty, für 1 kg Zucker 15 Zloty oder für 1 kg Margarine 33 Zloty bezahlen. In dem fischreichen Masuren gibt es keine Fische. Für ein einfaches, derbes Kleid wären die Lohnerträge zweier Monate erforderlich gewesen. Die Ostpreußin war wiederholt unter stärksten Druck gesetzt worden, die Zwangsoption für Polen zu unterzeichnen. Nur durch einen glücklichen Zufall gelang es ihr, schließlich die Ausreisepapiere zu erhalten.

Polnischer Jahrmarkt in Allenstein

Musik aus Lautsprechern, die an den wichtigen Punkten der Stadt aufgestellt worden waren, verkündete der Bevölkerung Allensteins kürzlich, daß ein großer „Verkaufs-Jahrmarkt" eröffnet würde. Im Mittelpunkt dieses Marktes stand ein Warenhaus, in dem plötzlich, wie es in einem Bericht der Warschauer „Gazeta Handlowa" heißt, „Mengen von Kleidungsstücken zum Verkaufe standen, wie dies für die örtlichen Verhältnisse gänzlich ungewohnt war." Insgesamt handelte es sich jedoch nur um 3733 Bekleidungsstücke, die also für die Bevölkerung der „Hauptstadt der Woiwodschaft" ausreichen sollten. Von diesen 3733 Stücken waren 1837 Männeranzüge, 436 Männerhosen, 873 Damenmäntel, 340 Kleider und 257 Kinderanzüge. Die „Gazeta Handlowa" rügt jedoch, daß „bei den Damen-Mänteln und -Kleidern überhaupt keine Auswahl vorhanden war." Man habe sich nicht einmal die Mühe gemacht, die einzelnen Stücke besonders zu sichten oder auszuzeichnen. Besonders bedauerlich sei es gewesen, daß die Kleider keinerlei Frühjahrs-Farben aufgewiesen hätten. Dagegen sei aber als neue Errungenschaft zu verzeichnen gewesen, daß etwa erforderlich werdende Aenderungen sogleich im Verkaufshause selbst hätten vorgenommen werden können.

Ein Kilo Butter 54 Mark

Nachrichten aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße besagen, daß auf dem freien Markt gelbe Rüben sehr gefragt sind (das Pfund zu ein Zloty) und wegen der Lebensmittelknappheit reißenden Absatz finden. Für ein Kilo Butter werden mindestens 54 Zloty = 54 DM (am Dollar gemessen) verlangt.

Fünfzig Fragen

Riesenfragebogen zur Erlangung der Vertriebeneneigenschaft

Wie sich aus der am 22. Mai erfolgten Verkündung des Bundesvertriebenengesetzes im Bundesgesetzblatt ergibt, tritt dieses mit Wirkung vom 5. Juni in Kraft.

Eine der ersten Durchführungsarbeiten wird die Ausgabe der im Gesetz vorgesehenen Ausweise sein. Das Bundesvertriebenenministerium hat die Formulierung eines hierfür notwendigen Fragebogens mit den Länderflüchtlingsverwaltungen bereits abgestimmt, der zugleich auch Fragen zur Schaffung von statistischen Unterlagen über den Stand der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung enthält. Diese Erhebung wird gleichfalls durch das Bundesvertriebenengesetz gefordert.

In den Beratungen ergab sich, daß die Länderverwaltungen über den Umfang des im Entwurf vorgelegten Fragebogens wenig erfreut waren und ihn am liebsten auf die Hälfte gekürzt hätten. In seiner jetzt endgültigen Form verlangt er die Beantwortung von rund fünfzig, mehrfach untergegliederten Fragen zur Person, über die Flüchtlingseigenschaft und über die wirtschaftliche wie soziale Lage des Heimatvertriebenen, Vertriebenen oder Sowjetzonenflüchtlings.

Wer in den Genuß der im Vertriebenengesetz verankerten Vergünstigungen kommen und die teils im Einkommensteuergesetz, teils in Novellen niedergelegten Steuervergünstigungen in Anspruch nehmen will, wird wohl oder übel diese Vielzahl von Fragen beantworten und unter anderem darüber Auskunft geben müssen, aus welchen Quellen er früher sein Einkommen bezog und wie er zur Zeit seinen Lebensunterhalt bestreitet. Alle Angaben werden natürlich streng vertraulich behandelt und nur für statistische Zwecke verwendet — so heißt es jedenfalls im Kopf des Antragformulars Nr. 2.

Bis 4. Juni können die Länder noch nach den bisherigen Bestimmungen Bescheinigungen oder Ausweise über die Flüchtlingseigenschaft ausstellen, ab 5. Juni nur noch auf Grund des Bundesvertriebenengesetzes.

Gewisse Schwierigkeiten werden sich voraussichtlich daraus ergeben, daß in einigen Ländern dafür erst noch eine gesetzliche Untermauerung geschaffen werden muß. Die Länder haben jedenfalls inzwischen die Vorlage zugestellt erhalten und können mit dem Druck der Formulare beginnen. In etwa sechs Wochen dürfte die Ausgabe an die Kreisflüchtlingsverwaltungen und durch diese der Aufruf zur Abholung erfolgen. Voraussichtlich sofort bei der Rückgabe der Antragsformulare werden dann die Ausweise A für Heimatvertriebene, die B bezeichneten für Vertriebene und die C-Ausweise für Sowjetzonenflüchtlinge ausgehändigt werden.

Wieder einmal zweierlei Recht

Altsparergesetz kann in Kraft treten

Der Bundesrat hat dem Altsparergesetz zugestimmt. Es wird daher nach der Unterzeichnung durch den Bundespräsidenten in Kraft gesetzt werden. Von den Ländervertretern wurde das Gesetz allgemein begrüßt. In einer Entschließung wurde jedoch gefordert, daß die Frage der zusätzlichen Entschädigung der Sparanlagen der Vertriebenen durch eine von der Regierung „unverzüglich" vorzulegende Novelle zum Lastenausgleichsgesetz besser gelöst werde, als dies im Rahmen des Altsparergesetzes geschehen ist und — wie die Ausschußmitglieder feststellen — möglich war.

Welche Regelungen das Altsparergesetz für die Vertriebenen bringt, darüber haben wir in der letzten Nummer (auf Seite 4) ausführlich berichtet. Wie wiesen auch darauf hin und zeigten es im einzelnen, daß die Heimatvertriebenen wieder einmal wesentlich schlechter behandelt werden als die Einheimischen. Denn anders als die Altsparanlagen einheimischer Sparer an Pfandbriefen, Rentenbriefen, Kommunalschuldverschreibungen, Industrieobligationen, Lebensversicherungen und an sonstigen hypothekarisch gesicherten privatrechtlichen Ansprüchen erfolgt die Anerkennung und die Aufwertung derartiger Anlagen Heimatvertriebener nicht nach den allgemeinen Bestimmungen des Altsparergesetzes und auf 20 v. H., sondern ausschließlich im Rahmen des Lastenausgleichsgesetzes. Aus dieser Berechnungsart ergibt sich eine von Bundestag und Bundesrat anerkannte Unbilligkeit gegenüber den Vertriebenen, deren Altsparguthaben durch die stark degressive Staffelung der nach den Schadensbeträgen ermittelten Grundbeträge besonders in den höheren Stufen weit weniger aufgewertet werden als die der einheimischen Sparer.

22 000 Höfe ohne Erben

Im Hinblick auf die Ueberlegungen der Bundesregierung, aus der Sowjetzone geflüchtete Bauern in Kanada „vorübergehend" anzusiedeln, sagte Staatssekretär Prof. Dr. Oberländer, allein in Bayern gäbe es 22 000 landwirtschaftliche Betriebe ohne männlichen Erben, aber nur 30 000 heimatvertriebene Bauern. Wenn die Landflucht so weiter geht, könnten in acht Jahren alle vertriebenen Bauern durch Erb-Vertrag angesiedelt werden. Statt der Auswanderungsbestrebungen nach Kanada sollte man den Lastenausgleich verstärken, um Wohnräume und Arbeitsplätze zu schaffen.

Sowjetzone gegen Kriegsgefangenen-Gedenkmarke

Die Postzusteller und Paketausträger in der sowjetischen Besatzungszone und in Ostberlin sind angewiesen worden, alle Postsendungen aus der Bundesrepublik (einschließlich der Pakete), welche mit der Kriegsgefangenen-Gedenkmarke frankiert sind, von der Zustellung auszuschließen und den zuständigen Postämtern abzuliefern. Es empfiehlt sich daher, diese Gedenkmarken nur im Postverkehr in der Bundesrepublik und mit dem westlichen Ausland, nicht aber zum Frankieren der Post nach der Sowjetzone, Ostberlin und den Ostblockländern zu verwenden.

Von Tag zu Tag

Feierliche Krönung der Königin Elizabeth

Am 2. Juni wurde Königin Elizabeth II. feierlich gekrönt. In der großartigsten weltlichen Zeremonie, die es im Abendland noch gibt, nahm der Erzbischof von Canterbury im Beisein von achttausend der höchsten Würdenträger des britischen Reiches in der Westminster-Abtei die Salbung und Krönung vor. Die ganze abendländische Welt nahm Anteil an dieser eindr[…] vollen Feier.

Korea

Die Waffenstillstandsverhandlungen i[…] sind gefährdet. Offiziell verlautete a[…] daß die kommunistischen Unterhän[…] der bisher geheimgehaltenen Vor[…] letzten alliierten Planes abgel[…] Außerdem hat die Regierung Sü[…]eas dem Oberkommando der UNO ultimativ erklärt, sie werde an weiteren Verhandlungen nicht teilnehmen, wenn der alliierte Plan nicht zurückgezogen oder wenigstens geändert werde. Gleichzeitig geht die Offensive chinesischer Truppen mit unverminderter Heftigkeit weiter. Die Kommunisten widersetzen sich vor allem der Freilassung kommunistischer Gefangener als Zivilisten mit dem Vorschlag, die UNO-Vollversammlung als letzte Instanz über das Schicksal der heimkehrunwilligen Gefangenen entscheiden zu lassen.

„Phantastisch und frei erfunden"

Das Außenministerium der Vereinigten Staaten bezeichnete die sowjetischen Anschuldigungen über Spionagetätigkeit amerikanischer Agenten in der Ukraine als „phantastisch und frei erfunden". Vier hingerichtete Spione sollen nach einer sowjetischen Verlautbarung zugegeben haben, daß sie für die Amerikaner über der Ukraine mit Fallschirmen abgesprungen seien, um Spionageaufträge durchzuführen. Völlig überrascht zeigten sich die deutschen Bürgermeister von Bad Wiessee, Kaufbeuren und Bad Wörishofen über die von Moskau behauptete Existenz amerikanischer Spionageschulen in ihren Gemeinden. Einstimmig versicherten sie, daß sie noch nie etwas davon gehört hätten.

Staatsminister Meißner gestorben

Der ehemalige Staatsminister Dr. Otto Meißner ist im Alter von 73 Jahren in München ge[…]storben. Ein Vierteljahrhundert lang, von [...] bis 1945, hat er die Präsidialkanzlei des R[…]präsidenten geleitet, also unter Ebert, H[…]burg und Hitler. Im Nürnberger Wilhelm[…]en Prozeß war Meißner freigesprochen wo[…]äfte […]en.

Vom ostpreußischen Volkslied / Von Professor Dr. J. Müller-Blattau

Hamann und Herder, den beiden Ostpreußen, verdanken wir Idee und Begriff des „Volksliedes". Hamann hatte in Lettland Herder auf die Lieder des lettischen Volkes hingewiesen, die Ausdruck seiner Volkseigenart seien. Herder aber war von da zu den nicht minder urtümlichen Kindern- und Bauernliedern seines eigenen Volkes geführt worden. Er spürte — in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts — *daß sie zum Aussterben verurteilt* sein würden, wenn nicht einsichtige Männer sie sammelten und vor dem *Verklingen* bewahrten.

In Straßburg traf Herder 1770 mit dem jungen Goethe zusammen. Von den Ideen, mit denen er *damals den Werdenden zu sich selbst erweckte*, war die des „Volksliedes" die wichtigste. In *seinen Gespächen mit dem jungen Studenten* mag er diesem oft genug eingehämmert haben, was er danach in den „Blättern für deutsche Art *und Kunst" (1773) niederschrieb: „Wer ist, der* diese Lieder sammle? der sich um sie bekümmre? sich um Lieder des Volks bekümmre? auf Straßen und Gassen und Fischmärkten? im ungelehrten Rundgesang des Landvolks?" Die Franzosen haben es getan, die Engländer nicht minder; nur bei den Deutschen mag der Rest der Volkslieder „mit der sogenannten täglich verbreiteten Kultur ganz untergehn!"

Daß Goethe daraufhin ein eifriger Sammler, Sänger und Neudichter von Volksliedern wurde, ist bekannt. Herder aber veröffentlichte die von ihm selbst gesammelten „Volkslieder" 1777/78 in zwei Bänden, leider ohne die Melodien, die er in nur wenigen Fällen einprägsam mit Worten beschrieb. In dieser Sammlung Herders ist zum erstenmal das „Anke von Tharau" aufgetaucht, das uns dann durch Silchers Weise zum unverlierbaren Besitz wurde.

Joh. Friedrich Reichardt, Ostpreuße und Königsberger, Freund Herders und Goethes, trug den Enthusiasmus für das Volkslied in vielen Schriften weiter. Er war es auch, der die Musiker darauf aufmerksam machte. Das Volkslied, als vollkommenes „Kunstwerk" in sich, könne den Musikern wohl gar als Leitstern dienen. Als 1806 Arnim und Brentano „Des Knaben Wunderhorn" erscheinen ließen, da war die Sammlung wohl Goethe gewidmet, aber den Band schloß ein wunderschönes Sendschreiben [...]i Volksliedern", das an den Kapellmeister [Rei]chardt gerichtet war.

[M]an hätte glauben sollen, daß diese Begei[ste]rung für das Volkslied auch in der Heimat [O]stpreußen bald ihre Früchte getragen hätte. Wohl stoßen wir bei Max von Schenkendorf auf Volksliederspuren und auch Fr. Aug. Gotthold und G. Döring treten für das Volkslied ein. Aber erst spät veröffentlicht der treffliche Frischbier „Volkreime und Volksspiele" (1867), [s]chließlich 1877 „Ostpreußische Volkslieder". [A]ber leider waren die Melodien nicht beigegeben. Erst Karl Plenzat gab mit seinem „Liederschrein" (1918) die umfängliche Sammlung von [W]ort und Weise. Das Liederbuch hat bis heute seine fortwirkende Kraft bewahrt. Dazwischen hatte ein einsichtiger Freund und Kenner des ostpreußischen Volkes, Dr. Eduard Roese, 1911 eine Sammlung von vierzig ostpreußischen Liedern zusammengetragen und in der „Deutschen Landbuchhandlung" (Berlin) erscheinen lassen. Der Titel „Lebende Spinnstubenlieder" deutete darauf hin, daß es Lieder waren, die beim abendlichen Spinnen im Winter gesungen wur[de]n. Alle stammten sie aus dem Kreise Pr.-[...] und zwei junge Mädchen aus Beisleiden [hatten] die meisten Lieder beigebracht.

[M]erkwürdig: unter den Liedern fällt uns [so]gleich eines auf, das Herder schon nannte und als mu[st]erhaft bezeichnete, das Lied vom Nachtjä[ger] (Nr. 7). Er schreibt in jenem Volksliedmani[f]est (1773): „Mir ist z. B. ein Jägerlied bekannt, in dem sich das Meiste und Anziehendste auf lebendigem Ton und Melodie des Horns bezieht; aber bei allem Simplen und Populären ist kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs." Hier ist die ostpreußische Weise:

Es stiess ein Jäger wohl in sein Horn, (alleweil bei der Nacht) wohl in sein Horn, (alleweil bei der Nacht) und alles was er blies das war verlor'n, war (alleweil bei der) ver-lor'n. (Nacht.)

Bei Herder steht statt der Textwiederholung in Zeile 2 und 4 noch urtümlicher eine Kehrreimzeile „Alleweil bei der Nacht"; sie ist an jede der folgenden Textzeilen anzuschließen. Herder hat nämlich ausführlicheren Text:

> Wo aus, wo ein, du wildes Tier?
> Ich bin ein Jäger und fang dich schier
>
> Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht;
> meine hohen Sprünge, die weißt du nicht.
>
> Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wohl,
> weiß wohl, wie ich sie dir stellen soll.

Und dann ganz plötzlich die Frage:

> Was hat sie an ihrem rechten Arm?
> Nun bin ich gefangen, daß Gott erbarm!
>
> Was hat sie an ihrem rechten Fuß?
> Nun weiß ich, daß ich sterben muß!

[Bei] Roese aber geht es nun richtig weiter: Und [...] ich (noch heute), so bin ich (morgen) tot, [...]raben sie mich unter die Rosen rot. Die [Wor]te in Klammern habe ich hinzugefügt; [...]eisen für den Lied-Kenner, daß unser [...] den „Drei Lilien" nur eben das Schlußbruchstück des „Nachtjägers" ist. So nah ist Herder noch dieser Sammlung von Roese.

Aber auch Goethes muß gedacht werden. Denn von den Volksliedern, die er auf Herders Geheiß im Elsaß niederschrieb, befinden sich zwei (in andern Fassungen freilich) in Roeses Sammlung. Das eine ist das wehmütige Erzähllied von „Graf und Nonne" (13), das andere das furchtbar schreckliche, der Moritat schon nahe „Falsche Liebe" (17). Ein Vergleich mit Goethe könnte hier noch weitere Aufschlüsse geben. Doch sei wenigstens noch das mythische Lied vom „Teufelsroß" (6) und das zartschöne vom Sichleinrauschen (Es dunkelt schon in der Heide, Nr. 29) genannt, das von hier aus in den ewigen Bestand des deutschen Volksliedes einging. Endlich müßten wir noch der Rundtänze (34) gedenken, die an die schönen alten Ronden in Pincks „Verklingenden Weisen" aus dem äußersten Westen aus Lothringen gemahnen.

Als dann vierzehn Jahre später durch Walter Ziesemers Begründung des „Instituts für Heimatforschung" an der Königsberger Universität die volkskundliche Arbeit ihren Mittelpunkt erhielt, da konnte auch an den Ausbau der Volkslied-Sammelarbeit gegangen werden. Noch waren, wie wir wußten, unzählige Lieder in mündlichen Ueberlieferungen lebendig; es galt sie in Wort und Weise aufzuschreiben und zu erhalten. Aus der Lehrerschaft erstanden die treuesten Helfer. Ein Gebiet Ostpreußens aber erwies sich als das ertragreichste: Masuren.

Schon bei Töppen (1835) hatten wir in einer Beurteilung der Masuren von Pfarrer Paulini, Drygallen, gelesen: „Für eine angenehme Unterhaltung bei ihren Zusammenkünften wird . . . durch den Gesang gesorgt, für den das Volk besonders empfänglich ist . . . Der Volkslieder gibt es nicht wenige, und diese haben meist Liebe, Sehnsucht und Liebesklage zum Gegenstand, wiewohl sich auch solche von scherzhaftem und launigem Inhalte vorfinden. Die Mehrzahl atmet tiefe Empfindung und zeugt von kindlicher Sinnesreinheit . . . Die Gesangsweisen tragen so sehr das Gepräge echter Einfalt und eines unverdorbenen Gefühls an sich, daß sie sich wirklich als Ergüsse einer reinen Begeisterung kundgeben; und gewiß verdient manches dieser Lieder den Schöpfungen der gefeiertsten Meister der Tonkunst an die Seite gesetzt zu werden." Das war fein im Sinne Herders und Goethes und Reichardts gedacht und gesagt. Aber es dauerte noch fast hundert Jahre, bis man diese masurischen Volkslieder beachtete und sammelte. Und doch waren sie nicht verklungen. Das bewahrende Element war die Eigensprache der Masuren, die man fälschlich als „polnisch" bezeichnet hat. Sie ist vielmehr ein mit altpreußischen und deutschen Elementen durchsetzter Dialekt. Die Melodien der Lieder aber waren, so stellten wir dann fest, mit geringen Ausnahmen deutsche Volksliedweisen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die hier in diesem wunderschönen, abgeschlossenen Erdenwinkel noch im lebendigen Singen lebten. Daß das Bekenntnis zum Protestantismus Masuren mit Ostpreußen verband und gegen Polen abschloß, sei wenigstens erwähnt. Auch das Land ein reiches Bauernland war, dessen Wohlstand erst durch den napoleonischen Feldzug 1806 vernichtet wurde. Seitdem sind (so sei vorweggenommen) neue, eigene Lieder kaum noch entstanden; was aufkam, wurde schon vorhandenen oder bekannten Melodien angepaßt.

Wir lenken zu unserem eigentlichen Bericht zurück. Der Besitzer Karl Becker in Monken war es, der die ersten Lieder sammelte und unablässig auf die noch ungehobenen Liedschätze hinwies. Die erste kleine Gebrauchsausgabe masurischer Lieder (Königsberg 1930, herausgegeben von H. Borowski und E. Lukat) verdankt ihm die echtesten Melodien. Als Heft 70 der Singstunde von Jöde folgte 1933 ein Liederblatt mit acht masurischen Volksliedern, für welche die Lehrer Jeziorowski und Gunia verantwortlich zeichneten. Auch das „Institut für Heimatforschung" begann zunächst mit Liederblättern (darunter vier masurischen), die weite Verbreitung fanden. Dann kam endlich 1934 ein Liederbuch mit fünfzig Volksliedern zustande, vom „Institut für Heimatforschung" als 26. Heft der „Landschaftlichen Volkslieder" (Verlag Walter de Gruyter) herausgegeben. Es machte die Lieder erstmalig weitesten Kreisen zugänglich. Die wohlgelungenen und im lebendigen Singen längst erprobten Verdeutschungen der Texte stammten von Alfred Jeziorowski (jetzt Seehofer) die Aufzeichnung der Weisen vom Verfasser dieses Beitrages, der dann auch in einem eigenen Buche „Zur Erforschung des ostpreußischen Volksliedes" (Halle 1934) die wissenschaftliche Einordnung und Deutung der Weisen gab. Aber vor diesem Liederbuch und seiner Auswertung lag eine köstliche gemeinsame Sammelarbeit, von der in einem zweiten Aufsatz berichtet werden soll. Als Probe ist hier oben das Anfangslied jenes Liederbuches, ein wehmütiges Lied des Rückblickes, und das besinnlichste Abendlied der Sammlung abgedruckt. Aber die übrigen Lieder sind nicht minder schön.

Rückblick.

Meiner Jugend Spiele, meiner Jugend Lieben, wohin seid ihr mir entflohn? Mit dem Wasser fortge-flossen, fortgeflossen, mit dem Wind seid ihr verweht!

Abendlied.

Lasst uns all' nach Hause ge-hen, lasst uns all' nach Hause ge-hen, weil die Stern' am Himmel ste-hen, weil die Stern' am Himmel stehen.

2. Schlafen all' die lieben Vöglein (zweimal), Sind so müd' die kleinen Äuglein. (zweimal)

3. [illegible] Nebel unsre Felder, Stille ruhn die dunkeln Wälder.

4. Ruhet aus von eurer Mühe, Gott bewacht euch spät und frühe.

Die Arche

Ein Liederzyklus von Hans-Georg Zollenkopf

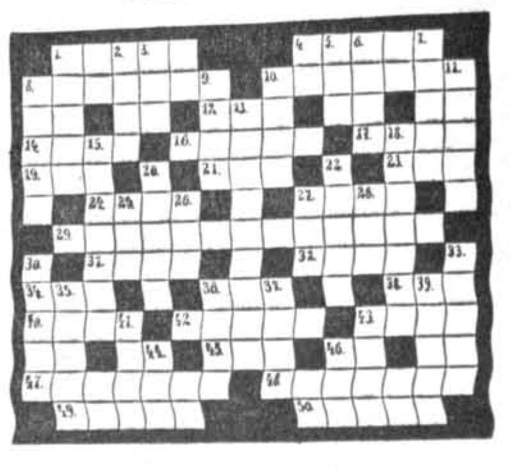
In einem Studiokonzert des NWDR am 20. Mai wurde zusammen mit Werken von Rolf Bachner, Arnold Schönberg und Benjamin Britten der Liederzyklus „Die Arche" für Alt und Kammerorchester des Königsberger Komponisten Hans-Georg Zollenkopf zum ersten Male aufgeführt.

Die sieben Gedichte von Krolow, Doerner, Teich, Britting, Merker und Georg Schneider, die der Komponist zu diesem Zyklus zusammengestellt hat, stehen alle im Zeichen Pans. Deshalb drängen sich wohl im Orchester auch die Holzbläser in den Vordergrund. Aber es sind nicht nur die sieben Töne der Pans-Flöte, die hier erklingen, sondern alle Möglichkeiten des Kleinen Klangkörpers werden voll ausgenutzt. Die Musik bleibt trotzdem immer sensibel und durchsichtig, ohne jemals dünn zu sein.

Ursula Zollenkopf sang mit ihrem warmen, alle Nuancen voll ausschöpfenden Alt und mit verständnisvoll nachschöpfender Deklamation dieses graziöse Werk. Max Thurn als Leitendem ist sehr zu danken für überzeugendes und liebevolles Musizieren. Hans-Georg Zollenkopf bewies mit diesem Werk wieder echte Musikalität, Stilgefühl und Originalität. Der anhaltende Beifall des Publikums, das alle Plätze in dem großen Sendesaal füllte, bewies, daß die Zuhörer dies verspürten.

R. H.

Rätselecke



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Begründer der Wohlfahrtsan*stalten Rastenburg-Carlshof (gest. 1905);* 4. Flüßchen im Kreis Heiligenbeil; 8. See im Oberland; 10. ostpreußische Landschaft; 13. Wintersportgerät; 14. Laubbaum; 16. kirchlicher Gesang; 17. Männername (Koseform); 19. Artikel; 21. metallhaltiges Mineral; 23. leer, verlassen; 24. Zeitalter; 27. Ungeziefer; 29. See im Südosten unserer Heimat; 31. Kopfbedeckung; 32. Element; 34. Abschiedsgruß; 36. Gefährt; 38. Wappenvogel; 40. Kippwagen; 42. geometrische Figur; 43. altes Feldmaß; 45. nordische Gottheit; 47. Bezeichnung für Zinten; 48. Kreisstadt im Reg.-Bez .Allenstein; 49. Ort im Samland; 50. Ort im Kreis Wehlau.

Senkrecht: Heuhaufen (ostpreußisch) 2. Nebenfluß des Pregels; 3. still! ruhig!; 5. Teil des Baumes; 6. altgermanisches Schriftzeichen; 7. Fluß im Memelland; 8. ostpreußische Heimatdichterin (Zuname); 9. Rauchabzug; 10. inneres Organ; 11. Fluß in Masuren; 13. ostpreußischer Romanschriftsteller; 15. Bettler, „armer Schlucker"; 18. Stadtteil von Königsberg und Gut bei Allenstein; 20. straff; 22. Mädchenname; 25. Lebensbund; 26. Körperteil; 27. Wärmegrad; 28. Staatenbund in Amerika (Abkürzung); 30. Hochmeister; 33. Ort auf der Kurischen Nehrung; 35. Fluß im Osten unserer Provinz; 36. Maßeinheit 37. unmäßiges Verlangen; 39. europäische Hauptstadt; 41. Mädchenname; 43. Eisenoxyd; 44. Brennstoff; 46. Sohn Noah's.

Zahlenrätsel

1) 5, 1, 7, 13, 5, 1, 11, 2, 4, 8 = Berg in Samland
2) 1, 7, 7, 4, 8, 12, 13, 4, 6, 8, = Regierungsbez.
3) 7, 1, 2, 6, 1, 14 = Kreisstadt
4) 13, 11, 14, 12, 9 = Hafen am Frischen Haff um 900 n. Chr. Geburt
5) 5, 4, 11, 3, 1, 14, 4, 8 = Kreisstadt in Mittelostpreußen
6) 1, 14, 15, 6, 8, 8, 4 = Nebenfluß des Pregels
7) 11, 6, 4, 12, 4, 8, 2, 14, 11, 5 = Stadt in Westpreußen
8) 2, 14, 13, 13, 4, 11 = Milcherzeugnis
9) 4, 11, 2, 12, 4, 8, 12, 14, 10, 10, 4 = das schmeckt gut nach der Jagd
10) 8, 6, 3, 3, 4, 8 = Ort auf der Kurischen Nehrung.

Die Anfangsbuchstaben ergeben ein beliebtes Skigelände der Königsberger. (Dieses Zahlenrätsel kommt von Arno Komoß, dreizehn Jahre alt. Das hast du fein gemacht!)

Zwei Scharaden

1. Eins ist ein Nachtlokal,
   Zwei eine englische Zahl
   Und drei ein Mineral.
   Eins-zwei-drei liegt am Alletal.
2. Eins von „alt" das Gegenteil stets ist;
   Zwei Heu und Klee und Rüben frißt;
   Drei als Tier im Norden ist bekannt.
   Eins-zwei-drei liegt am Ostseestrand.

Rätsel-Lösungen der Folge 15

Heimatliches Silbenumstellrätsel

1. Ragnit—Granit, 2. Allee—Ella, 3. Nieden—dienen, 4. Inse—eins, 5. Deime—meide, 6. Rhein—Henri, 7. Guber—Grube, 8. Urte—Rute, 9. Siehr—Hirse, 10. Dange—Gnade, 11. Herder—Dreher, 12. Memel—Lemme, 13. Talten—Latten, 14. Kant—Tank, 15. Lomse—Mosel, 16. Masuren—mausern, 17. Tilse—steil.
Tannenbergdenkmal

Heimatliches Verschmelzungsrätsel

1. Ruth Geede, 2. Osterode, 3. Blutgericht, 4. Ebenrode, 5. Rothebude, 6. Thienemann, 7. Joachim, 8. Oberland, 9. Heiligelinde, 10. Ambrosius, 11. Nikolaschka, 12. Natangen, 13. Elchschaufel, 14. Sudermann.
Robert Johannes.

Erlebnis in Bochum

Wir waren von unserem jetzigen Wohnort Dortmund nach Bochum zu der großen Kundgebung gefahren. Es mag wohl an der ergreifenden Form der Feier gelegen haben, daß uns nach deren Schluß so richtig schubberte. Ich ging daher mit meiner Frau vor der Halle zu einem Stand, um einen Bärenfang zu trinken. Als meine noch junge Frau, die zuhause noch nie eine so „scharfe Sache" getrunken hatte, mit dem Leeren des Gläschens zögerte, sagte ihr ein älterer Landsmann, wobei er ihr so treuherzig in die Augen schaute: „Trinke Se man, Frauche, trinken Se man, das is so, als ob e Engelche auf Ihr Zungche tät pinkeln." Und wenn er damit den höchsten Genuß gemeint hatte, dann hatte er recht. Wir nahmen sogar noch einen, wobei es mir nicht einmal in den Sinn kam, daß er in der Heimat auch nicht schöner, aber doch viel billiger gewesen war.

H.A.

Das Kleid / Eine Erzählung von Peter Koehne

Die Vorstellung war beendet. Aus der erloschenen Leinwand schwemmte eine Schlagermelodie über die Hinausdrängenden. Sie wurden hinausgespült mit Musik.

Ich verspürte Durst Dem Manne vor mir ging es ähnlich. Wir traten zusammen an den einzigen noch freien Tisch des kleinen Vorgartenlokals gegenüber dem Kino, und später kamen wir ins Gespräch.

„Merkwürdig", begann der Mann und ließ sich Feuer von mir geben, „daß ein solches Aufgebot von gutgewachsenen Beinen, von ebenmäßigen Gesichtern und kostbaren Kostümen, — daß der ganze Eindruck dieser zweistündigen Augenweide nicht weiter reicht, als dieses Stück über die Straße, und sich hinunterspülen läßt mit einem Schluck Bier . . ."

Wir tranken uns zu, und er setzte ein wenig verlegen hinzu, indem er sich fragend zu mir beugte: „Geht Ihnen das auch so?"

Ich nickte. Wir hatten eine farbige Filmoperette gesehen, eins dieser Stücke, die sozusagen unter sich spielen und zu gut ausgeleuchtet sind, um noch die Dunkelheit einer Frage in sich zu dulden, die allenfalls die nachwirkende Auseinandersetzung des Publikums herausfordern konnte. „Ja", sagte der Mann, als wolle er meine Ueberlegung ergänzen „so ein Stück gibt kein Bild. Es fehlen die Grautöne . . ."

Und als hätte das letzte Wort eine Vorstellung in ihm wachgerufen, begann er eine Geschichte zu erzählen aus seiner Kriegsgefangenschaft, die zunächst keine Beziehung verriet zu dem begonnenen Gespräch.

„Wenn ich denke", lachte er, „mit welch armseligen Mitteln wir damals auf unserer Lagerbühne Theater spielten! Einer war da, ein hübscher Junge, der spielte immer die Frauenrollen. Wir hatten eine Perücke für ihn aus rotgefärbtem Pferdehaar, die seinen kahlgeschorenen Schädel deckte, und eine Pappvorrichtung zum Umschnallen, die das ersetzte, was den Frauen nun einmal von Natur an Rundungen mitgegeben ist. Er spielte alles, vom Gretchen bis Zarah Leander. Gewiß, wir waren Laien, aber ich glaube, wir nahmen unsere Aufgabe so wichtig wie die Berufenen. Denn für uns bedeuteten jene Bretter nicht nur die Welt, sondern die Welt, von der man uns ausgesperrt hatte. Schließlich war unser Spiel Selbsterhaltungstrieb. Wir flohen in den schönen Schein, um die Wirklichkeit ertragen zu können."

Seine Stimme gewann an Wärme. „Und glauben Sie mir", fuhr er eifriger fort, „vierhundert Mitgefangenen ein Lachen abzuringen, ein befreiendes, erlösendes Lachen, das war nicht leicht. Aber wenn es geschah, und er dann da war, dieser unsichtbare knisternde Kontakt zwischen Bühne und Zuschauern, dann riß es uns doch gehörig mit, wir waren dann besser, als wir ahnten."

Er machte eine Pause, und wieder ruhiger geworden, lehnte er sich bequem zurück und sprach weiter:

„Eines Tages brachten die Russen vierzig deutsche Frauen in unser Lager, die in einer freigemachten Baracke untergebracht wurden. Diesen, für unsere Situation — und nach dreijähriger Gefangenschaft — sensationellen Umstand, verdankten wir der Auflösung einer benachbarten Kolchose in Litauen. Die Frauen stammten aus Ostpreußen.

Es waren Frauen aller Altersklassen. In ihren Wattejacken wirkten sie wie Männer fast. Geschlechtlose Wesen, hätte man meinen können, es waren keine Schönheitsköniginnen unter ihnen. Dazu hatte sie das Schicksal zu hart gezeichnet."

„Dennoch", fuhr er fort, „vollzog sich ein Wandel unter uns, ein unsichtbarer zunächst, und sichtbar empfand ihn vielleicht nur der Lagerfriseur, dessen Kunden sich plötzlich häufiger rasieren ließen."

Der Unbekannte lächelte bei dem Gedanken an diese Vorstellung.

„Obwohl die Frauen zunächst gesondert untergebracht waren, ergab sich doch Gelegenheit, mit ihnen zu sprechen. Sie wurden verschiedenen Kommandos zugeteilt, sie übernahmen Posten in der Lagerwäscherei und der Küche, sie eroberten die Schneiderstube als Näherinnen, und man konnte mit Erstaunen plötzlich ein Frauenlachen zwischen den Baracken vernehmen.

Der russische Lagerkommandant begann zudem, als ‚Belohnung' für gute Arbeit, sonntägliche Tanzabende zu verheißen in der Eßbaracke, und es war ein rührendes Bild, die Paare zu sehen, die nach den Klängen der kleinen Kapelle ungewohnten Schritts in ungefügen Schuhen, sich in die schleppende Weise eines langsamen Walzers hineintasteten. Mit angestrengten Gesichtern und in steifer Haltung, das schleppende Schurren der vielen Holzschuhe ließ eben noch die Musik heraustönen.

Dieses Schleifen der Holzschuhe, diese knurrende, schlurfende Untermalung zu der hüpfenden Fidelmusik werde ich nie vergessen. Sie erinnerten an Tanzbären immer, denen die Kette am Fuße nachschleift."

Der Unbekannte machte eine Pause, sah von seinem Glase hoch auf die andere Straßenseite, wo über dem Kinoeingang ein Dutzend gemalter Mädchen im Wechselspiel der Lichtreklame ein etwas eingefrorenes Lächeln zeigten.

„Die Anwesenheit der Frauen", fuhr er fort, „die unser Lagerleben so plötzlich verändert hatte, brachte auch für unser Theaterspiel eine neue Situation. Zwar lachten besonders die Frauen, als sie das erste Mal unsere Vorstellung besuchten, über Moritz, den unnachahmlichen Frauendarsteller, der gerade bei dieser Gelegenheit eine Möglichkeit sah, sich aufs Aeußerste zu bewähren.

Dennoch ließ sich hinterher nicht leugnen, daß seine einmalige Anziehungskraft gebrochen war. Der Umstand, daß nun das Lager vierzig wirkliche Frauen beherbergte, hatte dies bewirkt.

Hier vor allem mußte die ‚Kunst' der Natur sich beugen.

Auch war es nicht mehr möglich, beispielsweise einige derbe Späße anzubringen, die unter Männern allenfalls ein herzliches Gelächter weckten, die aber in Gegenwart von Frauen schon die Grenze des Frivolen erreichen konnten, und das gerade wollten wir nicht.

Daher also lag es nahe, zu versuchen, unter den Frauen selbst einige der Bühne zu gewinnen. Der russische Major hatte nichts dagegen, zumal die Russen, das muß ihnen bleiben, eine naturbedingte Veranlagung und Liebe zum Theaterspiel haben. Diese ‚Begabung' bestätigt sich übrigens am besten bei ihren Diplomaten . . .

Die Suche nach einem solchen Mädchen war nicht leicht. Diejenigen, die sich zögernd anboten, waren nicht geeignet. Jene, von denen wir es glaubten, waren keineswegs zu bewegen. Und das war nicht verwunderlich. Diese Frauen hatten zu Schweres erlebt, als daß ihnen noch die Leichtigkeit innewohnen konnte, die nun einmal nötig ist zum Spiel, und selbst zum ernsten Spiel.

Es waren meist Mädchen aus kleinen ostpreußischen Ortschaften, die damals in den Strudel des Unterganges hineingerissen wurden, und dieser Bruch in ihrem Leben war nicht zu verwischen.

Für sie alle war es schon Wunder genug, unter uns zu leben, die eigene Sprache wieder zu hören. Für sie war der Stacheldraht etwas, der sie gleichzeitig schützte. das Lager war nicht nur Gefängnis für sie, es war Geborgenheit auch, es war schon wieder Beginn eines möglichen Lebens, und deshalb saßen sie glücklich im Parkett. Schiffbrüchige an der Rampe des Lebens, und mußten sich in alles erst finden.

Dennoch gelang es mir selbst, gleich in den ersten Tagen, ein Mädchen zu bewegen, es war eins der Jüngsten, ein dunkelhaariges hübsches Mädchen aus dem Memelgebiet, — ein Mädchen von der Grenze also, der das Lachen im Leben wohl viel zu früh vergangen war. Mit fünfzehn hatte der Krieg vor ihren Augen die Eltern erschlagen, sie selbst war sicherlich lange Zeit für jeden Mann verloren. Man weiß das ja.

Sie jedenfalls schien unter Umständen geneigt, und da sie als Kind in einem Kirchenchor gesungen hatte, lag es nahe, daß sie zunächst ein paar Liedchen sang, welche die Musiker mit ihr einüben wollten. Uebrigens sang sie nicht schlecht, und abgesehen von der bescheidenen Technik schwang da etwas in ihr mit, was gleich im Anfang uns alle anrührte.

Gesehen hatte ich sie zum erstenmal an jenem ‚Tanzabend'. Sie stand mit großen Augen an der Wand unter den Zuschauenden, sie konnte nicht tanzen. Wann auch sollte sie das gelernt haben . .

Wir fügten sie also ein in unser nächstes Programm, die Musiker sollten sie begleiten, schon um ihre Unsicherheit zu beheben, denn bei den Proben stellte sich heraus, daß sie keineswegs auf die Bühne wollte.

Sie wollte unten singen im Parkett, dort, wo die Musiker saßen, schon die wenigen Zuschauer unter den Mitwirkenden versetzten sie in Verlegenheit.

Ich war schließlich bereit, ihrem Wunsche zu folgen, denn wirklich stand sie reichlich verloren auf der Bühne, — ein schmales Mädchen in einer Wattejacke, das sich keinen Schritt vom Fleck bewegte. Moritz, unser Frauenstar, war da anders, mit zwei Schritten und einer Handbewegung füllte er den ganzen Raum."

Der Erzähler machte eine Pause. Er fragte, ob er mich langweile. Ich verneinte und er fuhr fort:



Als ich eintrat, hatte einer der Schneider gerade ein Stück unter den Händen . . . ein Kleid schien es . . .

„In diesen Tagen betrat ich auf der Suche nach irgendwelchen Requisiten, unsere Schneiderstube im Lager, die uns schon mal unterstützte mit ein paar Fetzen, ein paar farbigen Lappen für die gemeinsame Sache, zumal sie dort nähten für die russische Garnison und deren Familien und öfter Abfälle hatten von deren Stoffen.

Als ich eintrat, hatte einer der Schneider gerade ein Stück unter den Händen, ein Kleid schien es, welches mir sofort auffiel, weil es angenehm abstach von der schreienden Farbigkeit der üblichen Stoffe, welche die russischen Offiziersfrauen in Arbeit gaben.

Es war ein schlichtes cremefarbiges Kleid, mit weitem faltigen Wurf, und merkwürdig, — sofort als ich es sah, war ich besessen von dem Gedanken, daß dieses Kleidchen, daß eben dieses helle Kleid unserer kleinen dunklen Sängerin ausgezeichnet stehen müsse. Ich trat näher, ich ließ den seidigen Stoff durch meine Hände gleiten, ich sah jenes Mädchen schon vor mir in diesem Kleide, sah sie darin auf der Bühne stehen und singen. Kleid, Stimme und Mädchen verschmolzen in meiner Vorstellung bereits zu einer Melodie.

Ich mußte ganz einfach dieses Kleid auf irgendeine Weise haben, und ich beschloß, es mit allen Mitteln zu erlangen, für die wenigen Minuten ihres Auftritts mußte es möglich sein.

Aber der Schneider, sonst ein guter Kerl, der still seiner Arbeit nachkam, wollte sich diesmal mit meinem Wunsche nicht befreunden, und da ich weiter in ihn drang, lehnte er schließlich mein Anliegen rundweg ab. Ja, er entzog gleichzeitig das Kleid meinen Blicken, das meine Wünsche in so starker Weise herauszufordern schien, indem er seine Arbeit unterbrach und das Kleid in einer Kiste verbarg.

Ich mußte mich für diesmal bescheiden, ich stürzte mich mit stärkerem Eifer noch in die Proben, die anderen riß es mit. Wir alle wollten, glaube ich, diesmal etwas Besonderes leisten.



Gesehen hatte ich sie zum erstenmal an jenem Tanzabend. Sie stand mit großen Augen an der Wand. Sie konnte nicht tanzen, wann auch sollte sie das gelernt haben . . .

Ich sprach übrigens zu keinem von dem Kleide, aber der Gedanke daran verließ mich nicht. Am folgenden Tage, wir waren kaum von den Arbeitsstellen zurück und vom abendlichen Zählappell weggetreten, lief ich wieder in die Schneiderstube.

Der Schneider bemerkte mich schon bei meinem Eintritt, so, als habe er mein Kommen gefürchtet, und hastig verbarg er sein Kleid, an dem er wieder gearbeitet hatte. Hatte er gestern schon meinen Wunsch abgelehnt, heute blickte er mir bereits feindlich entgegen, seine Augen schienen Nein zu rufen schon von weitem, ehe ich von neuem meine Bitte vortrug.

Schließlich versuchte ich ein Letztes. Ich bat ihn um den Namen des russischen Auftraggebers, für dessen Angehörige das Kleid bestimmt schien, gewillt, — diesen selbst um die Erlaubnis anzugehen, das Kleid für jenen Abend der Bühne zu überlassen. Und wenn auch der mögliche Erfolg dieses Weges mehr als fragwürdig erschien, hoffte ich dennoch eigensinnig, es möge gerade einer der Offiziere sein, die unserem Theaterspiel gewogen waren

Sie sehen, — ich war in diese Absicht verrannt, es war mir gar nicht zu helfen.

Diese Frage trug mir die endgültige Ablehnung des kleinen Schneiders ein. Empört richtete er sich aus seiner hockenden Stellung, er wuchs förmlich zu fragwürdiger Größe, und indem er das fast vollendete Kleid in seinen Händen zusammenraffte, einem vogelhaften Wesen gleichend, das seine Beute bedroht sieht, wies er mir die Tür.

Ich wandte mich achselzuckend, sein Zorn schien mir wenig begründet, und gleichfalls etwas ungehalten über seinen Eigensinn, der mir nicht erklärbar schien, verließ ich ihn mit der Bemerkung, daß es mir gleichwohl gelingen würde, den Namen des Auftraggebers zu erfahren.

Ich war schon an der Tür und wollte sie eben ärgerlich zuwerfen, als mich der Schneider einholte. Seine Augen wechselten den Ausdruck. Lag eben noch offene Feindschaft darin, schien jetzt eine geheime Furcht in ihnen zu wohnen, und seine folgenden Worte erklärten diesen Wandel: Er fertigte dieses Kleid, wie er gestand, nicht im Auftrage der Russen, — es war für keine Russin bestimmt —, er fertigte es für sich . . . Das heißt, und dabei glitt sein Blick von mir ab, während sein Fuß verlegen über Dielen scharrte, er fertigte es für eins der deutschen Mädchen im Lager, der es bestimmt war zum heimlichen Geschenk. Als Ueberraschung, als Huldigung, als Preis für Liebe und Erhörung.

Nachdem er das gesagt, hob sein Gesicht sich wieder auf, er sah schräg an mir hoch, ich sah betreten in sein Gesicht, in ein Gesicht, welches ich unbewegt gewähnt hatte. Das nur Augen zu haben schien für die Arbeit der Hände, die sich gewohnt und gleichmäßig durch die Jahre der Gefangenschaft nähten, eingesäumt in ein bescheidenes Hoffen auf Heimkehr und Heimat. Nun aber hatte sich die kleine gebeugte Gestalt, der hockende Sklave, aus seinem Schneidersitz aufgerichtet und sah flehend und zornig zugleich an mir hoch. Und der Eindringling war ich, der unversehens in die stille Kammer der Schneiderseele eingedrungen war, der laut und öffentlich die Tür dieses Herzens, samt der darin verborgenen Sehnsucht aufgerissen hatte. Und verlegen sah ich in seine armen Hundeaugen und verließ ihn wortlos."

Der Sprecher machte eine Pause und nahm einen Schluck von dem schal gewordenen Bier. Er sah mich an und runzelte die Stirn, während gleichzeitig sein Mund zu lächeln begann. Für Sekunden glich sein Gesicht dem eines traurigen Bajazzo, dann fuhr er mit sachlicher Stimme fort:

„Am folgenden Sonnabend, am Abend sollte die Vorstellung sein, sie wurde diesmal mit großer Spannung erwartet, sie bildete schon für Tage das Gespräch auf Baustellen und in den dumpfen Schlafhöhlen der Baracken, an diesem Sonnabend, knapp vor Beginn der Vorstellung, besuchte mich der Schneider.

Er besuchte uns in dem kleinen Raum, der einen besonderen Zugang zur Bühne besaß und der uns als Garderobe diente während der Vorstellung, zugleich auch als Kammer für unsern kümmerlichen Theaterkram. Dennoch ein Raum, der ein wenig von Geheimnis erfüllt war, vom Zauber des Unwahrscheinlichen, dem Zauber einer sich ewig wandelnden Scheinwelt.

Der Schneider erschien. Er trat mitten in das geschäftige Treiben unserer letzten Vorbereitungen. In seinen Händen trug er, feierlich wie eine Opfergabe und heimlich in eine Decke geschlagen, jenes Kleid.

Er faltete die Decke auseinander: schimmernd lag es darin, das fertige Gewand, und während er es stumm vor uns ausbreitete, mit behutsamen Fingern glättend über die sorgsam plissierten Falten streichend, überreichte er es mir. In seinen Augen war ein großer Entschluß.

Das Kleid war aus deutscher Fallschirmseide gefertigt, wie der Schneider erläuternd hinzusetzte, und er sagte es in einem Tonfall, als weise er einen Kunden auf eine besondere Gelegenheit hin.

Wie er in den Besitz der Seide gekommen war, der Himmel mochte es wissen, er sagte es uns nicht. Sicherlich war sie mühsam erkauft mit ungezählten abgesparten Brotrationen. Allenfalls konnte der Stoff vom Basar der kleinen litauischen Stadt stammen, der nicht weit vom Lager sich befand und auf dem alles gehandelt wurde, was dem Kriege entgangen und was die Armeen der Deutschen im Lande zurückgelassen hatten.

Er übergab es mir nicht ohne Feierlichkeit, er bat lediglich, es sogleich nach dem Ende der Vorstellung wieder abholen zu dürfen. Er wiederholte es ausdrücklich, gleich nach Vorstellungsschluß wolle er es wieder an sich nehmen.

Das Kleid, so sehr es mir selbst schon gefallen hatte, hier im Kreise der Mitwirkenden erregte es lauten Beifall. Der Schneider sah sich sogleich vom Gegenstand seines Fleißes getrennt, er wurde beiseite geschoben von den Aufgeregten, unbeachtet verließ er das Bühnenzimmer.

(Schluß folgt)

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

In der Geschäftsstelle liegen folgende Unterlagen vor: für Harry Skowrazius aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Str. 14, eine Quittungskarte Nr. 1; für Fritz Synowczik aus Gumbinnen ein Sammelbuch für Abrechnungsbescheinigungen, eine Quittungskarte Nr. 4; für Erna Preuß aus Gumbinnen eine Quittungskarte Nr. 1, ein Sammelbuch für Aufrechnungsbescheinigungen.

Ueber Herbert Kniffka, geb. am 26. 10. 1919 in Marwalde, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Vater Adam Kniffka aus Gilgenburg, Krs. Osterode.

Ueber nachstehende Landsleute liegen Nachrichten vor: Frau Betty Hutzel (Nähere Angaben liegen nicht vor). — Frau Lehnert aus Pokallna bei Ruß (ihr Mann war Marineoffizier). — Frau Preuß aus Goldap. — Maurer Gustav Preuß aus Zinten. — Hintzer oder Hintze, Vorname vermutlich Otto, aus Bärwalde bei Königsberg. — Neumann, Vorname vermutlich Herrmann, Fischer aus Pillau. — Graf, Vorname unbekannt, aus Königsberg, etwa neunzehn Jahre alt. — Barteit, Vorname unbekannt, aus Paterswalde bei Wehlau, etwa neunzehn Jahre alt. — Abromeit, Vorname unbekannt, aus Karkeln, (Kreis Elchniederung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstr. 29.

*

1. Unteroffz. Kiekel aus Tilsit, 2. Unteroffz. Erich Gregorzewski aus Königsberg, 3. Grenadier Walter Konrad aus Lötzen. — Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Es liegt eine Nachricht über Alfred Granowski, geb. am 13. 5. 1920 in Rudnick, vor. Gesucht wird der Vater Karl Granowski aus Klein-Nuhr (Kreis Wehlau).

Es liegt eine Nachricht über Otto Leibacher, geb. am 9. 3. 1910 in Ostwalde (Kreis Ragnit), vor. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Bernhard Schmidtke, geboren am 28. 2. 1914 in Kinderhof/Gerdauen? Der Genannte war bis zum 12. 8. 1945 in einem Altersheim in Königsberg in der Krausallee 69 und ist an diesem Tage verzogen.

*

Auskunft wird erbeten über Ernst Tolksdorf, tätig gewesen bei der Firma Alexander & Echternach, Königsberg, Altstädtischer Markt. Später ist T. in Heilsberg wohnhaft gewesen. Wo befinden sich Angestellte der obengenannten Firma und der Firma Adomeit, Königsberg, Königstraße Wo befinden sich Herta Reis, Ausfallstorstraße und Frau Torgler, Kalthöfsche Straße 8?

. . . über Eduard Dulisch, geb. 12. 10. 1875, aus Lötzen, Hindenburgstraße 3, sowie Agnes, geb. Eludau, geb. 31. 12. 1878.

. . . über Herrn und Frau Gustav Rettkowski, Landwirt aus Gilgenau bei Hohenstein.

. . . über Heinz Reimann, geb. 18. 10. 1921 zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Große Straße 17. —

. . . über den Verbleib der Krankenschwester Elisabeth Eggert, geb. Krause, geb. 14. 3. 93 in Schorschehnen (Kreis Samland), zuletzt wohnhaft in Königsberg, Kurfürstendamm 5. Frau Eggert wurde Anfang Februar 1945 mit dem Schlitten nach Pillau gebracht und sollte dort am 10. 2. 45 mit dem Dampfer Greif weiterbefördert werden. Sie ist am 9. 2. 45 schwerkrank und bewußtlos auf einer Bahre liegend gesehen worden. Landsleute, die über das weitere Schicksal der Frau Eggert Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu melden.

*

Frau Elma Schröder, geb. Steckel, geb. 5. 3. 91, aus Königsberg, Gebauhrstr.; später wohnhaft Litauer Wall 4, dann Friedmannstraße, soll dort im Oktober 1945 verstorben sein. Wer war bei ihrem Tode zugegen und kann nähere Auskunft erteilen?

Katharina Käthe Brand, geb. 20. 10. 18, und Johann Brand, geb. 24. 6. 15, aus Ebenfelde (Kreis Lyck) werden vermißt. Beide sind im Juli 1944 geflüchtet und zuletzt in Lyck, Kaserne 1 Nr. 24, gesehen worden, wo sie von ihrer Mutter getrennt wurden. Wer kann Auskunft über den Verbleib der Geschwister Brand geben?

Bauer Emil Symanzik, geb. 14. 3. 92, aus Wiesendorf (Schodmak) (Kreis Ortelsburg), wird seit Januar 1945 vermißt. Er wurde im November 1944 zum Volkssturm eingezogen und wurde im Kreis Lyck eingesetzt. Die letzte Nachricht stammt vom Januar 1945. Herr Symanzik soll später in ein russisches Gefangenenlager in Pommern gebracht, dort erkrankt und entlassen worden sein. Angeblich ist er dann auf dem Heimweg bei Mohrungen entkräftet zusammengebrochen. Wer kann Näheres über den Verbleib des Verschollenen aussagen?

*

Gesucht werden folgende Landsleute: Kaufmann Matkowski, Landsberg; — Familie Wolter, Königsberg, Viehmarkt 2; — Familie Crie, Königsberg; — Familie Toussaint, Apotheker, Königsberg; — Herbert Johst, Reichsbankbeamter, Königsberg; — Familie Aschmann, Königsberg, Kneiphöfische Langgasse. — Wer kennt das Schicksal der Obengenannten?

Wer weiß etwas über den Verbleib des Obergefreiten Otto Gassner, geb. 14. 11. 1913 in Staggen, Kreis Tilsit-Ragnit, wohnhaft gewesen in Therunen, FPNr. 12 321 D?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Von der Mutter getrennt

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des Kindes Werner Grunenberg, geb. 23. 9. 1943, zuletzt wohnhaft in Godrienen bei Königsberg. Die Mutter wurde Ende März 1945 in Zimmerbude (Kr. Fischhausen) schwer verwundet und starb. Der Junge soll dann von einer unbekannten Frau weiter auf die Flucht mitgenommen sein.

*

Herr Horst Schulz, geb. am 26. 9. 11, aus Liedemeiten (Kreis Niederung), sucht seine Eltern und Geschwister: Fritz Schulz, geb am 4. 8. 92 zu Kreuzingen, Mutter Rieke, geb Kujeles, Schwester Hedwig, geb. am 9. 9. 23, Schwester Herta, geb. am 4. 8. 29, Bruder Hans, geb. im Februar 24, und Bruder Helmut, geb. im März 28.

Martin Ammon, geb. 28. 11. 07 in Lötzen, wohnhaft gewesen in Queden bei Rastenburg, Soldat beim Ausb.-Bat. der Ers.-Abt. der mot. schw. Feldartill., zuletzt vermutlich bei Schlobitten als Infanterist eingesetzt, wird vermißt. — Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Auskunft wird über Anny Marenski, geb. Myska, nebst acht Kindern, aus Treuburg, erbeten. Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der Obengenannten?

Nachrichten bitte an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Gesucht werden die Ehefrau, Eltern, Geschwister oder Verwandte des Gefreiten Fred Rappilius, geb. 8. 9. 1922 in Minge, Kr. Heydekrug, oder Landsleute aus seinem Heimatort, die ihn gut kannten.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort der Hausangestellten Margarete Blecks, die in Königsberg im Hause Laukenings tätig war?

Wo befinden sich Angehörige, Verwandte und Bekannte von Lisbeth Rassau, geb. 7. 2. 1922, aus Heidewald, Kr. Heydekrug?

Gesucht wird Marie Borries aus Fischhausen. Fräulein Borries war mehrere Jahre als Hausgehilfin bei dem Rabbiner Dr. Perles in Königsberg beschäftigt und soll sich 1940 verheiratet haben. Wer kann Auskunft über den Verbleib der Gesuchten geben?

Ferner werden die Eltern oder Geschwister des stud. jur. Igel aus Königsberg Pr. gesucht.

Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

— über Franz Schwarz, geb. 20. 10. 1904 in Meisterfeld, Kr. Bartenstein, aus Romitten, Kr. Pr.-Eylau, zuletzt Soldat (Panzerabwehreinsatz in Ostpreußen). — Gustav Gross, geb. 20. 6. 1906 in Albrechtsdorf, Kr. Pr.-Eylau, zuletzt Soldat in Kukerneese, später in Rußland vermißt. — Hulda Gross, geb. 22. 1. 1873, aus Kuckerneese, in Danzig verschollen. — Walter Lünz, geb. 1904 in Warschkeiten, Kr. Pr.-Eylau, auf der Flucht in Danzig verschollen. — Karl Grossmann, geb. 25. 11. 1887, aus Gallingen, Kr. Bartenstein, auf der Flucht verschollen. — Martha Sommer, geb. Scheffler, geb. 1885, aus Tilsit, und deren Töchter Erna Sommer, Friseuse, zuletzt in einem Fliegerhorst tätig gewesen, und Magda Sommer, zuletzt bei der Wehrmacht in Königsberg. — Frau Minna Mistol, geb. Kerwin, aus Königsberg (Pr), Moltkestraße. — Franz Schulz, Ede Androweit und Fritz Grund aus Groß- oder Neu-Lindenau, Fritz Lackner und Gastwirt Trepner aus Imten, Kreis Wehlau. — Herrn Wilms, den früheren Vorstand des Bahnhofs Goldap (etwa um 1927). — Berta Gotza, geb. Kutzenski, geb. 11. 5. 1895, aus Stollendorf, Kr. Johannisburg. Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort der Genannten? — Kaufmann und Hotelbesitzer Oskar Sosnowski, aus Liebstadt, Am Marktplatz. — Annemarie Tolkmitt, geb. 3. 7. 1918, aus Pr.-Eylau, Bahnhofstr. 6. — Emil Hesse, geb. 10. 5. 1909 aus Mohrungen, Mauerstraße 23. Er hatte einen älteren Bruder Wilhelm Hesse: sein Vater war Malermeister und Inhaber der Lichtbildbühne Mohrungen. Emil Hesse war verheiratet; seine Frau Lotte soll in der Nähe von Würzburg wohnen. — Frau Gertrud Teichert, geb. Fischer, geb. 15. 2. 1915, Gattin des Konditors Bruno Teichert. Ihre Eltern wohnten in der Bahnhofstr. in Mohrungen. — Fräulein Dr. Elfriede Stadie, geb. 18. 9. 1902 oder 1903, aus Tilsit, von 1930 bis 1934 Studienrätin an der Herder-Oberrealschule in Mohrungen, dann am Hufen-Oberlyzeum in Königsberg. Zuletzt wohnhaft Königsberg, Hindenburgstraße 28b.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

. . . über den kaufm. Angestellten, Volkssturmmann Heinz Störmer aus Königsberg. St. wurde 1945 in Königsberg in dem Eisengeschäft Abromeit, Viehmarkt 5, gefangengenommen und ist bis 1946 in Georgenburg bei Insterburg im Lager gewesen. Seitdem fehlt jede Spur. — Ida Adomat, geb. 2. 10. 1894, Ursula, geb. 26. 8. 23, Luzie, geb. 27. 5. 25, aus Weidenfließ bei Schillen. Sie ist mit dem Treck bis Sierke (Westpr.) gekommen, wurde dort von den Russen eingeholt und soll nach Aussagen Sierker Bewohner ungefähr 26. 2. 45 in die Heimat zurückgegangen sein. — Ursula Petrenz, geb. Augustin, und Erich Augustin, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg. Ursula P. war die Ehefrau des Apothekers Petrenz aus Königsberg und hatte zwei Kinder. — Stadtbauoberinspektor Wilhelm Barkhorn aus Königsberg, Am Ziegelhof 13 (Oberteich). Herr Barkhorn war zum Volkssturm eingezogen und wird seit 1945 vermißt. — Johann Bandurski, geb. 1902 in Kuimenscharden, Kreis Memel, und Frau Ella, geb. Oppermann, geb. 1905 in Karkeln, zuletzt wohnhaft gewesen in Karkeln, Kreis Elchniederung. Das Ehepaar wohnte 1950 in Altenhaus, Wilsern, Bayern. —Fräulein Wilhelmine Mattern aus Königsberg-Ponarth. — Fritz Kullack, geb. 2. 4. 1900, vermißt seit dem 8. April 1945 bei Königsberg. Willi, geb. 25. 9. 1923, vermißt seit 16. Oktober 1944 bei Schirwindt, und Lotti, geb. 27. 3. 1930, am 17. 4. 1945 von den Russen verschleppt. Der letzte Wohnort war Sperling bei Benkheim, Kreis Angerburg. — Herrn Kaschewitz, früher Angestellter bei der Sparkasse Wehrkirchen.

. . . über Bäcker- und Konditormeister Karl Schwedas aus Königsberg, Bahnhofstraße, der eine Konfitürenfabrik besaß. — . . . über Erwin Balewski, geb. 27. 1. 1922 in Schackeln, wohnhaft gewesen in Buddern (Kreis Angerburg), wird seit Dezember 1944 vermißt. Er war zuletzt bei der 9. Panzerdivision. Im Juni 1945 hat eine Ostpreußin in Lensahn (Ostholstein), Kreis Oldenburg, mit ihm gesprochen. B. soll dann plötzlich von Besatzungstruppen abgeholt und an die Russen ausgeliefert worden sein. — Wer kann etwas über den Verbleib des Erwin Balewski mitteilen?

*

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des Werner Schapeter, geb. am 28. 3. 1927 zu Königsberg, Soldat bei der Division „Groß-Deutschland"?

Gesucht werden Angehörige des Andreas Plath, geb. am 17. 1. 1892, aus Braunsberg, Auerstr. 5.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Gesucht werden folgende Landsleute, die 1933 dem Reiter-Regt. 1 Insterburg angehörten: Uffz. Nickstadt, Leutnant Habedank, Rittmeister von der Meden, Gefr. Schmidt, Obergefr. Schangolies, ferner: Erich Mayer, geb. 1914, Feldwebel oder Oberfeldwebel der Luftwaffe. M. war in Elbing verheiratet; seine Eltern wohnten in Trakehnen.

Zuschriften erbittet die Gschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

. . . über Hildegard Kohn, geb. Schachtschneider, zirka 40 Jahre alt, mit Kindern Anneliese, geb. 1937, Hannelore, geb. etwa 1938, Manfred, geb. 1940. Der Ehemann Richard Kohn war Zollassistent, der Heimatort Vogelbrug (Kreis Johannisburg). Später verzog Frau K nach Herzogsau (Kreis Neidenburg), und wurde von hier nach Zemmen bei Groß-Tuchen (Kreis Bütow i. Pommern) evakuiert. Die letzte Nachricht ist vom 7. 1. 1945, seitdem fehlt jede Spur. — Albert Horzwitz, geb. 13. 3. 1924 in Labiau, wohnhaft gewesen in Labiau, Hofstraße 16. H. wurde am 1. 3. 1945 verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. Wer kennt sein Schicksal? — Hegemeister Klein, Försterei Nemonien, und die Forstarbeiter Franz Jurian, Emil Barkowski, Adolf Abromeit aus Timber, Kreis Labiau. — Karl Westphal, geb. 9. 1. 1886, aus Hohenhagen bei Löwenhagen Kreis Königsberg, und Gustav, geb. 9. 3. 1895, aus Schönbrug, Kreis Bartenstein. — Paul Scharnowski, Königsberg, Am Steindamm, und Herrn Romba, Königsberg. Beide Herren waren Geschäftsführer der Auffanggesellschaft in Grodno. — den Stabsgefr. Otto Seidler, geb. am 3. 3. 1908 in Ebenrode, liegt eine Nachricht vor. — Gesucht wird die Ehefrau Charlotte Seidler aus Rodebach, Kr. Ebenrode.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 23 b.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto Klopottek, geb. 18. 9. 1915, aus Osterode, gefallen ist? Er gehörte dem 4./XXI. Festungs-Inf.-Bat. 999, Feldpostnummer 41131 A, an, wurde am 2. 1. 45 in Kroatien verwundet, blieb aber bei der Truppe. Die letzte Nachricht ist vom 29. 3. 1945 aus dem Raume nordöstlich Belgrad. — Wer kennt den Obengenannten und kann über sein Schicksal aussagen?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wer kann bestätigen, daß Kreisoberbausekretär z. Wv. Walter Ladda, etwa 53 Jahre alt, vom 1. 4. 1930 bei der Kreisverwaltung in Angerburg tätig gewesen ist und zuletzt als Beamter auf Lebenszeit angestellt war?

Wer kann bestätigen, daß Katharina Smigay aus Schlodien in der Heimat ein eigenes Gewerbe gehabt hat? Die Bestätigungen werden dringend zur Erlangung der Rente benötigt.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Mertineit, geb. 25. 9. 1919, wohnhaft gewesen in Tilsit, Hindenburgstraße 75, bei der Firma Oppermann, Tilsit, Sommerstraße, als Bäckergeselle tätig war und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Die Bestätigungen werden zur Erlangung der Rente benötigt.

Wer kann bestätigen, daß Betty Pareigies am 12. 5. 1921 in Culmen-Jennen geboren und von 1942 bis Ende 1944 in Tilsit wohnhaft gewesen ist?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Wer kann bestätigen, daß Willi Neumann, geb. 22. 8. 18 in Pillau, bis vor Kriegsausbruch in Pillau in der Gasanstalt gearbeitet hat und daß für ihn ordnungsgemäß Invalidenmarken geklebt wurden?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Zeugen des Zugunglücks 1945 bei Wehlau gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Edith Lieder, jetzt verheiratete Fleischer, geb. 1. 6. 1924 in Pötschlaucken (Kr. Schloßberg), im Januar 1945 bei einem Zugunglück zwischen Wehlau und Tapiau schwer verletzt wurde? Nach mehreren in Bewußtlosigkeit verbrachten Tagen kam sie in Königsberg, im Krankenhaus Barmherzigkeit auf dem Roßgarten, wieder zur Besinnung. Sie hatte ein Auge verloren, und außerdem eine schwere Hirnverletzung, Unterkieferbruch und mehrere Schnittwunden erlitten. Edith L. benötigt diese Bestätigungen zur Erlangung der Kriegsversehrtenrente; es werden daher Landsleute, sowie Aerzte und Schwestern des Krankenhauses Barmherzigkeit gesucht, die sich dieses Falles erinnern und die vorstehenden Angaben bestätigen können, da hiervon die Gewährung der Rente abhängt.

Für Todeserklärungen

Josef Fuhge, geb. 15. 10. 1881, Waldarbeiter aus Sauerbaum (Kr. Rößel), soll am 11. 9. 1949 dort verstorben sein. Wer kann den Tod des Herrn Fuhge bestätigen?

Hugo Herrmann, geb. 4. 10. 1896 in Schönwiese (Kr. Pr.-Eylau), zuletzt wohnhaft in Wokellen (Kr. Pr.-Eylau), ist auf der Flucht bei Lauenburg in Pommern von den Russen verschleppt worden. Wer kann über das Schicksal von Herrn Herrman Auskunft geben?

Auskünfte erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Frau Anna Podewski, geb. Symanzik, geb. 3. 12. 78, wird vermißt. Sie war zuletzt in der Heilanstalt Kortau bei Allenstein und wurde dort im Dezember 1944 noch gesehen. Vermutlich ist Frau Podewski Ende Januar 1945 geflüchtet. Wer kann Auskunft über ihr Schicksal geben?

Albert Zimmel, geb. 16. 12. 95 in Pustutten (Antonswiese), wohnhaft gewesen in Rehwalde (Kreis Elchniederung), wird seit dem 25. 3. 45 vermißt. Er war beim Volkssturm in Königsberg und wurde an diesem Tage dort zuletzt gesehen. — Wer kann Auskunft über sein Schicksal erteilen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Gastwirt Emil Wippich, geb. am 9. 12. 85 in Bolleinen, Kreis Neidenburg, wohnhaft gewesen in Geierswalde (Kreis Osterode), wurde in Reichenau von seiner Frau getrennt und von den Russen zusammen mit anderen Männern in Richtung Hohenstein fortgetrieben. Er soll am 25. 1. 45 vor Hohenstein erschossen worden sein. Seine Ehefrau Elfriede, geb. Starck, wurde am 24. 10. 45 aus der Heimat vertrieben und schwer krank in Küstrin aus dem Zug ausgeladen. Seitdem ist Frau Wippich verschollen. Wer kann Auskunft über den Verbleib des Ehepaares geben?

Luise Gerber, geb. Recklies, geb. 27. 7. 1870 in Großbeinuhnen (Kreis Angerapp), wohnhaft gewesen in Malissen (Kreis Ebenrode), wird seit Dezember 1945 vermißt. Letzte Nachricht aus Wissdehnen (Kreis Pr.-Eylau). Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der Verschollenen?

Arthur Rudolf Paul Schwarz, geb. 24. 2. 1914 in Lippusch, Kr. Berent, zuletzt wohnhaft in Braunsberg, Hindenburgstr. 30, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Verschollenen?

Es werden die jetzigen Anschriften von Angehörigen der Wehrkreiswaffenmeisterei Rothenstein, Kreis Königsberg, Bezirk 14/I, gesucht.

Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Johann Barwinski, geb. 22. 4. 1900 in Schönbrück, Kr. Allenstein, zuletzt wohnhaft in Stabigotten, wurde im Oktober 1944 zum Volkssturm nach Lötzen einberufen, er wird seit dem 28. 12. 44 vermißt. Wer kennt sein Schicksal oder kann über den Verbleib seiner Geschwister, Maria Schabran, geb. Barwinski, aus Dietrichswalde, Kr. Allenstein, Josef Barwinski, Zimmermann, aus Abstich, Kr. Allenstein, und Anna Kraska, geb. Barwinski, aus Kutzborn bei Wartenburg, Auskunft geben?

Oberzollinspektor Gustav Ewert, geb. 19. 8. 83 in Königsberg, wohnhaft Königsberg, Brahmsstr. 46, ist am 11. 8. 45 dortselbst verstorben, seine Ehefrau Elisabeth Ewert, geb. Walter, geb. am 7. 11. 89, soll am 26. 10. 45 in der „Barmherzigkeit" in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod des Ehepaares Ewert bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Otto Emil Kubbutat, geb. 20. 5. 81 in Petratschen, von Beruf Tischlergeselle, wohnhaft gewesen in Königsberg, Heidemannstr. 7, wird seit dem Frühjahr 1945 vermißt. K. war dienstverpflichtet bei der Tischlerei und Bürstenfabrik Hausen, Königsberg, Hermann-Göring-Straße 164, und ist Ende Januar 1945 zuletzt vom Betriebsleiter dieser Firma gesehen worden. Angeblich wurde er dann noch im März 1945 von Landsleuten in Königsberg gesehen. Wer kann etwas über den Verbleib des Verschollenen aussagen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Es sind zwei Sparbücher auf den Namen Wilhelmine Thimoreit aus Gr.-Stobingen, Kr. Insterburg, abgeliefert worden. Es werden Angehörige der Frau Thelmoreit gesucht, die als Erben in Betracht kämen.

Verlorengegangene Sparbücher werden gesucht: für Frau Olga Lenski aus Sensburg (Sparbuch Nr. 19077 und Eisernes Sparbuch Nr. 9/2 der Kreissparkasse Sensburg). Finder dieser Sparbücher werden gebeten, sich zu melden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Heinz Behr aus Lötzen, Kaslackplatz 8, liegt ein Sparkassenbuch bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, vor.

Es werden Erben für folgende Sparbücher gesucht: Ernst Giebat, Landwirt aus Wingillen (Feuchtwiesen, Kreis Pillkallen). — Luise Giebat, geb. Helfensteller, Wingillen. — Hans Giebat, Feuchtwiesen. — Georg Giebat, Feuchtwiesen und Ottilie Warstat oder Warstet, Metgethen. — Ueber Ottilie Warstat, Luise und George Giebat liegen außerdem Nachrichten vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden die Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zuschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 4

52460/46 Name und Vorname unbek., geb. etwa 1879, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Vorstadt, Zivilberuf Inhaber eines Musikinstrumentengeschäftes.

60105/46 Name unbek., Vorname Luzy, geb. etwa 1916, zul. wohnh. Allenstein/Ostpr., Wilhelmstr., bei Malermeister Naguschewski, Zivilberuf Wirtschafterin.

60622/47 Adam, Vorname unbek., geb. 1905/10, zul. wohnh. Ostpreußen, Zivilberuf Pol.-Beamter.

60345/49 Altenberg, Kurt, geb. 1915/20, zul. wohnh. Kreis Goldap/Ostpr., Zivilberuf Arbeiter.

57059/46 Arndt, August, geb. etwa 1929, zul. wohnh. Schnakeinen b. Kreuzburg, Kr. Pr.-Eylau/Ostpr., Zivilberuf Landw.-Arbeiter.

59433/47 Bojciech oder Wojciech, Werner, geb. 1928, zul. wohnh. Allenstein/Ostpr., Zivilberuf Tischlerlehrling.

54967/48 Braun, Max, geb. etwa 1885, zul. wohnh. Memel/Ostpr., Zivilberuf Fleischermeister.

30706 Butzkies, Otto, geb. etwa 1897, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf Heizer.

24916 Czichowski, Vorname unbek. (männl.) geb. etwa 1888, zul. wohnh. Rastenburg/Ostpr., Zivilberuf unbek.

56721/48 Darge, Hermann, geb. 1886, zul. wohnh. Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau, Zivilberuf Arbeiter.

36389 Dietrich, Paul, geb. etwa 1907, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf Dreher b. Daimler-Benz.

56832/50 Ewert, Erwin, geb. 1929, zul. wohnh. Steinbeck, Post Gutenfeld/Ostpr., Zivilberuf unbekannt.

59578/48 Falk, Vorname unbek., geb. etwa 1895, zul. wohnh. Fritzen über Königsberg/Pr., Zivilberuf Hausmeister.

59608/45 Fischer, Vorname unbek., geb. etwa 1895, zul. wohnh. Mohrungen oder Mühlhausen/Ostpr., Zivilberuf Gastwirtin.

31782a Gerhard?, Vorname unbek., geb. etwa 1894, zul. wohnh. Blankensee, Kr. Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf Lehrer.

60782/47 Göritz, Hermann, geb. etwa 1905, zul. wohnhaft Frögenau, Kr. Osterode/Ostpr., Zivilberuf Bauer.

59657/49 Hampel, Max, geb. 1895, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek.

59611/48 Henkel, Kurt, geb. 1933, zul. wohnh. Lötzen/Ostpr., Zivilberuf Schüler.

53171/46 Jenschewski, Paul, geb. etwa 1902/04, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Kaporner Str., Zivilberuf Hilfswerkmeister.

59518/46 Jugnischke, Vorname unbek., geb. etwa 1880, zul. wohnh. Kr. Lyck oder Lötzen/Ostpr., Zivilberuf Pol.-Wachtmeister.

54954/50 Knoblin, Vorname unbek. (weiblich), geb. etwa 1890, zul. wohnh. Umgebung von Königsberg/Pr., Zivilberuf des Ehemanns Förster.

59573/49 Krüger, Anton, geb. etwa 1900, zul. wohnh. Heilsberg-Abbau/Ostpr., Zivilberuf Bauer.

59932 Kutzina, Ernst, geb. etwa 1905, zul. wohnh. Fleming bei Allenstein/Ostpr., Zivilberuf Gastwirt.

60392/46 Littke, Otto, geb. etwa 1900, zul. wohnh. Korschen, Kr. Rastenburg/Ostpr., Zivilberuf Lok.-Führer.

59550/48 Lukowski, Vorname unbek., geb. etwa 1897, zul. wohnh. Kr. Allenstein/Ostpr., Zivilberuf Postschaffner.

56071/49 Moselewski, Heinz, geb. 1927/29, zul. wohnh. Sensburg oder Rastenburg, Zivilberuf unbek.

27734 Mueller, Vorname unbek., geb. 1885, zul. wohnh. Liedemeiten, jetzt Gerhardsweide, Kr. Elchniederung/Ostpr., Zivilberuf Molkereibesitzer.

60105/46 Neumann, Vorname unbek., geb etwa 1905, zul. wohnh. Allenstein/Ostpr., Warschauer Str., Zivilberuf Tischler.

25183 Nowakowski, Frieda, geb. etwa 1926, zul. wohnh. Mohrungen, Zivilberuf unbek.,

60782/47 Oesterreich, Anna, geb. etwa 1915, zul. wohnh. Allenstein, Zivilberuf unbek.

16175 Oxenknecht, Anselm, geb. 1889, zul. wohnh. Schönwalde, Kr. Heilsberg, Zivilberuf Bauer.

24727 Padlowski, Anna, geb. etwa 1905, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Auf den Hufen, Zivilberuf unbek.

58594/51 Preuss, Siegfried, geb. etwa 1921, zul. wohnh. Umgebung von Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek.

24911 Rosemund, Franz, geb. 1906, zul. wohnh. Könisberg/Pr., Zivilberuf Zellstoff-Arbeiter.

60392/46 Rüdel, Fritz, geb. etwa 1885, zul. wohnh. Michelsau, Kr. Neidenburg, Zivilberuf Bauer.

60348/48 Seeck, Vorname unbek., geb. etwa 1905, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf Bäckermeister.

57945/48 Seifert, Günter, geb. etwa 1931, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf Lehrling.

60159 Schäfer, Vorname unbek. (männl.), geb. etwa 1870/75, zul. wohnh. Insterburg, Schulstraße, Zivilberuf Böttchermeister.

57063/47 Schauberling Vorname unbek., geb. etwa 1900, zul. wohnh. Siedlung Perwissau P. Galigarben über Nautzken, Zivilberuf Schmied, und Ehefrau, Vorname unbek., geb. unbek.

56748/49 Stange, Vorname unbek., geb. etwa 1895, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf Eisenbahn-Sekretär.

60009 Strüve, Charlotte, geb. unbek., zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek.,

60433/45 Tesarzik, Vorname unbek. (männl.), geb. unbek., zul. wohnh. Talten, Kr. Sensburg, Zivilberuf Arbeiter.

60027 Tolkewitz, Christine, geb. etwa 1926, zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek.

59792/49 Unger, Willi, geb. etwa 1885, zul. wohnh. Allenstein, Zivilberuf Lehrer.

0825 Vettke, Vorname unbek., geb. unbek., zul. wohnh. Ostpreußen, Zivilberuf unbek.

58408/45 Vobel, Gertrud, geb. etwa 1920, zul. wohnh. Klein-Kleeberg, Kr. Allenstein, Zivilberuf Hausfrau.

61145/52 Winkler Vorname unbek., geb. etwa 1905, zul. wohnh. Ostpreußen, Zivilberuf Hausfrau.

60009 Wölk, Karl, geb. unbek., zul. wohnh. Königsberg/Pr., Zivilberuf unbek.

52852/48 Ziziwoda, Hertha, geb etwa 1918, zul. wohnh. Gegend Königsberg/Pr., Zivilberuf Hausfrau.

59266/49 Zoranski, Vorname unbek., geb. etwa 1910, zul. wohnh. Grünfließ, Kr. Neidenburg, Zivilberuf Gastwirtin.

Trakehner Erfolge beim Deutschen Volks-Reitturnier

In Warendorf wurde durch Oberlandstallmeister a. D. Dr. h. c. Gustav Rau ein Deutsches Volks-Reitturnier durchgeführt, bei dem erstmalig Arbeiter- und Angestellten-Reitervereine auftraten. Vor zwei Jahren hatte Dr. Rau die Idee der Gründung von Arbeiter-Reitervereinen gefaßt. Heute stehen bereits fünf derartige Vereine im Bundesgebiet. Beim Warendorfer Turnier, wo zwei Vereine in den Wettkampf traten, wurde auch die erste Werk-Reiterstandarte des Arbeiter- und Angestellten-Reitervereins der Romika-Stiefelwerke in Gusterath-Tal durch Dr. Rau eingeweiht. Vielseitigkeitsprüfungen der Kinder, Jugendreiter, Studenten, Polizeireiter, ländliche Reiter, Nachwuchspferde, Nachwuchsreiter und für die ehemaligen Größen des Reit- u. Pferdesports mit dem Mindestalter von sechzig Jahren kamen zur Entscheidung. Aber auch großer Sport wurde geboten.

Erfreulich ist die Tatsache, daß nach längerer Zeit wieder eine etwas stärkere Zahl von Warmblutpferden Trakehner Abstammung in die Wettkämpfe eingriffen und sich auch durchsetzen konnten. Was besonders hervorgehoben werden muß: es waren auch einige veranlagte Westdeutschland-Trakehner dabei. Durch sein Sprungvermögen fiel der sechsjährige braune Wallach „Trumpf" v. Totilas a. d. Felicitas v. Cornelius, der von Herbert Maack, früher Tilsit-Althof, heute Eddinghausen, Kr. Alfeld, gezüchtet ist, auf. Im Temperament noch etwas sehr heftig, gehört er dem Stalle Luisenhof in Warendorf und wird von G. H. Winkler und von Inge Felligiebel gearbeitet.

In der Dressurprüfung Kl. L der Nachwuchspferde wurde auf den zweiten Platz der Westdeutschland-Trakehner „Primus", vorgestellt von H. Boldt-Herzebrock, gestellt; es ist ein sechsjähriger Schimmelwallach v. Ostwind a. d. Prosa v. Cancara, der von Franz Pingen aus Sinthern im Rheinland gezüchtet ist.

Das beste Pferd, das die britische Rheinarmee ihr Eigen nennt, ist „Marmion", der sich durch seinen Brand als Ostpreuße legitimiert. Im Kameradschaftspreis, einem schweren Jagdspringen mit zwei Umläufen, wo im ersten Umlauf der eigene Reiter und im zweiten Umlauf ein durch Los bestimmter fremder Reiter im Sattel sitzt, blieb „Marmion" bei 9½ Fehlern Fünfter. Im Sa-Springen um den Großen Preis von Westfalen kam „Marmion" unter Capt. Dalles bei 3½ Fehlern auf den zehnten Platz. Im mittelschweren Zeitjagdspringen wurde er Sechster.

In einer Vielseitigkeitsprüfung für Nachwuchspferde, bei der eine Dressurprüfung, ein Jagdspringen und ein Geländeritt verlangt wurden, placierte sich der bereits von früheren Turnieren bekannte neunjährige Ostpreuße „Mah Jongg" unter Otto Schmidt-Krefeld auf dem zweiten Platz.

Nach längerer Zeit startete auch wieder der Stall H. H. Lammerrich, Hamburg-Harburg, der zwei Ostpreußen besitzt. „Carmen von Behrkamp" wurde im M-Zeitspringen Fünfte und im Großen Preis von Westfalen ebenso wie die Ostpreußin „Schwalbe I" placiert.

Der frühere bekannte ostpreußische Polizeireiter Soujon übernahm in der S-Dressur den Ritt auf dem Ostpreußen „Bautz" und wurde Dritter. In der M-Dressur mit der Sankt-Georg-Aufgabe wurde Bautz unter Karin Falkenberg Sechster. Der beabsichtigte Start von Bautz in den FEI-Dressurprüfungen muß unterbleiben, da die Vorschriften, daß die Pferde vorher nur von den sie in diesen Prüfungen vorstellenden Reitern allein gearbeitet werden dürfen, bei Bautz nicht erfüllt sind.

Mirko Altgayer.

„Merano" ein Ostpreuße

Das Spitzenpferd des italienischen Springsports „Merano" ist ein Ostpreuße. Dies wurde durch die Experten auf Grund des Zuchtbrandes der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung festgestellt. In diesem Zusammenhang erinnert man sich daran, daß bei Einführung des Zuchtbrandes auch für die Nachzucht in den zwanziger Jahren Sturm gelaufen wurde. Heute sieht man, wie wertvoll dieser Brand ist. All die vielen ostpreußischen Pferde, die durch die Kriegsverhältnisse ins Ausland kamen, würden nicht als ostpreußische Zuchtprodukte oder deutsche Pferde gelten, wenn sie nicht durch den Zuchtbrand gestempelt wären.

Ein Freund des ostpreußischen Pferdes 70 Jahre

Mitte Mai vollendete der bekannte deutsche Dressurreiter Oberst a. D. Felix Bürkner sein 70. Lebensjahr. Durch die Ausbildungsarbeit dieses befähigten Reiters sind eine Reihe ostpreußischer Pferde berühmt geworden, so Imperator, Caracalla, Paccard, Herder, Perser. Felix Bürkner gehörte zu den ständigen Besuchern und Käufern der Trakehner Auktionen; er erwarb auch so manches gute Pferd bei den Berliner Ostpreußen-Auktionen.

Nur wenige Trakehner in Wiesbaden

Beim Internationalen Wiesbadener Turnier zu Pfingsten, in dessen Rahmen auch die beiden offiziellen internationalen Dressurprüfungen der FEI (Internationale Reiterliche Vereinigung) gestartet wurden, kamen leider nur sehr wenige Pferde des ostpreußischen Blutes heraus. Im Prix St. Georges konnte sich der Ostpreuße „Cyklop" unter Frau Damminger-Sertel in der ersten Hälfte der gestarteten Pferde von acht Nationen placieren. Auch der Ostpreuße „Bautz" unter dem früheren ostpreußischen Polizeireiter Ferdinand Soujon wurde hier gestartet, ebenso der in belgischem Besitz befindliche Trakehner „Juyri" unter Mme. Wyckmans. Im Grand Prix de Dressage wurde von den Ostpreußen nur „Bautz" unter Soujon herausgebracht. „Cyklop" und „Bautz" wurden auch in den beiden weiteren international ausgeschriebenen und international besetzten Konkurrenzen des Wiesbadener Turniers gestartet, konnten sich aber nicht in die Spitzengruppe schieben.

Der 73jährige Altmeister der deutschen Dressurreiterei, Otto Lörke, der jetzt seinen Wohnsitz nach Frankfurt verlegen will und in Wiesbaden der erfolgreichste Dressurreiter war, brachte seinen alten Trakehner „Fanal" heraus und wurde in der S-Dressur hinter dem schwedischen Olympiareiter Persson auf „Knaust" Zweiter.

M. Ag.

Amtsgericht Bruchsal
Urk.Reg. II 36/53

Aufgebot.

Kurt Müller, Bruchsal, Amalienstraße 7, hat beantragt, den Verschollenen

Maurerpolier Karl Müller

zuletzt wohnhaft in Wehlau (Ostpr.), für tot zu erklären. Der Genannte wird aufgefordert, sich spätestens im Aufgebotstermin am

Donnerstag, dem 1. 10. 1953, vorm. 09.00 Uhr

vor dem Amtsgericht hier, II. Stock, Zimmer 15, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

Alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies spätestens bis 1. 10. 1953 dem Gericht anzuzeigen.

Vom Paradeplatz zum Korinthenbaum

Was Königsbergs Straßennamen erzählen / Von Dr. W. Franz

Jedesmal, wenn ich in eine unbekannte alte Stadt komme, suche ich zunächst den Marktplatz, die Hauptkirchen und alle mittelalterlichen Gebäude, um von ihnen etwas über das Werden des Gemeinwesens zu erfahren. Bei dem Wandern durch die fremden Gassen achte ich auch stets auf die Straßennamen, denn sie geben oft überraschende Einblicke in die Geschichte der Stadt. Straßennamen sind alte Urkunden, die nicht immer leicht zu lesen sind. Manchmal geben sie ihr Geheimnis überhaupt nicht preis.

Und so leichtfertig wie Königsberger Chronisten des 17. Jahrhunderts können wir Heutige mit diesen historischen Dukumenten nicht umgehen. Der Name Haberberg, der doch nichts anderes bedeutet als Haferberg, erschien ihnen rätselhaft, und um ihn zu erklären, erfanden sie einfach ein kleines Geschichtchen: Da sei einmal ein Heerführer vor Königsberg gerückt, und als er den Haberberg eingenommen hatte, sagte er sehr klug und weise: „Haben wir den Berg", und seitdem heißt der Hügel Haberberg. Auch mit dem Rollberg wußten sie nichts anzufangen, und so brachten sie seinen Namen, der als Flurname sich im Samland und im ganzen Nordosten Deutschlands findet und der einen Abhang zum Hinunterrollen gefällter Baumstämme bezeichnet, mit dem Herzog Rollo von der Normandie in Verbindung, der mehrere Jahrhunderte vor der Gründung Königsbergs gelebt und von dem es überhaupt nicht erwiesen ist, daß er jemals einen Raubzug zum Pregel unternommen hat. Den Kneiphof, dessen ursprüngliche Namensform Knipaw hieß, deuteten sie einfach als Kniep-aff, kneife ab, und zwar sollen die Kneiphöfer dies höhnisch gesagt haben, als ihr Gemeinwesen Stadtrecht bekam, denn bis dahin durften die Altstädter auf der Nordkante der Insel Heu und Getreide stapeln. Aber so einfach ist das nicht. Die Endung aw weist darauf hin, daß Knipaw eine prußische Bezeichnung ist, die soviel bedeutet wie „Drücke unter", nämlich ins Wasser. Die Endung aw



„Du Koarl, de Hund, de löscht, di din Kontobook ut"

wird zu au, sie ist eine ortsbezeichnende Nachsilbe, die sich auch in Pillau, Labiau und Wehlau findet. Der Orden wollte diese dritte Stadt Königsbergs Pregelmünde nennen, eben weil Kneiphof prußisch war, aber der alte Namen setzte sich doch durch. Aehnlich war es mit dem Löbenicht, der nach Wunsch der Deutschherren Freistadt heißen sollte. Unsere alten Chronisten wissen mit dem Namen des Löbenichts gar nichts anzufangen, bald deuten sie ihn als Dorf an der Löbe — aber die Katzbach hat nie Löbe geheißen —, bald als „Löwe nicht" = Glaube (traue) nicht, aber die Löbenichter waren friedliche Weber und Ackerbürger, die keinem Menschen etwas zuleide taten, und auch die Deutung als „Löwe Mayt" = Liebe Maid, womit die Schutzpatronin der Pfarrkirche St. Barbara gemeint ist, geht schon sprachlich nicht. Nein, Lipnicken ist die Urform von Löbenicht, eine Ortsbezeichnung, die sich ja oft in Ostpreußen findet. „Icken" bedeutet soviel wie „bei den Leuten von". Liep aber hat das ganze nördliche Pregelufer vom Löbenicht bis zum Dorf Liep geheißen, denn 1338 werden dem Löbenicht fünf Hufen in Lipa verliehen, und diese Hufen liegen vor dem Sackheimer Tor und nur bis zur Zellstoffabrik, so daß Löbenicht nichts anderes heißt als Dorf auf der Lieper Flur. Man bedenke auch, daß ein Pregelarm Lipca hieß. Aber genug von diesen alten Knaben und ihren Wort-



„Laß mich wandeln, stolzer Krieger, auf dem Teppich der Natur!"

spielen. Sehen wir zu, was uns die Straßennamen von der Vergangenheit Königsbergs sonst noch berichten.

Jeder Bürger Königsbergs kannte die Lastadie, jenes Speicherviertel, wo die Schiffsladungen von Sackträgern gelöscht wurden und wo es so schön nach Getreide, Hanf und Teer roch. Jeder Sack wurde von dem Träger auf einem Prellstein des Speichers, in den er getragen wurde, durch einen senkrechten Kreidestrich vermerkt. Beim fünften wurden die vier ersten stets durch einen Querstrich gekreuzt. Solche Ecksteine waren aber den Hunden geschätzte Vermittler ihrer Liebespost, und als wieder einmal ein Hundeviech an besagtem Stein sein Beinchen hob, da rief ein Sackträger seinem Kollegen zu: „Du Koarl, de Hund, de löscht di din Kontobook ut." Die Lastadie rührt her vom mittellateinischen lastagium = Schiffsballast und schließlich wurde der Name auf die Stelle übertragen, wo der Schiffsballast eingenommen oder gelöscht wurde. Lastadien gab es in fast allen Ostseehäfen. Auch der Kneiphof und der Löbenicht hatten ihre Lastadien, die erste lag auf dem vorstädtischen Pregelufer und die andere vom Roßgärter Markt an den Anger hinunter. Von der altstädtischen Lastadie fuhr man mit einer kleinen Fähre zur Grünen Brücke. Dort, wo sie am Kneiphof endet, stand früher das Grüne Tor, ein schöner Renaissancebau, der dem modernen Verkehr weichen mußte. Seitwärts von ihm, am Anfang des Junkergartens, lag die erste Börse Königsbergs. Und an Börsetagen spielten Stadtmusikanten vom Grünen Tor ein Liedlein, während die Kaufleute ihre Handelsgeschäfte tätigten. Grün war die Stadtfarbe des Kneiphofs (die der Altstadt rot und die des Löbenichts blau). So brachten die Kneiphofer ihre Stadtfarbe auch am Tor an. Ob die Grüne Brücke auch in dieser Farbe prangte, ist nicht zu erweisen und auch nicht sehr wahrscheinlich, eher ist anzunehmen, daß sie nach dem Grünen Tor benannt wurde und also eigentlich Grünetorbrücke hätte heißen müssen. Wir Königsberger wissen ja, was es bedeutet, wenn die Brücke hochging und wir gerade noch zehn Minuten bis zum Bahnhof hatten.

Woher eigentlich der Name Junkergarten? Die Junkergasse hat ihren Namen von den fürstlichen Beamten adliger Herkunft, die dort in der Nähe des Schlosses ihre Wohnung hatten. Nun waren unter den ersten Kaufherrngeschlechtern auch Adlige, mit denen es die Ordensbrüder nicht unter ihrer Würde hielten, auf dem ungepflasterten Markt Turniere zu veranstalten. Im kneiphöfschen Artushof hingen noch um 1640 Rüstungen, die bei diesem ritterlichen Kampf gebraucht worden waren. Die adligen Herren unter den Bürgern schienen nicht gute Kaufleute gewesen zu sein, denn ihre Ecke im Artushof wurde später spottend der Läuswinkel genannt. Aber sie gaben dem Junkerhof und -garten den Namen.

Von der Junkerstraße zweigte die Theaterstraße ab, die im 17. Jahrhundert die „Arschkerbe" hieß, weil sie keinen Ausgang hatte. Dieser Straßenname war so beliebt, daß er sich in vielen niederdeutschen Städten wiederfindet. In Münster hatte man daraus verschleiernd Arztkarrenstraße gemacht. Nun gab es einen Ratsherren Kuhlmann, der über 25 Jahre darin gewohnt hatte und eines Tages in der Stadtverordnetenversammlung den Antrag stellte, man möge ihm zu Ehren die Arztkarrenstraße Kuhlmannsstiege nennen, worauf ein Stadtverordneter aufstand und sich mit den Worten: „Wat jücket mich das in Kuhlmannsstiege" an Gesäß kratzte. Ueber den Antrag wurde nicht weiter beraten, er ging im Gelächter unter.

Durch die Theaterstraße kommen wir zum Paradeplatz, auch Königsgarten genannt. Das ganze Gelände nördlich vom Schloß bis hinter die Universität war der Lustgarten des Landesherren, und so hieß es hintereinander fürstlicher, kurfürstlicher und Königsgarten. Der Soldatenkönig ließ die weithin bekannten Anlagen einebnen und in einen Truppenübungs- und Paradeplatz umwandeln. In Königsberg wirkte lange Zeit hindurch Felix Dahn. Wenn der Herr Professor hier bekannt war, so noch mehr seine Frau; die dichtete auch. Einstmals wurde sie von einem Polizisten erspäht, wie sie, in dichterische Träume versunken, verbotenerweise auf den Rasenflächen von Königsgarten wandelte. Als sie zur Rede gestellt wurde, erwiderte sie nur rhythmisch abwehrend: „Laß mich wandeln, stolzer Krieger, auf dem Teppich der Natur." Man stelle sich das vor!

Ueber den Steindamm, der seinen Namen daher hat, daß er die erste gepflasterte Straße war, an der Rosenstraße vorbei — hinein gehen wir nicht, denn da riecht es nicht nach Rosen, nein, da werden „Rosen gebrochen" (alle Dirnengassen der Ostseestädte heißen Rosengassen) — gelangen wir zum Steindammer Tor. Da endet die eigentliche Stadt, und nur wohlhabende Bürger bauten ihre Villen in den Vororten außerhalb der Mauern Königsbergs. An



Zeichnungen Erwin Scharfenorth

„Wer wöll . . wer wöll . . fer e Dittke pu . .?"

schönen Sommertagen war um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Steindammer Tor der Ausgangspunkt für Wanderungen die Hufenallee entlang. Dann kam man auch zum Korinthenbaum. Haben sie schon einmal davon gehört, daß Korinthen auf Bäumen wachsen? Ich nicht! Ja, mit diesem Korinthenbaum hatte es seine besondere Bewandtnis. Damals stand kein Haus weit und breit — und auch kein Häuschen mit geschnitztem Herzen. Aber am Korinthenbaum war die Gelegenheit sehr günstig. Sie wissen doch, wie man einen kleinlichen Menschen nennt? Korinthenk . . . er. Nun können Sie auch das Rätsel deuten. Desselben Ursprungs ist auch der Name des Korinthenbaums, denn neben ihm floß ein sehr schmutziger Graben namens Korinthengraben. Da war die Gelegenheit auch günstig. Ja, was sollten die armen Menschen auch tun! Man fand dabei auch gar nichts. Ich habe noch eine Dame gekannt, die mir davon erzählte, daß auf den Königsberger Jahrmärkten Frauen mit Eimer und großem Tuch umhergingen und aufmunternd riefen: „Wer wöll, wer wöll, fer e Dittke Pu . . .! und dann sich vor einem Bedürftigen in einem Häuserwinkel schützend mit ihrem Tuch stellten. Solche Winkel bekamen dann auch den Namen Flinsenwinkel. Auch das gehört zur Kultur. Kanalisation gab's damals nicht. Für heute ist genug.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Montag, den 8. Juni, 15.50 Uhr: Otto Besch: Mittsommerlied, Musik für vier Streichinstrumente. Unter den ostpreußischen Komponisten unserer Zeit ist Otto Besch der bedeutendste. Der 68jährige, der in Königsberg unersetzliche, noch unveröffentlichte Partituren verlor, hat in Geesthacht bei Hamburg eine neue Bleibe gefunden. Unter seinen kammermusikalischen Schöpfungen ist dies stimmungsdurchtränkte einsätzige Streichquartett, das der Komponist „Mittsommerlied" betitelte. Es wurde auch in der Feierstunde beim Bundestreffen in Bochum aufgeführt. Wie vieles, was Besch geschaffen hat, atmet auch dieses vom Berliner Bastiaan-Quartett vorgetragene Werk den Geist heimatgebundenen Schaffens. — Donnerstag, den 11. Juni, Schulfunk, 9 Uhr: Ein neues Dorf im schlesischen Grenzwald. Der Herzog von Schlesien ruft deutsche Siedler (1221). — Wiederholung um 14 Uhr. — Montag, 15. Juni, 20.45 Uhr: „Hiob im Moor"; das Schicksal einer aus Jugoslawien vertriebenen volksdeutschen Familie. Das Manuskript schrieb der schlesische Schriftsteller Horst Mönnich. —

NWDR. UKW-Nord. Sonntag, 7. Juni, 14.30 Uhr: Vom deutschen Osten: Sachsen-Anhalt. (Wir rechnen das Land Sachsen-Anhalt zur Mitte Deutschlands! Die Redaktion.)

NWDR. UKW-West. Mittwoch, 10. Juni, 16.40 Uhr: Das neue Buch: Edzard Schaper: Die Insel Tütarsaar. — Sonntag, 14. Juni, 8 Uhr: Hafenkonzert aus Duisburg-Ruhrort mit Schilderungen des Hafens der Patenstadt von Königsberg.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 7. Juni, 10.30 Uhr: Wiederholung der Ostpreußen-Kantate von Günther Sukow „Der verlassene Garten", die bei einer landsmannschaftlichen Veranstaltung in Butzbach uraufgeführt wurde.

Radio Bremen. Donnerstag, 11. Juni, Schulfunk, 14 Uhr: Die Himmelsziege; Georg Hoffmann erzählt von der Bekassine. — Sonntag, 14. Juni, 11 Uhr: Die unvergessene Landschaft: Ostpreußen; Hörbild von Hans Georg Brenner.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 8. Juni, Schulfunk, 10.15 Uhr: Ordensritter ziehen über die Weichsel (Wiederholung). — Freitag, 12. Juni, Schulfunk, 15 Uhr: Polen zwischen den Großmächten.

Rias. Montag, 8. Juni, 21.30 Uhr: Volkslieder und Tänze aus Pommern.

Südwestfunk. Dienstag, 9. Juni, 18.20 Uhr. Die Heimatvertriebenen. Was weiß das amerikanische Volk von ihnen? — Landesstudio Rheinland-Pfalz. UKW. Freitag, 12. Juni, 20.20 Uhr: Die Marienburg und die ostdeutsche Backsteingotik. Kulturschöpfungen des Deutschen Ritterordens.

Bayrischer Rundfunk. Sonntag, 7. Juni, 19.55 Uhr: Von den Stockholmer Festspielen: Hoffmanns Erzählungen; Oper in drei Akten von J. Offenbach. (Der Text dieser Oper ist nach Novellen von E. T. A. Hoffmann geschrieben). — Mittwoch, 10. Juni, Schulfunk, 15.15 Uhr: Ein Volk erhebt sich (1813). — Donnerstag, 11. Juni, 22.30 Uhr: In der neuen Heimat; ein Kapitel aus dem Buch „Unterwegs" von Emil Merker. —

Von Kaltschalen und Schmandschinken

Es sommert in der ostpreußischen Küche

„Mutti, Hitzferien, mir ist sooo heiß, gibt's heute auch was Kaltes zu Mittag?" Mutti kennt ihr kleines Volk und hat schon morgens für den heißen Tag vorgesorgt. Wozu gibt's jetzt das schöne frische Obst, wenn man nicht als „Dauergericht" immer eine Kaltschale bereithielte! Und wenn nicht mittags, so sind abends stets Abnehmer da, die begeistert ein Glas kalte Kirsch- oder Apfelsuppe trinken. Dieses so sehr ostpreußische Gericht findet jetzt auch allmählich Zugang in der westdeutschen Küche, vor allem in den alkoholfreien Speisehäusern.

Der Reigen der Kaltschalen beginnt mit Rhabarber und unreifen Stachelbeeren, im Juni tanzt die erste Hollundermilch mit, dann folgt die Polka der Kirschen, Johannis-, Blau- und Himbeeren, Pflaumen aller Art warten danach auf ihren Einsatz, während die Aepfel sich in jedem Reifestadium dazwischendrängen — von den unreifen bis zu herbstlichen Falläpfeln. Herrlich sind Hagebuttenkaltschalen, Kenner suchen sich Wildbeeren aller Art, und den Uebergang zur kalten Jahreszeit bereiten die Hollunderbeersuppen (im Westen Fliederbeeren genannt), mit Birnen und Grießklößen darin, die man sowohl kalt, wie an frostigen Herbsttagen heiß als rechten Seelenwärmer der lieben Familie vorsetzt.

Die Zubereitung ist denkbar einfach. Das saubere, eventuell zerkleinerte Obst wird mit dem nötigen Wasser aufgesetzt, schnell weich gekocht, nach Belieben durchgeschlagen, mit einem Stückchen Zimt oder Zitronenschale — zum Würzen — gekocht, mit Kartoffelmehl oder Sago leicht angedickt und zuletzt erst gesüßt, die Gelehrten behaupten, man brauche dann weniger Zucker. Wenn man Sago verwendet, wird er mit Wasser zehn bis fünfzehn Minuten ausgequollen, danach erst gibt man das Obst zu, um die wichtigen Vitamine zu schonen. Kirschen entsteint man, besser schmeckt die Kaltschale aber, wenn die Sauerkirschen — hätten wir noch unsere aromatischen Bierkirschen! — heil bleiben und der Kerngeschmack sich ganz zart der Suppe mitteilt.

Hagebuttenkaltschale kocht man mit halb Wasser halb Apfelwein, schlägt sie durch und, da sie die richtige Sonntagssuppe ist, setzen wir einige I-Tüpfelchen in Gastalt von Schlagsahneklexen auf.

Etwas Köstliches ist Hollundermilch. In ein Liter Milch taucht man zwei Minuten fünf bis sechs Hollunderblütendolden, dann die Milch durchgießen; von Eierschnee, der mit etwas Zucker sehr steif geschlagen wurde, Klöße abstechen, auf die Milch legen, nach einer Minute wenden und die erstarrten Schneeklöße in die Terrine legen. Jetzt wird die Milch angedickt, gesüßt und mit Eigelb abgezogen. Ueber die Schneeklöße gießen und — wie alle Kaltschalen — so kalt wie möglich zu Tisch geben.

Und was gibt's zu den Obstkaltschalen? Das pflegt geheiligter Familienbrauch zu sein! Matulats ziehen Keilchen aus Roggenmehl vor, während Steinbergers sie aus Weizenmehl machen, Mutter Grigat kocht für ihre Kinderschar eine gewaltige Wucht Griesflamerie, und bei den alten Salzlehners genügen ein paar Grießklöße. Wie man das kocht, wissen Sie natürlich alle, liebe ostpreußische Hausfrauen!

Aber kennen Sie Reiskaltschale? Etwas Reis mit Wasser, Zitronenschale und Zucker körnig ausgequollen, Apfelwein und Zitronensaft zu dem auskühlenden Reis gießen, nicht mitkochen.

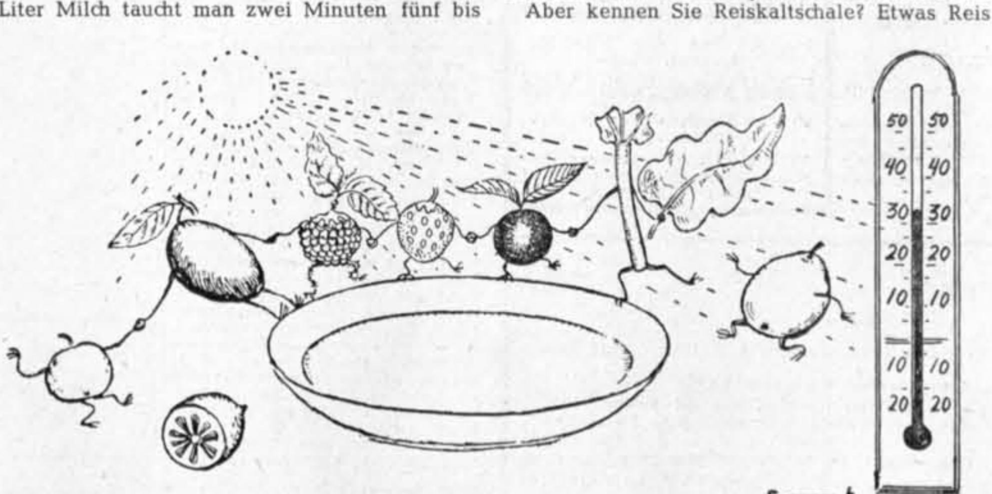
Und Bierkaltschale? Die wird überhaupt nicht gekocht. Einfaches Braun- oder Malzbier süßen, abgeriebene Zitronenschale und Saft von ein bis zwei Zitronen, eine gute Hand voll Sultaninen und nach Belieben fein geriebenes Brot (etwa zwei bis drei Scheiben). Für Weinkaltschale gibt wieder der billige Apfelwein die Grundlage: Zitronenschale mit Wasser aufkochen, andicken und süßen, mit einem Ei abziehen, zum Schluß eine Flasche Apfelwein und den Saft einer Zitrone. Als kleine Angeber lassen wir dann auf jedem Teller einige Suppenmakronen schwimmen.

Nur der Hausherr ist nicht immer ganz einverstanden mit solch leichten Sommergerichten und murmelt etwas von „hält nicht vor" und „nur was für den hohlen Zahn". Wie wär's, wenn wir ihn zum Sonntag mit einer Portion Schmandschinken erfreuten?

Wir lassen uns dafür vom Fleischer 1/2 Zentimeter dicke Scheiben von zartem, schwach gesalzenen Räucherschinken oder Schinkenspeck schneiden und legen sie zwei Stunden in Buttermilch. In heißer Margarine und Schmalz eine feingeschnittene Zwiebel anschwitzen, die abgetropften Schinkenscheiben zehn Minuten braten (nicht länger, damit sie nicht hart werden), das Fett mit Mehl und saurer Sahne — sprich Buttermilch — zu einer leicht bräunlichen Soße kochen und über die Schinkenscheiben gießen. Dazu grünen Salat mit Schmand, gewürzt mit Schnittlauch, Dill und Boretsch.

Sommergerichte müssen den Vorzug haben, leicht zu sein und außerdem Zeit und Kraft der Hausfrau nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen, denn — sie leidet am Herd in der Hitze vielleicht am meisten von der ganzen Familie.

Margarete Haslinger



Alle labet unser Saft, wenn's Thermometer dreißig schafft!

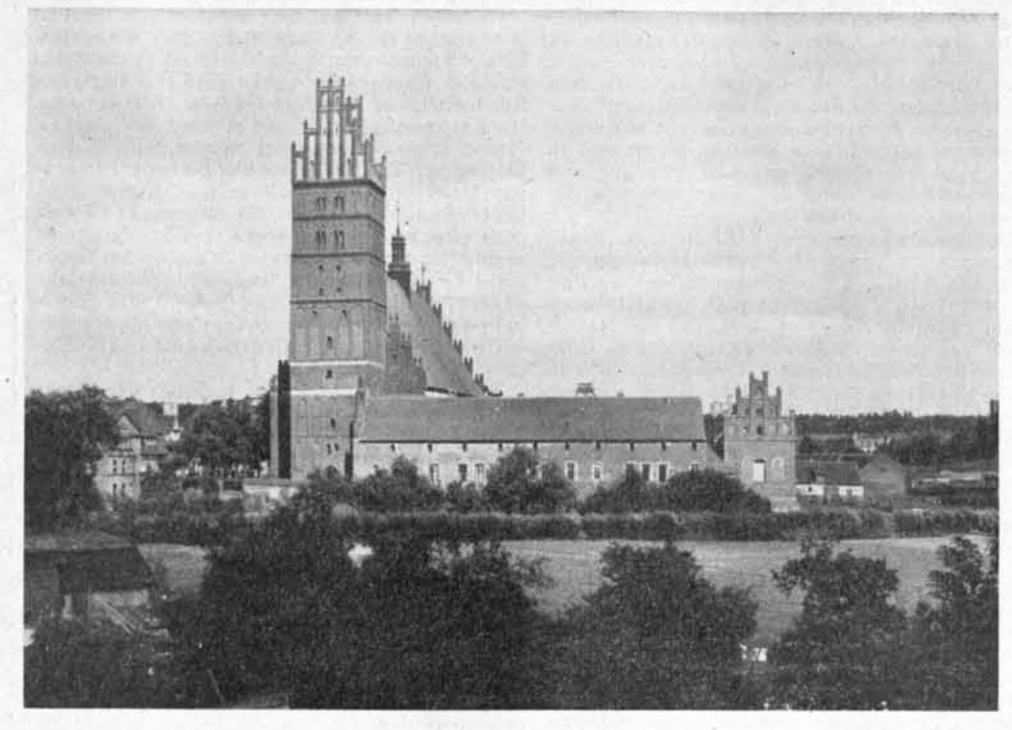
Rings um den Dom von Guttstadt

Wald und Busch gaben der Stadt ihren Namen / Von Maria-Elisabeth Franzkowiak

Maria-Elisabeth Franzkowiak kennen unsere Leser von den schönen Beiträgen, die sie, damals noch nicht verheiratet, unter ihrem Mädchennamen Bischoff schrieb. Hier erzählt sie von ihrer Heimatstadt Guttstadt.

Zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört eine, die sich mit ihrer Erregung und Schauerlichkeit unauslöschlich eingeprägt hat: der große Rathausbrand in Guttstadt. Vier Jahre war ich damals alt und spürte zum erstenmal, daß die Hand des Erwachsenen, die mich im Schutz der Laubenhäuser des Marktes festhielt, doch nicht Sicherheit genug bot, daß auch sie machtlos war vor diesem Geschehen. Gierig und rot leckten die Flammen an den Giebeln empor, Balken krachten herab, und dann neigte sich der Dachreiter droben und stürzte schwer und unaufhaltsam mit dumpfem Lärm in die Tiefe.

Jahre hindurch blieb dieses Bild deutlich in mir, und jedes Mal, wenn ich das Wort „Feuer" hörte, stand alle Erinnerung wieder auf. Erst später begriff ich, warum die Guttstädter der Verlust des Rathauses so schwer getroffen hatte, verstand ich, daß in jeder kleinen Stadt das Rathaus mehr als nur ein Gebäude ist, nämlich Sinnbild für das Wohl und Wehe der Bürgergemeinschaft, neben der Kirche Mittelpunkt und Herz der Stadt. Erinnerungswerte waren dem Feuer zum Opfer gefallen, die sich nie wieder ersetzen ließen. Die alte Stadtchronik war darunter und dann die Gründungsurkunde, fein säuberlich auf Pergament geschrieben und sechshundert Jahre hindurch sorgfältig gehütet. Der ermländische Bischof Heinrich II. Wogenap hatte sie ausgestellt, — „gegeben in Unserer Frauen Burg" (Frauenburg) am 26. Dezember 1329.



Der Dom von Guttstadt

Er war Sinnbild und Mittelpunkt der Stadt. Die gewaltige Gebäudeanlage neben ihm gehörte zum Kollegiatsstift.

„Mit **Wunsch und Willen unseres ermländischen Kapitels"** — hatte darin gestanden — „war in dem Gebiete unserer Kirche die Ansetzung und Gründung unserer Stadt Guthinstat, die sich schon eines guten Rufes erfreut, in Angriff genommen und unserem getreuen Wilhelm, dem Schulzen von Wormedythin, und seinen wahren Erben und Nachfolgern übertragen worden. Da er aber bis auf unsere Zeiten die landesherrliche Bestätigung über die Ansetzung der genannten Stadt nicht hatte, so haben wir geglaubt, ihm, dem verdienstvollen Manne, das Ansetzungsrecht über unsere Stadt Guthinstat zu kulmischem Recht ewig und erblich verleihen zu sollen!" —

Sodann wurde der Stadt und ihren Einwohnern siebzig Hufen zugewiesen, dazu noch vierzig Hufen Heide zu gemeinsamem Nutzen und frei von jeder Verpflichtung. Gleichzeitig wurden aber aber auch die Steuern und Zinsen festgesetzt, die freilich mit unseren heutigen Augen gesehen sehr gering sind. So waren zu zahlen alljährlich am Feste des heiligen Martinus: „für jede Hufe eine halbe Mark" und „für jedes ganze Haus sechs Pfennig".

Der Lokator Wilhelm, der sich schon zuvor bei der Anlage der Stadt Wormditt bewährt hatte, wurde immer wieder anerkennend erwähnt und erhielt neben dem Schulzenamt noch viele Sonderrechte. Er holte die neuen Siedler, die gebraucht wurden, aus seiner Heimat Schlesien und mit ihrer Hilfe und Tüchtigkeit erwuchsen bald die ersten städtischen Anlagen auf der Alle-Insel, wo schon seit langer Zeit eine altpreußische Fliehburg inmitten der Wildnis gestanden hatte. Aus dieser waldreichen Lage der neuen Siedlung erklärt sich auch der Name „Guthinstat" und später Guttstadt, der nahezu mit Sicherheit auf das altpreußische Wort GUDDE = Busch zurückzuführen ist.



Der Storchenturm

„Er ist nicht wegzudenken aus Guttstadt mit seinem meterhohen Storchennest auf der Spitze und dem weißbekleckten Dach."

In den Nischen der Domgebäude

Jener große Brand war meine einzige Erinnerung an das Guttstädter Rathaus, denn die hohlen Umfassungsmauern, die allein übriggeblieben waren, wurden später ganz niedergerissen. Meine jüngeren Spielgefährten kannten den Marktplatz nur noch mit dem hellen, leeren Quadrat in der Mitte, daran seitlich wie verloren noch ein paar Häuser stehengeblieben waren. Hier fand mit viel Geschäftigkeit und buntem Leben der Wochenmarkt statt, und ab und an gab es dort einen fröhlichen Jahrmarktsrummel mit Wundertüten und Glücksrädern, Spitzenhändlern und Lebkuchenständen. Dann verlegten wir Kinder unseren Schulweg in diese Richtung und konnten uns nur schwer wieder trennen, um nach Hause zu traben.

Unser Schulweg war weit für Kleinstadtverhältnisse, denn die schöne neue Volksschule lag in der Wormditter Vorstadt nahe am Stadtrande, und wer vom Josefsberg, von der Seeburger oder Glottauer Vorstadt kam, der mußte schon sehr zeitig den Ranzen auf den Rücken schnallen. Als wir dann Sextaner wurden, hatten wir es ein wenig bequemer, weil der Weg nur bis zum Domplatz führte, wo im Südflügel der Domgebäude das Progymnasium untergebracht war. Gewiß hat es den Stadtvätern vielen Kummer bereitet, daß man immer noch nicht an Stelle dieses jahrhundertealten Gebäudes ein neues Schulhaus errichten konnte, — uns Kinder aber belasteten diese Dinge nicht. Im Gegenteil: die dicken Mauern, die Gänge mit den abgetretenen Steinplatten und den Fensternischen hier und dort, der sternüberwölbte Remter, die vielen Schlupfwinkel und Ecken und knarrenden Treppen schienen wie geschaffen für unsere Abenteuerlust. In dem dunklen Winkel hinter den geräumigen Kachelöfen konnte man während der Stunde ungestört Mäuse füttern, ein Vergnügen, das nur dann ein Ende fand, wenn sämtliche Schulbrote bis auf den letzten Krümel verzehrt waren. In den dunklen Vorräumen, die manche Klassen hatten, ließen sich bequem vor jeder Stunde Wachen postieren, und ging alles schief und mußte man wirklich einmal nachsitzen, so gab es aus einem der Räume selbst bei verschlossener Tür noch einen Ausweg, wie zwei Missetäter bewiesen, als sie unter den Dielen in einer Ecke einen schmalen senkrechten Gang entdeckten, durch den man wie ein Schornsteinfeger hinabkletternd ins Freie gelangen und in den nahen Domwiesen untertauchen konnte.

Der Domplatz war wie eine kleine Welt für sich in seiner Geschlossenheit. An die Domschule grenzte im Westen die Erzpriesterei, die wiederum durch einen Kreuzgang mit der Kirche am Nordflügel verbunden war. Dieser ganze gewaltige Gebäudekomplex gehörte zum „Kollegiatsstift zum Heiligsten Erlöser und zu allen Heiligen, das hier in Guttstadt von 1347 — 1811 als ein zweites Kapitel von Weltgeistlichen neben dem Frauenburger Domkapitel bestanden hat. Der Zweck seiner Gründung war wohl, in der Mitte des Ermlandes ein weiteres Zentrum für die Festigung und Sicherung des eben erst christianisierten Koloniallandes zu schaffen. Ursprünglich residierten zwölf Domherren in Guttstadt, später waren es weniger, da die Pfründen für zwölf sich als zu gering erwiesen. Sie hatten im Gegensatz zu anderen Domkapiteln eine gemeinsame Lebensweise mit festen Zeiten für Gebetsstunden, Arbeitsstunden und Mahlzeiten. Aus diesem ständigen Aufeinander-Angewiesensein erwuchs eine fast ordensähnliche Gemeinschaft. Das war wichtig sowohl für das geistige Leben des Stiftes als auch für den rein baulichen Charakter der klosterartigen Anlage, die durch zwei feste Tore von der Außenwelt streng abgegrenzt war und deren massives Mauerwerk sich an der Alle entlang in der Stadtmauer fortsetzte.

Adebar klappert auf dem Storchenturm

Von dieser Mauer war nicht mehr allzuviel übriggeblieben im Laufe der Zeit außer einem malerischen runden Eckturm an der Heidebrücke. Der Storchenturm war nicht wegzudenken aus Guttstadt mit seinem meterhohen Nest auf der Spitze und dem weißbekleckten, steil abfallenden Dach. Wenn nach dem harten Winter eines Tages plötzlich wieder das altvertraute Klappern dort oben erschallte, dann wußten wir: Jetzt wird es Frühling! So war der Turm mit seiner lustigen Krönung zugleich Sinnbild für das Wiedererwachen und Weiterwachsen des Lebens.

In jener Zeit als die Stadtbefestigungen und Stiftsgebäude entstanden, also in der zweiten



An der Alle

Im Hintergrund der Storchenturm

Hälfte des 14. Jahrhunderts, begann man auch mit dem Bau einer würdigen Kirche an Stelle der bisherigen hölzernen Notkirche. Ungefähr 1392 war sie in ihren Hauptteilen fertig. Ihrer Größe und reichen Inneneausstattung wegen wurde sie von Anfang an als Dom bezeichnet, da sie darin gegenüber allen anderen ermländischen Kirchen dem Frauenburger Dom am nächsten kam. Näherte man sich vom Bahnhof her der Stadt, so grüßte schon von weitem aus dem Tal der hochragende Turm herauf, leuchtend im satten Rot des Backsteins und klar und ruhig in der Gliederung seiner Fensterreihen und Querbänder. Steil und hoch reckte sich das Dach über dem mächtigen dreischiffigen Bau. Dieser barg in seinem Innern die schöngewölbte Decke, von starken Pfeilern getragen, das weite Mittelschiff und die angrenzenden Seitenschiffe, verbunden durch die vielen Altäre im bunten Schmuck ihres gotischen Zierates.

Uns allen war die Kirche Sinnbild und Mittelpunkt der Stadt. In ihrem Schatten vollzog sich unser Leben, ob wir nun sonntags zur Messe gingen, wenn von den Dörfern und Abbauten Wagen auf Wagen zur Kirche gerollt kam, ob wir werktags, wenn es acht Uhr vom Turme schlug zur nahen Domschule liefen, oder ob die Domwiesen uns anlockten in ihrer Weiträumigkeit, mit saftigem hohem Gras im Sommer und mit der Badeanstalt jenseits des Dammes, oder mit den riesigen Eisflächen im Winter, wenn die Alle über die Ufer trat und mit ihrem Wasser die Wiesen überschwemmte.

Alle-Strudel an der Steinschleuse

Viele unserer Kinderfreuden wie Baden und Schlittschuhlaufen verdanken wir der Alle, die sich draußen vor der Stadt an der Steinschleuse in die „große Alle" und in die „kleine Alle" teilte, und die Stadt wie eine Insel umschloß. Die Steinschleuse, — das war ein Wort, das man als Kind nur mit Gruseln aussprach. Sehr tief sollte die Alle dort sein und Strudel gab es da, die sich schon einige Opfer geholt hatten im Laufe der Zeit. Aber dennoch war es schön, dort oder auch bei der Mühle von Mackelanz auf der Schleusenbrücke zu stehen und in das

Schluß nächste Seite



Roter Hirsch mit Eichenzweig

Das Stadtwappen von Guttstadt zeigt seit dem vierzehnten Jahrhundert einen auf grünem Boden schreitenden roten Hirsch im silbernen Feld. Im Haupt trägt er einen kleinen grünen Eichenzweig mit zwei goldenen Eicheln.

sprudelnde Wasser hinabzublicken, — nur baden durfte man dort nicht. Die kleine Alle dagegen war ein sanftes Wiesenflüßchen mit Baumen und Gärten am Ufer und flachem, durchsichtigem Wasser. Sie floß an unserem Garten vorbei, und wir konnten stundenlang auf dem Steg am Wasser hocken und auf dem hellen Grund zwischen allerhand Gerümpel die winzigen Fischchen beobachten oder Schiffe schwimmen lassen.

Die Stadt war nicht groß mit ihren paar tausend Einwohnern, aber weiträumig in ihrer Ausdehnung. Neben dem Stadtkern im Talkessel der Alle gab es auf der einen Seite die hochgelegene „Oberstadt", die sich bis zum Bahnhof hin erstreckte; und wo auf der anderen Seite das Gelände langsam zum Wald hin anstieg, lagen der Josefsberg und die Allesiedlungen. In der Stadtmitte war alles zusammengedrängt, und es gab enge Gäßchen und Winkel wie zum Beispiel das „Kleiderschaff", an den Stadträndern lockerte sich das Straßenbild mit grünenden Gärten und Bäumen und weiten Abständen zwischen den Häusern.

Wie in allen Kleinstädten im Ermland gab es auch in Guttstadt nicht viel Industrie, und das Stadtbild wurde nicht davon beeinträchtigt. Ein Eisenwerk war da und die Fischer-Fabrik, die Lederwaren herstellte. Der Besitzer, Adalbert Fischer, hatte sich als Sohn eines kleinen Guttstädter Seilermeisters heraufgearbeitet bis zum Fabrikbesitzer und Kommerzienrat in Berlin. Er war Ehrenbürger seiner Heimatstadt und vergaß sie auch im Alter nicht. Auf dem Weg zum Bahnhof kam man an dem von ihm gestifteten Fischerpark vorbei, in dessen Grün die Kriegerheimstätten lagen und der jung und alt ein beliebtes Ziel für Spaziergänge bot. Der kleine See mit den Schwänen, die man dort füttern durfte, war für uns Kinder der Hauptanziehungspunkt. Am 1. April sollte es dort sogar Seelöwen geben, die sich nach unserem keuchenden Lauf und atemloser Spannung leider als große Täuschung erwies.

Bei der Walkmühle im Stadtwald

Sommersonntage und Kinderfeste, Ausflüge und Schützenfeste wurden in der Walkmühle gefeiert, die zwar einige Kilometer entfernt mitten im Stadtwald lag, aber vom Guttstädter Leben gar nicht zu trennen ist. Einen weiten Rasenplatz gab es da mit Tischen und Bänken und Lauben ringsherum, mit einem großen Tanzpavillon und Schießständen, mit Schaukeln und Wippen für die Kleinen. Beim Kinderfest zog die ganze hellgekleidete Schar gemeinsam fröhlich singend durch den Wald, und wenn Preisschießen und Ballwerfen, Sackhüpfen und Eierlaufen beendet waren, fand sich jeder bei den inzwischen auch eingetroffenen Eltern ein, den eben gewonnenen Preis stolz im Arm und die Sieger sogar mit Eichenkränzen geschmückt. Dann wurde geschmaust und erzählt, getanzt und gespielt. Eis und Mohrenköpfe gab es in Mengen, und wenn abends die bunten Scharen durch die dunkle Allee heimwärts zogen und über den Köpfen der Kinder die hellen Lampions schwankten, dann waren die Beine totmüde und der Magen nicht selten ein wenig durcheinander, — aber die Herzen waren übervoll von Seligkeit.

Kleinstädte haben immer und überall viel Gemeinsames, und die ermländischen Städtchen besonders schienen einem Fremden alle gleich zu sein mit ihren Backsteinkirchen, um die eng zusammengedrängt die Häuser sich scharten, mit ihren holprigen Straßen und winkligen Gassen, mit den überall noch erhaltenen Resten von wehrhaften Bauten und Stadtmauern und mit den gleichen Menschen hier wie dort. Aber es hatte doch jedes Städtchen sein eigenes Gesicht, und wer darin zu Hause war, der spürte es, ohne vielleicht selbst zu wissen, warum. Und wenn die Stadt sich auch keiner großen Menschen und keiner weltumwälzenden Tat und keiner aufsehenerregenden Sehenswürdigkeiten rühmen konnte, so hätte sie doch mehr als solch einen Ruhm in Anspruch nehmen können: daß sie Heimat und Zuhause war für viele im schönsten Sinne des Wortes.

Kreuzungspunkt von sechs Chausseen

Streifzüge in die Umgegend von Guttstadt

„Kleinstädte haben immer und überall viel Gemeinsames . . . aber es hatte doch jedes Städtchen sein eigenes Gesicht", — an diese Bemerkung von Frau Maria-Elisabeth Franzkowiak sollen die nachstehenden Zeilen anknüpfen. Guttstadt hatte — und das geht auch aus dem Artikel „Rings um den Dom von Guttstadt" hervor —, durchaus sein eigenes Gepräge und seine besondere geschichtliche Vergangenheit. Und so mag hier noch einiges aus dem geistigen und wirtschaftlichen Leben der Stadt und von der Umgegend erzählt werden.

Die Stadt war der wirtschaftliche Mittelpunkt des südlichen Teiles des Kreises Heilsberg; sie liegt an der Strecke Königsberg—Allenstein. Nur einunddreißig Kilometer beträgt die Eisenbahnentfernung zwischen Guttstadt und der Hauptstadt des Regierungsbezirkes Allenstein. Günstig wirkte sich die Lage als Kreuzungspunkt von sechs Chausseen aus; sie führten nach Heilsberg, Wormditt, Osterode, Allenstein, Wartenburg und Seeburg. Den Reisenden standen drei Hotels zur Verfügung. An schönen Spazierwegen fehlte es nicht. Das Hauptziel war der Stadtwald, ein herrliches Waldgelände von — man staune — fünfundzwanzigtausend Morgen. Der in ihm gelegene Waldkurort „Walkmühle" hatte seinen Namen von dem Betriebswerk der Guttstadter Tuchmacher, die hier früher ihr blühendes Gewerbe ausübten.

Ein anderes Wanderziel war der Wallfahrtsort Glottau, der vier Kilometer südwestlich der Stadt an der Chaussee nach Osterode liegt. Der Wormditter Maurermeister Johann Christoph Reimers, der Schöpfer der reich gegliederten Wallfahrtskirche von Krossen, hatte auch die Glottauer Kirche (1722-26) erbaut. Der gleiche Baumeister baute ferner die Wallfahrtskirche zum Heiligen Kreuz in Schönwiese. In dem schlichten Bau des Schlosses von Schmolainen hatte einst der bischöfliche Burggraf seinen Wohnsitz. Als Landesherren des Ermlandes mußten die Bischöfe auch politische Entscheidungen treffen. Bischof Zaluski übernahm die Rolle als Vermittler zwischen dem König Friedrich I. von Preußen und dem Polenkönig in den Angelegenheiten der Krönung zu Königsberg im Jahre 1701. Die sterblichen Reste dieses Bischofs ruhen im Dom von Guttstadt; er starb in dem Pestjahr 1711.

Neben der Sakristei des Doms waren im Glasaltar die Gebeine des Märtyrers Innozenz aufbewahrt. Eine Geschichte rankt sich um die Reliquie. Der Prälat Mocki, ein gebürtiger Guttstadter, erwirkte durch die Hilfe der Königin Maria Clementine von England die Ueberführung der Gebeine aus den Katakomben von Rom nach dem Dom im Ermland. Der Hochaltar des Domes zeigt eine großzügige Architektur. Die holzgeschnitzte Gruppe am Gnadenstuhl des Dreifaltigkeitsaltars wurde früher dem berühmten Bildhauer Veit Stoß zugeschrieben, was jedoch nicht erwiesen ist und in dem „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler" (Dehio/Gall) bezweifelt wird.

Ebenso wie der Dom barg auch das burgartige Kollegiatsstift mancherlei Kunstschätze. Dieses Stift hatte mehrere Wirtschaftsräume, darunter eine Brauerei. In der Zeit der Naturalwirtschaft mußte der Unterhalt der Stiftsherren zum Teil von dem Wirtschaftshof bestritten werden. 1807 wurde die letzte Kuh, die noch in Guttstadt aufzutreiben war, geschlachtet, damit Napoleon mit seinem Gefolge tafeln konnte. Er speiste im Remter des Kollegiatsstiftes, ohne sich von dem Elend ringsum beeindruckt zu zeigen. Von diesem Mahl brach er zum Gefecht bei Heilsberg auf, in dem die preußische Kavallerie durch eine schneidige Attacke seinen Plan, die Armee der Verbündeten zu umklammern, vereitelte. Das Denkmal der Schwarzen Husaren auf dem Marktplatz zu Heilsberg erinnerte an diese Waffentat.

Guttstadt bezeigte den Soldaten des Ersten Weltkrieges seinen Dank, indem hier die ersten Kriegerheimstätten Deutschlands im Fischerpark errichtet wurden. Sie waren eine Stiftung vom Kommerzienrat Adalbert Fischer. (Ueber den Unternehmungsgeist dieses Mannes, der einst in Guttstadt als Seilermeister begann, wird in dem Beitrag von Frau Franzkowiak berichtet.) In seiner Vaterstadt unterhielt er eine Koffer- und Lederwarenfabrik sowie ein Sägewerk. Es gab noch zwei andere Sägewerke. Am Stadtausgang nach Allenstein zu befand sich die größte Sägehalle Ostpreußens. Die landwirtschaftliche Maschinenfabrik „Marienhütte" lieferte ihre Fabrikate auch nach dem Ausland; außerdem arbeiteten zwei moderne Mühlenwerke und drei Ziegeleien.

Wenn man von Guttstadt spricht, so soll man ein Element nicht vergessen, ohne das kein Mensch leben kann, nämlich das Wasser. Das Guttstadter Leitungswasser war das beste in der Provinz Ostpreußen und das zweitbeste in Deutschland. Wie man das festgestellt hat, wird nicht gesagt, aber diese Behauptung wird in einem Aufsatz über Guttstadt aufgestellt, der seinerzeit in einem unter Mitwirkung der Behörden herausgegebenen großen Sammelwerk über Ostpreußen erschienen ist. Ob mit bestem oder zweitbestem Leitungswasser oder etwa viertbestem: Guttstadt ist einigen Tausenden Menschen eine schöne und sehr geliebte Heimat, nach der sie sich sehnen und die sie niemals vergessen werden.

Zeittafel der Stadt Guttstadt

1325	zuerst urkundlich erwähnt. Lokator Wilhelm von Wormditt beginnt im Auftrag des ermländischen Bischofs Eberhard von Neiße mit dem Bau der Stadt.
1329	Verleihung der Handfeste zu kulmischem Recht durch Bischof Heinrich Wogenap. Die ersten Bürger sind mitteldeutsch-schlesischer Herkunft. Die breslauische Mundart wird gesprochen.
1343	Verlegung des Kollegiatsstifts von Glottau nach Guttstadt.
1357—92	Bau des Domes (Grundmaße: 60 Meter Länge, 27 Meter Breite) und der Gebäude des Kollegiatsstifts.
1414	Plünderung und Verwüstung der Stadt durch polnische Söldner.
1626	Die Schweden unter König Gustav Adolf halten drei Jahre lang die Stadt besetzt. Zerstörung des St. Georgshospitals.
1731	Erbauung eines neuen Rathauses; dieses brennt 1932 ab.
1829	Evangelische Kirche nach Plänen von Schinkel gebaut.
1884	Eisenbahnstrecke Allenstein—Guttstadt—Wormditt.
1914	Kurze Besetzung durch russische Truppen.
1915	Kriegerheimstätten der Adalbert-Fischer-Stiftung errichtet.
1938	6011 Einwohner.

In der nächsten Folge:
Ragnit und der Kreis Tilsit - Ragnit

Bischof Augustinus Bludau

Augustinus Bludau wurde am 6. März 1862 in Guttstadt als Sohn eines Schneidermeisters geboren. Er besuchte das Gymnasium in Elbing und studierte in Braunsberg und Münster Theologie. Dann wurde er Kaplan in Braunsberg und habilitierte sich am Lyzeum Hosianum. An dieser Akademie lehrte er ab 1895 als außerordentlicher Professor. Am 26. November 1908 wählte ihn das Domkapitel zu Frauenburg zum Nachfolger des Bischofs Andreas Thiel. Ueber zwanzig Jahre leitete er die Diözese. Soweit ihm die mit seiner hohen Stellung verbundenen Pflichten es erlaubten, suchte er Entspannung in wissenschaftlicher Betätigung.

In seine Amtszeit fiel der Erste Weltkrieg und die Abtrennung von Diözesangebieten als eine Folge des Diktats von Versailles. Schmerzlich berührte ihn auch der Verlust des über vierhundert Jahre alten Vorrechts der Exemption (Ausdruck für eine kirchenrechtliche Sonderstellung) der Diözese. Angriffe und Schmähungen polnischer Nationalisten machten selbst vor der Person des Bischofs nicht Halt, zumal als er während der Abstimmung 1920 die bischöfliche Jurisdiktion (Rechtsprechung) im Abstimmungsgebiet aufrecht erhielt.

Vornehme Gesinnung und menschlicher Takt waren die hervorragendsten Wesenszüge dieses Kirchenmannes, der sich mit dem Land seiner Geburt tief verbunden fühlte. Obwohl er ein schweres Herzleiden hatte, gönnte er sich in seinem Hirtenamt keine Schonung. Als er am 9. Februar 1930 vom Besuch eines Marienvereins heimkehrte, sank er plötzlich tot vor der Tür seines Hauses nieder. Sein Tod wurde in Ostpreußen allgemein betrauert.

Noch härtere Prüfungen wurden seinem Nachfolger, dem aus Oberschlesien stammenden Bischof Maximilian Kaller auferlegt. Er mußte die Verhaftung durch die Gestapo erdulden und erlebte unsere Vertreibung und die Verwüstung unserer Heimat. Er wurde ebenfalls aus dem Lande verbannt. Auch er starb in Ausübung seiner Pflichten mitten in der Arbeit. Am 7. Juli 1947 wurde er im siebenundsechzigsten Lebensjahr abberufen.

Lohnende Bernsteinnächte

Der Bernsteinauswurf an der Westküste des Samlandes und an den Nehrungen kann sehr reichhaltig sein. Nach heftigen West-, noch besser Nordweststürmen werden in Tangmassen durch einen leichten Wind, den sogenannten „Bernsteinwind" Bernsteinstücke an den Strand geworfen.

In Palmnicken wurde immer noch von der berühmten Herbstnacht 1862 erzählt, wo rund 4000 Pfund (vierzig Zentner!) Bernstein an Land getrieben wurden. Nicht entfernt so groß war die Beute von zwölf Fischern nördlich Palmnicken im Jahre 1911; aber sie lohnte sich auch: die zwölf brachten in jener Nacht 600 Kilogramm Bernstein zusammen.

Ueber Damaskus bekannt

Das Ackerstädtchen Landsberg im Kreise Pr.-Eylau war vor hundert Jahren noch nicht einmal der Königsberger Hauptpostverwaltung zur Genüge bekannt, sonst wäre es wohl nicht möglich gewesen, daß die meiste für das „ostpreußische" Landsberg gedachte Post erst auf dem Umweg über Landsberg an der Warthe an die richtige Adresse kam. Da wurde vor rund hundert Jahren das stille ostpreußische Landsberg in ganz Europa bekannt, und zwar durch einen — Vogel.

In Landsberg lebte nämlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gerichtsassessor Rippentrop, der ein großer Tierfreund war. Er besaß den vor der Vertreibung dem Kaufmann Hecht gehörenden Garten an der Landsberger Kirche. Dort hielt er sich allerlei Tiere. Besonders liebte er einen zahmen Habicht. Diesem hatte er um den Hals ein hölzernes Täfelchen mit der Aufschrift: „Landsberg in Preußen" umgehängt.

Dem Habicht wurde es in dem ruhigen ostpreußischen Ackerbürgerstädtchen zu langweilig.

Als er sich unbeobachtet fühlte, erprobte er die Kraft seiner Schwingen und . . . ward nicht mehr gesehen.

Ein Jahr danach lasen die Landsberger in der Zeitung, daß der Habicht ihres Mitbürgers bei Damaskus in Syrien von einem Jäger abgeschossen worden sei. Das Täfelchen mit dem Ort seiner Herkunft trug er noch am Halse. Die Weltpresse von 1850 machte aus diesem Abschuß eine Sensationsmeldung und fortan besorgte die Postverwaltung alle Post für das ostpreußische Landsberg prompt. Ein Irrtum kam nicht mehr vor

P. Kl.

Die Korbflechtschule Alt-Gehland

In Alt-Gehland bestand eine Korbflechtschule, die die Gräfin Mirbach aus Sorquitten 1884 für arme und erwerbsbehinderte Menschen eingerichtet hatte. Hier wurden Besen, Strohmatten für Gipsdecken und Binsen geflochten. Die in Gehland hergestellten Reisekörbe, Futterkiepen und Korbmöbel fanden auch im Westen des Reichs einen guten Absatz. Die Gründerin sorgte durch das Anpflanzen von Weidenkulturen, daß das benötigte Material stets vorhanden war. Ihrer Umsicht und Initiative verdankten viele Menschen ihren Lebensunterhalt.

Aus der Werkstatt des „Preußischen Wörterbuchs"

Es war für alle Ostvertriebenen nach dem Kriege sehr schwer, sich eine neue Existenz aufzubauen. Für einen Gewerbetreibenden gehörte meistens ein Anfangskapital dazu, und wie schwer hat mancher um seinen ersten Aufbaukredit kämpfen müssen.

So führt auch das Mundartwörterbuch unserer ost- und westpreußischen Heimat, unter „Preußisches Wörterbuch", einen schweren Kampf um seinen Neuaufbau. Ein so großes wissenschaftliches Unternehmen, das mit Hunderten von freiwilligen Mitarbeitern arbeitet, ist nicht durchführbar ohne die finanzielle Unterstützung staatlicher Stellen. Da müssen immer wieder neue Mundartfragebogen gedruckt werden, die an alle die Mitarbeiter zur Beantwortung verschickt werden. Die Eintragungen auf diesen Bogen müssen dann in der Sammelstelle von Hilfskräften auf Karteizettel übertragen werden. Ebenso muß die gesamte einschlägige Literatur verzettelt werden. Das ist eine Riesenarbeit, die sich auf Jahre erstreckt und nicht von einem Menschen bewältigt werden kann. Das alte vernichtete Wörterbucharchiv hatte einen Bestand von rund einer Million Zetteln.

Für alle diese Arbeiten — auch zur Einrichtung und Unterhaltung der Sammelstelle — wird Geld benötigt. Wie schwer es aber ist, heute Mittel für derartige Aufgaben zu erkämpfen, deren politische Notwendigkeit wohl uns Ostdeutschen, nicht aber den meisten Einheimischen klar ist, das werden sich unsere Leser vorstellen können. Zwar sind die Verhandlungen um die endgültige Sicherung des Wörterbuchs, an denen eine Anzahl von hohen Behörden und wissenschaftlichen Institutionen beteiligt sind, noch nicht abgeschlossen. Aber der Leiter des Wörterbuchs, Dr. phil. habil. Erhard Riemann, kann doch schon einen Anfangserfolg melden: In den nächsten Wochen werden die ersten gedruckten Mundartfragebogen herausgeschickt werden, und in Abständen von jeweils etwa zwei Monaten werden ihnen weitere folgen. Daß dieses möglich werden konnte, verdankt der Leiter des Wörterbuchs der verständnisvollen Unterstützung durch Staatssekretär Dr. Schreiber, der als Ostpreuße von der Bedeutung des Wörterbuchs überzeugt ist und sich hinter dieses Heimatwerk gestellt hat.

Wir möchten ferner mitteilen, daß die Sammelstelle des Preußischen Wörterbuchs sich jetzt in Oldenburg (Oldbg.), Ziegelhofstr. 109, befindet. Das Wörterbuch benötigt auch noch — wie wir bereits meldeten — Mitarbeiter aus Masuren, die zur Ausfüllung von Fragebogen bereit sind, und zwar möglichst solche vom Lande. In Masuren wurde zwar kein Platt, wohl aber ein Hochdeutsch mit zahllosen eingestreuten Mundartworten gesprochen. Am dringendsten gesucht werden aber mundartkundige Mitarbeiter aus Westpreußen. Bisher stammen die meisten freiwilligen Helfer aus Ostpreußen, und es wäre sehr bedauerlich, wenn Westpreußen später einmal im Preußischen Wörterbuch nicht genügend vertreten wäre.

Dem Wörterbuch hat die bisherige, mit ganz provisorischen Mitteln durchgeführte Materialsammlung schon sehr erfreuliche Erträge gebracht.

Warum sich kabbeln?

Ein Forschungsgebiet, daß sich Professor Walther Ziesemer auserkoren hatte, war das geistige Leben in Ostpreußen zur Barockzeit. Besonderes Gefallen fand er an der von volkstümlichem Humor durchtränkten Dichtung. Er entdeckte auch die kaiserlich gekrönte „Pregelhirtin" wieder, Gertrud Mollerin (1635—1705), die Tochter des Professors Eifler in Königsberg. Drei in Reime gekleidete Betrachtungen mögen ihren gesunden Witz bezeugen:



„Gefallen wem der Eltern Sitten,
So mag er um die Tochter bitten."

*

„Was die gantze Welt erhält,
Sind die beyden: Lieb und Geld."

*

„Und soll hierdurch die Welt bestehen?
Wie gibt's denn so viel Kabben-Ehen?
Der Mann brascht bu, das Weib schreit da,
Der poltert hie, die gruntzet da,
Der geht zur Linken, die zur Rechten.
Es zankt, es schmäht, es prügelt sich,
Und keiner hält dem andern Stich,
Will dieser streiken, will der fechten."

Nicht wahr, liebe Leserin, lieber Leser, Kabbel-Ehen gibt es heute ja überhaupt nicht mehr . . .

Die niemals zur Ruhe kamen

Ostpreußische Kaufleute fangen von vorne an / Das Leben ohne Sicherheit



Die Familie arbeitet mit

Bei fast allen Kaufleuten, die ihre neue Existenz in einem Verkaufsstand begründeten, müssen alle Familienmitglieder in ihrer freien Zeit mit heran. Frau Rogalski aus Königsberg hat gerade die Zeitungen ausgehängt.

Zugegeben: Die Ostpreußen hatten zum Stand der Kaufleute ein ganz anderes Verhältnis als etwa die Hanseaten oder die Augsburger mit ihrer Fugger-Tradition. Das Gesicht unserer Provinz bestimmten die Bauern, und dann die preußischen Beamten und die Soldaten. Aber wenn wir uns gegen die einseitigen Mißdeutungen des preußischen Geistes zur Wehr setzen müssen, so gehört dazu, daß wir unsere Kaufleute im richtigen Licht zeigen. Vergessen wir nicht, daß schon in längst verklungenen Zeiten Preußen gerade als Verbindungsland des Handels zwischen Ost und West bekannt war, ja daß die ältesten Zeugnisse über Preußen, die es gibt, vom Bernsteinhandel sprechen. Vergessen wir auch nicht, daß der Aufschwung Königsbergs nach dem ersten Krieg nicht zuletzt eine kaufmännische Leistung war, besonders augenfällig im Getreidehandel mit Rußland und im Aufblühen der Königsberger Mustermesse.

Wir gehen heute nicht zu den ostpreußischen Kaufleuten, denen in ihrem Beruf der große Ansatz erneut gelang und die heute schon wieder auf der Liste der namhaften Handelshäuser stehen. Wir sind auf ihre Leistung stolz. Aber heute zieht es uns zu denen, die das ärmlichste Vertriebenenschicksal teilen und die mit unerhörter Zähigkeit wieder ganz klein angefangen haben. Es geht ein Wort um von dem fliegenden Händler, der mit einem Bauchladen anfing, dann einen Stuhl auf die Straße stellte, eine Bude baute, einen Laden, ein Kaufhaus . . . . Bis zum Kaufhaus sind sie noch nicht gekommen. Aber es steckt Respekt in diesem Wort, der Respekt, den jeder schon empfand, wenn er im naßkalten Winterwetter eine Schachtel Zigaretten an einem Kiosk kaufte, dessen Besitzer mit seinen klammen Fingern nur mit Mühe das Kleingeld herausgeben konnte.

Nur mit Zähigkeit

Erfindungsreichtum und Ausdauer unserer ostpreußischen Kaufleute, die wieder ganz von vorne anfangen, sind groß. Wer es nicht erlebt hat, kann sich die Anstrengung der Arbeit in der engen, zugigen Bude kaum vorstellen. Zudem leben die Besitzer der Verkaufsbuden in ständiger Sorge. Jeder Tag kann den Entzug der Konzession bringen und dann muß die Verkaufsbude geschlossen werden (so wie hier auf dem Bild), und niemand weiß, ob überhaupt ein neuer Standplatz angeboten wird. Die Städte lieben die Verkaufsstände nicht, obgleich sie vielen Familien Brot geben: sie passen nicht ins Stadtbild.

Großer Entschluß zum kleinen Anfang

Unser Landsmann Rogalski, hoch in den Fünfzigern, gehört zu den Jahrgängen, denen die Einsicht am schwersten fallen muß, daß es noch einmal ganz klein anzufangen gilt. Er sträubte sich solange dagegen, daß seine Freunde zu glauben anfingen, er habe den Anschluß überhaupt verpaßt. Er hatte viele Freunde. Er war in Königsberg Getreidekaufmann, später selbständiger Handelsvertreter gewesen, ein angesehener Mann, und hatte mit der Heimat alle die langsam erworbenen Geschäftsverbindungen verloren, die dem Kaufmann dasselbe bedeuten, wie dem Bauern sein Grund und Boden. Er versuchte trotzdem, sich in Lübeck in den Handel wieder einzuschalten. Es gelang nicht. Gerade im hanseatischen Raum sind die Geschäftsverbindungen jahrzehntealt und fest gewachsen, in den meisten Fällen vom Vater auf den Sohn vererbt, und bieten dem Neuling keinen Ansatzpunkt.

Landsmann Rogalski setzte in dieser Zeit seine Tatkraft für seine Landsleute ein. Er betätigte sich in der ostpreußischen Landsmannschaft in Lübeck, und er zog, von vielen Ostpreußen gewählt, als Abgeordneter in die Bürgerschaft. Er konnte vielen helfen, nur nicht sich selbst. Auch als der langerwartete Kredit zum Existenzaufbau kam, war noch nicht viel gerettet. Das kaufmännische Netz in dieser übervölkerten Gegend war doppelt und dreifach besetzt, viele Unternehmen scheiterten so schnell, wie sie gegründet wurden, und Rogalski war zu sehr wirklicher Kaufmann, um ein unsicheres Spiel zu beginnen.

Wir finden ihn heute in einem sauberen Backsteinkiosk und können Zeitungen, Zigaretten, Süßigkeiten bei ihm kaufen oder unseren Totozettel abgeben. Häufig finden wir seine Frau an seiner Stelle, während er neue Verbindungen knüpft. Wir wissen, was es ihn gekostet hat, als bejahrter Mann noch einmal ganz unten anzufangen. Aber er hat es geschafft, und er kommt wieder vorwärts. Seinen Worten nach geht es ihm miserabel, aber hörte man je einen Kaufmann, der von etwas anderem lebte als vom Zusetzen? Auf Herz und Nieren gefragt, gibt er schließlich zu, daß seine Zähigkeit Erfolg hat. Und das wünschen wir ihm von Herzen.

Vertriebener oder Flüchtling?

Etwas wackeliger sieht der Kiosk von Bruno S. aus, an dem gerade ein lauter Kinderhaufe seine klebrigen Dittchen in Sahnebonbons verwandelt, als wir kommen. Dieses Bretterhaus, von dem eine Familie lebt, ist wahrhaftig eine zerbrechliche Nußschale auf dem Ozean der Gesetze und Verordnungen. Der hagere Mann hinter dem Fensterchen ist zwar gebürtiger Ostpreuße, aber er lebte schon vor der Vertreibung in Vorpommern. Und da die Gesetzgeber hinter dem Schicksal um Jahre herzuhinken pflegen — um mühselige Leidensjahre für die Betroffenen —, galt er folglich als Sowjetzonenflüchtling, nicht als Vertriebener, und sah sich ohne Möglichkeit, zu einem Kredit zu kommen. Ein Kapital, und sei es noch so klein, ist aber das erste Handwerkszeug des Kaufmannes. Der ostpreußische Pommer sah bei 88 DM Rente seine Familie dem langsamen Untergang ausgeliefert.

Da er kriegsbeschädigt ist, gelang es ihm schließlich, die Aufwertung eines Restkontos auf dem Postsparbuch durchzusetzen und damit den Kiosk zu eröffnen. Gerettet, so denkt man, wenn auch unter der Anspannung selbst körperlich schwerster Arbeit in der Bretterbude. Aber war schon der Unterschied zwischen Vertriebenen und Flüchtlingen ein sinnloses Hindernis, so zerren weitere Vorschriften an dem schon errichteten Stand. Die Städte nämlich lieben die Kioske nicht. Sie sind nicht schön genug. Die alteingeführte Konkurrenz sucht das Feuer und sucht die Verkaufsbuden geradezu als Schandfleck hinzustellen. Ueberall sind die Konzessionen nur „vorläufig". Jeden Tag kann das Häuschen zugemacht und weggeräumt werden, ohne Zuweisung eines gleichwertigen Platzes oder überhaupt eines anderen, und oft genug ist das geschehen. Unübersehbar ist das Fallstricknetz der Verbote. Hier darf eine Flasche Bier angeboten werden, aber keine Sitzgelegenheit. Dort muß der Stand während des Gottesdienstes geschlossen sein. Da wieder muß die Brause mit dem Strohhalm getrunken werden, weil das Trinken aus dem Glas schon eine andere Konzession verlangt. Bruno S. schimpft Stein und Bein auf diese Vorschriften, und wir können es ihm nicht verdenken. Wir sind mit jeder Stadtverwaltung darin einig, daß die Kioske nicht immer eine Zierde des Stadtbildes sind, aber sie sind die Existenzgrundlage vieler Menschen. Um sie zum Verschwinden zu bringen, gibt es nur den Weg, für die Kaufleute Läden zu bauen. Jedoch nicht so, wie in einer norddeutschen Stadt, wo mit den dazu verfügbaren Mitteln ein Kaufhof gebaut wurde, in dessen Läden dann Einheimische einzogen, weil kein Vertriebener den Baukostenzuschuß aufbringen konnte. Der eingesessenen Konkurrenz wollen wir ihre Klagen nicht verübeln, — sie meint es nicht so. Als die Vertriebenen in Schleswig-Holstein ankündigten, sie würden zu Tausenden auf eigene Faust umsiedeln, da machten die einheimischen Kaufleute lange Gesichter. Es gibt so manche alte Firma, die einen steilen Aufschwung nahm, seit die Vertriebenen kamen.

Erfinderisch

Der Weg vom Bauchladen zum Laden ist steinig, und wir möchten keinem zu dem Versuch raten, der nicht eine eiserne Gesundheit, eine seltene Zähigkeit und die Geschicklichkeit besitzt, immer auf die Füße zu fallen. Zählen wir nur die Unternehmungen auf, die Hans Krause aus Königsberg nacheinander in Gang brachte, als er zwanzigjährig nach Kiel kam. Erster Schritt: Bauchladen mit einem seltsamen Pfeifenreiniger, der durch kochendes Wasser das Pfeifenrohr ausspült. Kein Erfolg. Zweiter Versuch: Eine besonders billige Schokolade. Sie ging, aber die Firma ging ein. Dann: Aepfelhandel. Er verkaufte die Aepfel fünf Pfennige billiger als die Standnachbarn. Sie wollten ihn steinigen. Mit Rasierklingen ging es weiter. Und nun, in der Beredungskunst geschult, bot er einem Etikettendrucker an, zwei Monate für ihn ohne Entgelt noch Provision als Vertreter zu reisen. Als die zwei Monate herum waren, unterschrieb der Drucker den Vertrag ohne Einwände. Die Druckerei ist inzwischen vergrößert worden. Aber fragen wir nicht, wieviel graue Abende auf diesem Wege lagen, die Hans Krause mit knurrendem Magen in einem unbezahlten kalten Zimmer verbrachte, und die Reste seines schwindenden Mutes zusammensuchte.

Geben wir es noch einmal zu: In einem Bauernland wie Ostpreußen ist gewiß der Kaufmann leicht dem Mißverständnis ausgesetzt, er habe eigentlich nicht viel mehr zu tun, als die Abrechnungen seiner Angestellten durchzusehen. Die Zeit solcher Mißverständnisse ist dahin. Wenn unsere Kaufleute je zu beweisen hatten, was in ihnen an Zähigkeit und Energie steckt, dann haben sie es jetzt mit Bauchläden und Verkaufsbuden bewiesen, die auf dem trügerischen Untergrund der Paragraphen schaukeln. Wer vor ihrer Leistung nicht Achtung hat, dem wünschen wir einen Monat ihrer schwersten Zeit. CK





Schmant mit Klee

Beim Anmähen eines Kleeschlages, es war ein gutes Kleejahr und der Klee stand vorzüglich, inspizierte mein Vater die mit dem Eckenhauen beschäftigten alten und erfahrenen Landarbeiter. Nachdem der alte Ponelis seinen Frühstücksschnaps erhalten hatte, unterhielt man sich natürlich über den kräftig gewachsenen Klee. Auf die Frage meines Vaters: „Na, Ponelis, in diesem Jahr ist der Klee doch schön?" kam prompt die Antwort: „Ja, Herr Oberinspekter! Dem mit Schmant angeröhrt, kann forts der Pfarr' fräte." (Den mit Sahne angerührt, kann sogar der Pfarrer fressen.) K.A.

Schulrat Risch

Schulrat Risch ist zur Revision der dreiklassigen Volksschule zu Enzuhnen im Kreise Stallupönen in seinem offenen Landauer unter den Linden des Vorplatzes vorgefahren und hat dem Kutscher angewiesen, die Pferde zu füttern. Die Revision wird also ein paar Stunden dauern.

Jetzt ist der Schulrat gerade bei dem „Neuen", dem Junglehrer, bei dem es am meisten zu tadeln gibt. Alles, was er macht, trägt noch zu sehr den Stempel des Allzukünstlichen Hergeholten.

„Errrlauben Sie mal, Herrr Lehrerrr!" unterbricht er ihn schließlich, sichtlich bemüht, sein schnarrendes „R", das ihm bei der Lehrerschaft schon längst einen heimlichen Spitznamen eingetragen hat, durch besonders sorgfältige Artikulation zu verbergen, was ihm aber gerade ins Gegenteil ausschlägt, so daß seine gekünstelte Sprechweise selbst den kleinen ABC-Schützen absonderlich vorkommt.

„Beim Unterrricht derr Kleinen, Herrr Lehrrer, immerr natürrlich! Anschauung unmittelbarr ... Bilderr entbehrrlich! Was uns umgibt, wirrd viel rrascherr verrstanden! — — — Hörrt mal herr, Kinderr! — — Was ... ist ... das?" — — „Dat ... es ... e ... Desch!" — — „Gut! Das ... ist ... ein ... Tisch! Sag's noch einmal!" — — „Das ... ist . . ein ... Tisch!" — — „Gut! Wieviel ... Füße ... hat ... derr ... Tisch?" — — Niemand meldet sich. Schulrat Risch hat in seinem Uebereifer, besonders deutlich zu sprechen, die Worte so hastig, so explosiv hervorgestoßen, daß die Kleinen ihn nicht verstehen.

„Nun! Ihrr wüßt es! Derr Tisch — — hat — — vierrr — — Füße! Also! Sprich es mir nach!" — — „De ... Desch ... hett ... rrr ... Fetkes!"

Der Schulrat, durch so viel Unverstand leicht erschüttert, was er sich aber nicht anmerken lassen will, wechselt das Thema, rückt mit seinem Stuhl etwas näher an die Kinder heran, zeigt auf seinen Stuhl und fragt: „Worrauf ... sitz ... ich?" — — Wieder keine Antwort. Der junge Lehrer ist ganz verzweifelt, macht verstohlen ermunternde Handbewegungen. Schulrat Risch wiederholt seine Frage. Schließlich meldet sich ganz hinten ein kleiner Bursch mit listigen schwarzen Aeuglein. Er hat's erfaßt. Und als der Gestrenge, den Sinn seiner Frage noch mehr zu verdeutlichen, sich leicht vom Stuhle lupft und mit dem Finger nach hinten zeigt, rennt das Bübchen aus der Bank nach vorn und fährt dem fremden Frager eifrig mit dem meldenden Finger fast unter die Nase. „Ja, ja! Du weißt's! Na! Worrauf ... sitz ... ich?" — — „Oppe Noarsch!" jubelt der Kleine.

Da gibt es der Herr Schulrat auf: „Sehn Sie! So muß man es machen! So, Herrr Lehrrerr! Das ist Anschauung!" und verläßt ihn zur selbigen Stunde. Dr. F. P.

Speck mit Augen

In jeder Situation wußte Arelles Hans das richtige Wort zur rechten Zeit hinzuwerfen, daß keine noch so grobe Aufzieherei ihn verblüffen konnte.

Auf dem Bauplatz war gerade „Kleinmittag". Zu diesem zweiten Frühstück packte jeder Arbeiter sein Mitgebrachtes aus. Auf einem noch nicht fertig behauenen Deckenbalken hatten die Zimmerleute rittlings Platz genommen, die dicken Grobbrotschnitten und die handfesten Speckstreifen ausgewickelt und schickten sich an, mit ihren klobigen Taschenmessern sich große Bissen gegen die Schwarte hin abzusäbeln und mit Brotwürfeln zusammen zwischen die kräftig mahlenden Kiefer zu schieben. Hans, der etwas abseits saß, hatte sich einen tranigen Salzhering aus seinem Zeitungspapier gewickelt und war mißmutig dabei, ihm die Haut abzuziehen.

„Na Hans! Wat häst du to Klenmeddag?" „Ppppeck mött Ooge!" war eine ebenso giftig wie schlagfertig herausgesprudelte Antwort. F. P.

Der Name

Auf einem ostpreußischen Gutshof erscheint aus der Stadt hoher Besuch; selbstverständlich gehen die Gäste auch durch die Stallungen. Bei der Besichtigung des Pferdestalles fällt dem Regierungsrat auf der Namenstafel eines Pferdes der Name „Agrarier" auf. Auf die Frage an den alten Pferdepfleger, warum der Gaul Agrarier heißt, kommt die Antwort: „He söppt goot, he frät goot un deit nuscht." (Er säuft gut, er frißt gut und tut nichts.) -sch-

Wirkung

Draußen herrschte starkes Schneetreiben. Der alte Schweinewärter Paulat kam in das Arbeitszimmer meines Vaters, um den Stallschlüssel hereinzubringen. Selbstverständlich wurde über die Schweine und das schlechte Wetter gesprochen. Trotzdem mein Vater wußte, daß Paulat Antialkoholiker war, bot er ihm wegen des kalten Wetters einen Schnaps an, den er dann auch nach einigem Zögern zu sich nahm. Auf die Frage, ob der Schnaps geschmeckt habe, antwortete Paulat: „Ja, Herr Oberinspekter, der gibt forts ä anderem Charakter im Magen." K.A.

Auf dem See

Irmgard, unsere kleine Nichte, wird zu einem Tagesausflug in die Rominter Heide mitgenommen. Wir sitzen am Marinowosee, am Rande der Heide gelegen, in dem in den See auf Pfählen hineingebauten Kurhaus, und Irmchen staunt über die vielen Boote auf dem Wasser, die sie noch nie gesehen hat. Dies entlockt ihr in ihrer Freude den Ausruf: „Sieh doch, sieh doch, Tante Erna, wie schön, die vielen Badewannen auf dem Wasser!" E.L.

Oppe Lucht

/ Von Dr. Frider Plenzat

„Oppe Lucht ... enne Kaste ... enne Biload ... öss e Pungel ...

Ach! Wer von uns denkt nicht jetzt, wo es uns an allen Ecken und Enden fehlt, wo wir wegen jeder Kleinigkeit das knappe, teure Geld zum Krämer tragen müssen, an unsere vollgestopften ostpreußischen Hausböden, unsre Luchten, diese unerschöpflichen Fundgruben für alle kleinen oder großen Wünsche und Einfälle, diese halbdämmerigen, leise muffig riechenden Bodenkammern mit ihrer schier erdrückenden Fülle jahreszeitlich abgestellter Dinge, mit Kram und Gerümpel!

Was gab es Herrlicheres für uns Kinder, als uns heimlich hinaufzustehlen und da zu kramen, auf Entdeckungen auszugehn, in jedem Winkel, hinter jedem Balken, jedem Schrank auf etwas Neues, etwas Seltsames zu stoßen, Ueberraschungen zu erleben wie Robinson beim Durchstreifen seiner einsamen Insel!

Die Lucht zu Hause in Enzuhnen glaubten wir nun ja zu kennen, und doch stießen wir jedesmal, wenn wir sie auf Zehenspitzen durchschritten, doch noch auf Dinge, die uns fremd



„Und doch stießen wir jedesmal auf Dinge, die uns fremd waren."

waren ... Die große Garn-Haspel und den Wocken hatten wir im Winter noch im Betrieb gesehn, denn Tine, die alte Magd, verstand noch das Spinnen und Mutter das Weben, nicht nur von Flickenläufern, sondern auch von Leinen, und so glich denn die „kleine Stube" hinter der Küche mit dem am Fenster aufgeschlagenen Webstuhl, dessen einzelne Teile wir auf der Lucht wiedererkannten, mit dem surrenden Wocken und der wuchtenden Haspel einer betriebsamen Werkstatt, in der wir gern zusahen und auch wohl ein wenig Handreichungen tun durften.

Die offene Bücherkiste mit ihrem überquellenden Inhalt war von mir schon x-mal durchstöbert worden. Als ich es als „langer Labommel" — als Seminarist — wieder tat, stieß ich auf eine zierliche Mappe, auf die eine Leier gemalt und die mit verblichenen Seidenbändern verschlossen war. Ihr mehr als dürftiger Inhalt erweckte in mir gemischte Gefühle, denn wie ich da den Frühling anzudichten versuchte, das schien mir jetzt denn doch zu „unmännlich" und mußte ins Feuer.

Die an einem Sparren baumelnden altmodischen Schlittschuhe und der selbstgebastelte Rodelschlitten erinnerten mich an Pfarrers Else, die, damals wohl zwölfjährig, mir zehnjährigem etwas tölpischem und noch sehr „mädchenfremdem" Dorfbuben eine ungleiche Spielgefährtin gewesen war. Mein Mannesstolz litt es nicht, an diese Schmachzeit zu denken, wo ich eine blitzend-witzige Anrede nicht schlagfertig zu parieren gewußt hatte und viel zu oft bis über die Ohren rot geworden war.

Lucht und Lucht ist zweierlei. Das wird mir jetzt erst richtig klar, wenn ich an den Hausboden in Kussen bei meinen Großeltern denke. Diese überwältigende Fülle, diese Vielfalt! Hier herrschte kein Chaos! Das hätte der fast pedantische Ordnungssinn meiner Großmutter nicht geduldet. Regentage zwangen uns da mit unserer Spielseligkeit aus Garten, Hof und Park auf die Treppen und in die Winkel des alten Hauses, und in den Mittagsstunden, wenn wir ganz uns selber überlassen waren, stahlen wir uns gern auf die riesige Lucht. Vor und über Großvater Arbeitszimmer mußten wir sehr leise sein. Auch der Großeltern Mittagsschlaf war uns heilig, weshalb wir die Schuhe unten abstreiften und auf Strümpfen hinaufhuschten.

Leise! Leise! Die Tür zu! So!

Gleich vorn an der Treppe hängen große Bündel von Beifuß, als „Fliegenfalle" und Gänsebratenwürze gleicherweise nützlich, daneben kleinere Büschel von Pfefferkraut und Majoran, Salbei und Thymian. Ich recke mich auf. Als kleiner weißbestrumpfter, silbriger Flachskopf habe ich Mühe, daran zu schnuppern. Mit den verschiedenen Düften wechseln in meinem kindlichen Gehirn wie in einem Kaleidoskop die lockenden Vorstellungen von prächtiger Landleberwurst, von Weihnachtsgans und Schweinebraten mit den beklemmenden Erinnerungen an Halsweh und Gurgelnmüssen, an Fiebertee und Kamillendampf. Denn dicht daneben steht ja auch der Kräuterschrank, in dessen von Mäders, des Kutschers, Hand mehr klobig-solid als gefährlich-schön zusammengebastelten klemmenden Schubfächern alles aufbewahrt wird, was nach Großmutters bewährten Rezepten für größeres und geringeres Weh und Unbehagen dienlich und nützlich sein könnte.

Ich ziehe eine Schublade auf und stecke die Nase hinein. Aha! Das sind Pfefferminzblätter! Ich erkenne sie an ihrem zusammenziehenden Duft, den auch, etwas schwächer, die rot und weiß geschlängelten Pfefferminzstangen meiner ersten Jahrmarktserlebnisse hatten. In dem Fach darüber sind Schafgarbenblüten. Brr! Wie bitter war der Magentee nach zuviel Ente und Fettbratäpfeln! Fach um Fach ziehe ich auf. Die wechselnden Düfte verwirren in ihrer Mannigfalt, da ich sie lange nicht alle kenne. Aber hier, in der untersten Lade, in den länglichen Papphülsen ... was mag das sein? Hei! Gelbes Süßholz! Schon steck ich mir ein Bröckchen in den Mund. Da sind auch Lakritzenstangen, „Doareschiet", wie wir zu Hause sagten. Sogar ein paar Schoten Johannisbrot.

„Grete! Willst Süßholz?"

Aber Grete hörte nicht. Ganz hinten unter der Okel kniet sie vor einem mächtigen alten Holzkoffer mit derben, handgeschmiedeten



„Auf den Kopf kommt eine von Omas abgelegten schwarzen Spitzenhauben . ."

Beschlägen. Sie wühlt in seinem Inhalt herum. O weh, wenn Omama dahinterkommt!

Aber da werde ich selber neugierig vor ein paar wunderlichen Dingern, die unter ihren Händen plötzlich zum Vorschein kommen. Schwarze kleine Kissen sind es, in der Form fast wie Schweinenieren, die ich beim Schlachtfest gesehen habe, mit langen schwarzen Fitzelbändern an beiden Seiten. Grete kennt ihren Gebrauch, bindet sie sich hinten auf, streift darüber einen verschlissenen dunkelbraunen Taftrock mit Tournure, zieht eine kanariengelbe Seidenbluse mit Zackentaille an und nestelt sich die noch fast vollzählig daransitzenden braunen Zeugknöpfe zu, den Hohlraum vorn durch einen künstlichen Busen aus Stoffläppchen und Futterwatte ausfüllend.

Auf den Kopf kommt eine von Omas abgelegten schwarzen Spitzenhauben aus Draht mit langen violetten Kinnbändern, die sie sachkundig zu einer großen Doppelschleife knotet. So! Nun noch rasch den zerrissenen rotkarierten Sonnenschirm mit dem schwarzen Ebenholzgriff in die rechte und den nicht mehr zu öffnenden Elfenbeinfächer mit dem daran hängenden glaslosen Lorgnon in die linke Hand, und schon geht's auf leisen Sohlen hinein in Tante Johannes und unser gemeinsames Schlafzimmer, wo die Tante zum Glück gerade auf dem nicht tauben Ohr liegt und Mittagstunde hält. In dieser Stellung ist sie nicht aufzuwecken.

Grete steht vor dem halb erblindeten Spiegel und dreht sich wie ein Pfau, wenn er radschlägt. Als sie sich endlich sattgeguckt hat und wieder der Tür zustrebt, denkt sie nicht an den viel zu langen Rock, stolpert, stürzt, reißt einen Stuhl um. Es gibt ein heilloses Gepolter, das zwar Tantchen nicht aufweckt, uns aber doch bange macht, weil es drunten gehört werden könnte.

Darum rasch! Rasch herunter die Sachen. Hinein damit in den Kasten! Deckel zu! Huschl Husch fort! Der Treppe zu! Und von dem ganzen Mittagsspuk schwebt nur noch ein fader, süßlich-welker Geruch nach Mottenkugeln in der abgestandenen Atmosphäre dieser dämmrigen Welt, der wir jetzt den Rücken kehren.

Die Zeiten ändern sich

Mein Onkel hatte in der Nähe des Goldaper Berges einen Bauernhof von rund 70 Morgen, den er mit seiner Frau, den zwei Töchtern und dem Hoferben Heinrich allein bewirtschaftete. Sie führten das schwere Leben des ostpreußischen Bauern der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Schon als Schuljunge kannte Heinrich nur Mühe und Hingabe an seinen elterlichen Hof. Als einziger Sohn wurde er dafür aber besonders von seiner Mutter auch mit rührender Liebe gepflegt und verwöhnt. So entwickelte er sich zu einem Muttersöhnchen, zu einem „groot Jung to Hus", wie man in der Gegend zu sagen pflegte.

Als Heinrich so sechzehn Jahre alt war, kam er an einem Sonntag in mein Elternhaus zum Besuch. In unserem kinderreichen Beamtenhaushalt kannte man die Herrlichkeiten des Bauern wie selbstgemachte Wurst, geräucherten Schinken, Spickgans fast nur vom Hörensagen. Und so hatte meine Mutter zu jenem Sonntag eine Knoblauchwurst gekauft, die nun angewärmt und lieblich duftend auf dem Abendbrottisch prangte. Uns Kindern bedeutete Knoblauchwurst ein Festessen. Aber Heinrich würdigte sie mit keinem Blick, sondern aß nur Butterbrot. Als meine Mutter ihn mit den Worten: „Heinke, nömm doch ook e Stöckche Worscht!" zum Zulangen ermunterte, sagte Heinrich leise aber bestimmt: „Nei, Tante, gekoffte Worscht ät eck nich!"

Jahre vergingen. Heinrich diente aktiv im Feld-Art.-Rgt. 37 in Insterburg und rückte gleich in den ersten Augusttagen 1914 ins Feld. Jahrelang war er in Ost und West an der Front und kam 1917 für ein paar Wochen auf Heimaturlaub. Natürlich besuchte er auch meine Eltern und erzählte eingehend von den schlimmen Erlebnissen an der Front. Beim Abendbrot konnte meine Mutter sich nicht enthalten, an Heinrich die Frage zu richten: „Na, Heinke, ätst du jetzt all gekoffte Worscht?"

„Ach Tante", sagte Heinrich lächelnd, „jetzt ät eck ook all vom krepeerte Perd"! K. L.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Juni

7. Juni Kreis Pr.-Eylau
Kreis Fischhausen
Kreis Königsberg-Land
Kreis Bartenstein
Kreis Labiau
zusammen in München, Salvatorkeller am Nockhernberg.

7. Juni Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

7. Juni Kreis Insterburg Stadt und Land in Hannover, Limmerbrunnen.

7. Juni Kreis Bartenstein in Rendsburg, Bahnhofshotel.

7. Juni Kreis Neidenburg in Nürnberg/Altnürnberg, Kaiserburg, Oberkrämergasse 24.

14. Juni Kreis Johannisburg in Hannover, Limmerbrunnen.

14. Juni Kreis Ebenrode in Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte.

21. Juni Kreis Tilsit-Ragnit in Plön (Holstein), Hotel Parnaß.

21. Juni Cranzer und Landsleute aus Sarkau, Rositten, Pillkoppen in Hameln an der Weser im Felsenkeller.

28. Juni Kreis Goldap in Hannover, Stadthallen-Gaststätte.

28. Juni Kreis Angerburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

28. Juni Kreis Rößel in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

28. Juni Kreis Pr.-Holland in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.

Monat Juli

5. Juli Kreis Pr.-Eylau
Kreis Fischhausen
Kreis Königsberg-Land
Kreis Labiau
zusammen in Frankfurt am Main.

5. Juli Kreis Fischhausen in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

5. Juli Kreis Braunsberg in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

5. Juli Kreis Bartenstein in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.

5. Juli Kreis Treuburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

11. und 12. Juli Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.

12. Juli Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

12. Juli Kreis Mohrungen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

19. Juli Kreis Angerapp in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

19. Juli Kreis Goldap in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

19. Juli Kreis Heiligenbeil in Schwerte (Ruhr), Lokal Freischütz.

19. Juli Kreis Sensburg in Darmstadt, Gaststätte Bokshaut.

26. Juli Kreis Labiau in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

26. Juli Kreis Lyck in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.

26. Juli Kreis Pr.-Eylau in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

Das für den 26. Juli angekündigte Treffen des Kreises Osterode in Neumünster findet an diesem Tage nicht statt; es wird auf den 16. August verschoben. Trefflokal: „Reichshalle".

Das große Heimattreffen in München

der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Bartenstein

Wie schon mehrfach bekanntgegeben wurde, findet am Sonntag, dem 7. Juni, in München im Salvatorkeller am Nockhernberg ein Heimattreffen der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Bartenstein statt. Der Salvatorkeller ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 7 zu erreichen, Haltestelle „Ostfriedhof".

Das Programm für dieses Heimattreffen sieht folgende Darbietungen vor:

13.30 Uhr Eröffnung und Totenehrung: Kreisvertreter Teichert; Chor oder gemeinsam gesungenes Lied: „Wir beten in Nöten."

13.45 Uhr Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Bayern, Prof. Dr. Müller; Lied: „Land der dunklen Wälder."

14.00 Uhr Unsere samländisch-natangische Heimat: Kreisvertreter Gernhöfer; gemeinsames Lied: „Nach der Heimat möcht ich wieder."

14.30 Uhr Zu den aktuellsten Vertriebenenproblemen: Kreisvertreter von Elern; „Aennchen von Tharau."

Schlußwort: Ermahnung zur Heimattreue: Kreisvertreter Zeiß; Deutschlandlied.

Anschließend: Beantwortung von Fragen aus der Versammlung: Kreisvertreter Lukas.

Ab 16.00 Uhr Geselliges Beisammensein.

Memel

Anschriften melden!

Die Anträge, die zur Durchführung des Lastenausgleichs gestellt werden, haben zu vielen Rückfragen bei der Heimatkartei geführt, da die notwendigen Anschriften für die benötigten Zeugen nicht vorlagen. Diese Anschriften liegen nicht vor, weil so viele Landsleute es bisher nicht für notwendig hielten, ihre Anschriften der Heimatkartei der Memelländer zu melden. Meist halten sie es erst dann für notwendig, wenn sie selbst Anschriften benötigen.

Wir fordern hiermit nochmals alle Landsleute auf, sich mit allen Personalien (auch denen der Angehörigen) und der früheren Heimatanschrift bei der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Oldenburg/Oldbg., Cloppenburger Straße 302 b, zu melden.

Memel-Land

Die Meldungen aus dem Kreis Memel-Land sind sehr mangelhaft. Wenn gerade dieser Kreis besonders schwer getroffen worden ist dadurch, daß so viele Landsleute in der Heimat zurückgeblieben sind, so ist es darum besonders notwendig, daß sich alle melden, damit die tatsächlichen Verluste festgestellt werden können.

Zur Zeit werden folgende Landsleute gesucht: Hans, Michel und Anna Atts, Schudebarsden; Bauer Johann Berteit, Kalwen; Anna Bertscheit, Truschellen; Frau Juliane Brohsat, geb. Jausch, Deegeln; Familie Martin Brusdeilins, Jagutten; Rechner Budwin (Raiffeisenkasse), Plicken; Lehrer Paul Drescher, Kr. Memel; Frau Marta Garbenschus, geb. Reinholz, und zwei Kinder, Gut Bachmann; Georg und Heinz Gauduttus, Götzhöfen; Emil Gawehn, Kantweinen; Selma Giszas, Pöszeiten; Anna Glauga und drei Kinder, Försterei; Anna Grausdies und Kinder, Barschken; Familie Freitschus, Meszeln-Lankuppen; Johann Hintzas, Aschpurwen; Familie Jaknus, Paschken; Familie Max Jokeit, Gut Dumpen; Marie Junaschka, geb. Plewe, Wensken; Lehrer Michel Kibelksties, geb. Schudebarsden; Lena und Liesbeth Kioschus, Schlappschill; Frau Kremsier und neun Kinder, Margen; Frau Trude Kreszies, Margen; Bauer Kubillus, Gr.-Jakschen; Jakob Kuljurgies, Dawillen; Wilhelm Kurschat, Pleschkutten; Familie Laps, Althof; Frau Eva Lippschus, Gr.-Kurschen; Marie Makuszies, geb. Skrabs, Darzeppeln; Ludwig Matuleitis und Frau Adele, Nausseden-Jakob; Steffen Montrim und Eltern, Grabben; Ernst Neubacher, Götzhöfen; Fleischermeister Max Neubauer(bacher), Wilkieten; Franz Ney, Plicken; Wilhelm Ogilvie, Graumen; Martin Oksas, Dumpen; Konstantin Olberg, Peskojen; Kurt Pelikan, Gut Jacken; Gertrud Potegewski, Wilkieten; Ertme Preikschas, Waaschken; Berta Pukies, geb. Kurschus, Paul-Narmund; Pfarrer Gustav Reisgies, Dawillen; Witwe Runde, Eglienen; Johann und Ida Skroblies, Grabben; Familie Soma, Carlsberg; Georg Springer, Schuscheiken-Jan; Kurt Schiksnus, Pakamoren; Johann Schlieszies, Grickschen; Meta Schneider, geb. Peiser, Grünheide; Familie Michael Schneider, Dittauen; M. Schuischel, Patrajanen; Hans Schuschel, Schmilgienen; Lehrer Schwels, Gnieballen; Wilhelm Strasda, Stankaiten; Trude Thalis, geb. Bliesze, und drei Kinder, Nimmersatt; Heinrich Will und Familie, Deegeln; Madline Brinkus, Drawöhnen; Georg Seigies, Karkelbek; Willi Sefzig, Löbard-Nausseden; Franz Kirklies und Wolfgang Kronsbein, Mellneraggen; Charlotte Karnowski, geb. Hübner, Nimmersatt; Lehrer Willi Gronau, Plicken; Emma Köhnert, geb. Kausch, Georg Preikschas, Martin Preikschas, alle Pöszeiten; Max Naujoks, Schäferei; Rechtsanwalt Klamroth, Prökuls; Eva Kurschat, geb. Wilks, Schwarzort.

Meldungen werden erbeten an die Heimatkartei der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, (23) Oldenburg/O., Cloppenburger Straße 302 b.

Labiau

Am 7. Juni findet, wie bereits mehrfach angekündigt, ein Treffen in München statt. Nähere Einzelheiten werden in dieser Nummer unter der Ueberschrift „Das große Heimattreffen in München" veröffentlicht.

Das Bundestreffen hatte eine große Anzahl Labiauer Kreisangehöriger nach Bochum geführt, die bis in den Abend hinein in froher Runde zusammen blieben. Leider konnte der Kreisvertreter infolge einer Kiefervereiterung nur kurze Zeit auf dem Festplatz weilen und mußte auch früher als vorgesehen in ärztliche Behandlung nach Hause zurückkehren. Ich bedaure dieses sehr und bitte diejenigen Landsleute, die besondere Fragen an den Kreisvertreter haben, dieselben schriftlich unter Bezugnahme auf das Bundestreffen zu stellen. Ich werde nach meiner vollständigen Wiederherstellung dieselben schriftlich beantworten.

Insterburg

Jahreshaupttreffen in Hannover

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, dem 7. Juni, in Hannover statt. Das Tagungslokal ist das Restaurant „Limmerbrunnen". Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 1 und 3 bis Endstation, von dort Fußweg von fünf Minuten. Die Haltestelle der Linie 3 befindet sich am Bahnhofsplatz, während die Linie 1 an „Kröpke" hält, etwa zwei Minuten vom Hauptbahnhof.

Am Sonnabend, dem 6. Juni, findet um 19 Uhr im Restaurant „Schloßwende" am Königswörther Platz die Delegiertenversammlung statt. Das Lokal ist in zehn Minuten Fußweg vom Bahnhof zu erreichen, oder mit der Straßenbahn Linie 6 ab Bahnhofsplatz in Richtung Stöcken, zweite Haltestelle. Wir hoffen, daß jede Heimatgruppe wenigstens einen Vertreter nach Hannover entsenden wird.

Quartierbestellungen bitte an Herrn Albert Zobel, Hannover-Linden, Velbertstr. 3 a, richten.

Gumbinnen

Unser Kreistreffen in Bochum kam durch die kleinen räumlichen Verhältnisse des Trefflokals nicht zu voller Entwicklung. Fünf- bis sechshundert Personen faßte das Lokal und dreitausend Gumbinner waren erschienen! Viele unserer Landsleute haben ihre Verwandten und Bekannten in dieser Menge gar nicht finden und sprechen können. Die Begrüßungsansprache von Kreisvertreter Kuntze und der Lichtbildervortrag sind nur von einem kleinen Teil der Landsleute gehört worden. Für viele Landsleute brachte dieses Treffen ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten, die man seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte. — Im Trefflokal der Gumbinner ist ein Schlüsselbund mit acht Schlüsseln gefunden worden. Trotz mehrfachen Ausrufens meldete sich der Verlierer nicht. Es ist anzufordern von Gebauer, Heide in Holstein, Johann-Hinrich-Fehrs-Str. 68.

Die nächsten Treffen der Gumbinner sind:

Am 16. August Haupt-Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten, diesmal in der Elbschloßbrauerei, Elbchaussee. Am 15. August findet eine Vorbesprechung der Bezirks- und sämtlicher Ortsvertrauensmänner statt. Erörterungen von Fragen des Lastenausgleichs werden bei dieser Besprechung in dem Vordergrund stehen. Dr. Reimer, Leiter der Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen (oder sein Vertreter) wird weitere Erklärungen über den Lastenausgleich geben.

Für Sonntag, den 16. August, dem Hauptkreistreffen, sind im Programm vorgesehen: Gottesdienst, Ansprachen und Lichtbildervortrag mit Bildern aus dem Kreise und der Stadt Gumbinnen. Wir erwarten viele Gumbinner Landsleute zu diesem Jahrestreffen in Hamburg.

Am Sonntag, dem 13. September, findet ein Kreistreffen in Stuttgart statt. Versammlungslokal wird noch bekanntgegeben. Auch hier sind im Programm der Gottesdienst und der Lichtbildervortrag von Kreis und Stadt Gumbinnen vorgesehen.

Am 1. November findet ein Kreistreffen in Berlin mit Lichtbildervortrag von Kreis und Stadt Gumbinnen statt.

Die Stadtpläne von Gumbinnen sind restlos vergriffen. Es kann erst ein Neudruck erfolgen, wenn mindestens weitere hundert Bestellungen eingehen. Der Stadtplan gibt ein getreues Bild der Stadt Gumbinnen mit den Straßen, Häusern usw. wieder. Er kann als Unterlage für den Lastenausgleich benutzt werden. Bestellungen sind an Gebauer, Heide in Holstein, Johann-Hinrich-Fehrs-Str. 68, zu richten.

Mannheim übernimmt Patenschaft für alle Memelländer

Am Sonnabend, dem 16. Mai, trat der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zu einer Vorstandssitzung zusammen, an der auch die Kreisvertreter der vier Memelkreise teilnahmen. Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Erneuerung der Patenschaft durch die Stadt Mannheim. Der Oberbürgermeister von Mannheim hat dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft mitgeteilt, daß die Patenschaft aus dem Ersten Weltkriege wieder aufleben und auch auf alle vier Memelkreise ausgedehnt werden soll. Es ist beabsichtigt, Mannheim zum ideellen Mittelpunkt der Memelländer im Bundesgebiet zu machen. So sollen ein Suchdienst unter Benutzung der memelländischen Heimatkartei, ein Memel-Archiv und ein Memel-Museum eingerichtet werden. Nach Möglichkeit will man bei der Umsiedlung die Memelländer bevorzugen und 131er aus dem ehemaligen Memelgebiet anstellen. Es ist auch an eine charitative Aktion gedacht, über die noch zu berichten sein wird. Alle Maßnahmen werden im Einvernehmen und in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Angriff genommen werden. Die feierliche Patenschaftsübernahme wird auf einem Mannheimer Memeltreffen im Sommer dieses Jahres stattfinden.

Der Vorstand nahm mit großer Befriedigung von den Plänen Kenntnis und beauftragte den Vorsitzenden, dem Oberbürgermeister und dem Stadtrat in Mannheim den besonderen Dank der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer auszusprechen. Es wurde weiter beschlossen, die beiden Vorsitzenden, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer und Landrat z. Wv. Heinrich von Schlenther zu einer Rücksprache über die Durchführung der Pläne nach Möglichkeit noch Ende dieses Monats nach Mannheim zu entsenden. Dabei soll auch der Termin des Memeltreffens vereinbart werden, der für Sonntag, dem 2. August, vorgeschlagen wird. In diesem Zusammenhange sach man sich veranlaßt, das Treffen in Hannover in diesem Jahre ausfallen zu lassen und das in Neumünster auf den 30. August zu verlegen. Die Memellandgruppe Neumünster und Umgebung hat es übernommen, für die würdige Ausgestaltung zu sorgen. Wie verlautet, wird voraussichtlich der Chor unseres Landsmannes Greulich, „Liederfreunde Ostland", der sich in Schleswig-Holstein schon einen Namen gemacht hat, in Neumünster auftreten.

Zum Schlusse der Vorstandssitzung berichtete der Geschäftsführer Landsmann Görke über die Restfinanzierung der 700-Jahr-Feier. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bochum, an dem sich memelländische Landsleute in einer unerwartet hohen Zahl aus allen vier Kreisen beteiligt haben.

Corder Catchpool †

Von unserem Landsmann Richter, Reichsbankrat a. D., Berlin-Schlachtensee, einem führenden Vorstandsmitglied des ehemaligen Memellandbundes und der jetzigen Memellandgruppe Berlin haben wir jetzt die Nachricht erhalten, daß ein warmherziger Freund der Memelländer, Mister Corder Catchpool, bereits 1952 auf tragische Art den Tod gefunden hat.

Corder Catchpool wurde 1883 als Sohn einer alten englischen Quäkerfamilie geboren. Der mit dem Geist der „Gesellschaft der Freunde" verbundene Wunsch und Wille zum Helfen und Wohltun hat ihn sein ganzes Leben hindurch erfüllt. Seit dem Ersten Weltkrieg hat er in dem Quäker-Hilfswerk in Deutschland sehr aktiv mitgearbeitet. Er war Sekretär des „Friends International Centre" in Berlin und hat dort zunächst während der Inflation vielen Hungernden und Darbenden Hilfe bringen können. Sein und seiner Gattin Haus in Schlachtensee war sodann in den dreißiger Jahren nicht nur ein Mittelpunkt unauffälliger, aber großzügiger Gastfreundschaft, sondern auch der Ausgangspunkt vieler Unternehmungen zur Linderung von Leid, Not und Unrecht.

Als unser Landsmann Richard Meyer in jener Zeit bei den Signatarmächten der Memelkonvention in Genf, London und Paris Beschwerden gegen die Verletzungen des Autonomiestatuts führte, trat er auch mit Corder Catchpool in Verbindung. Er machte ihn vor allem auf die zahlreichen Verhaftungen im Memelgebiet aufmerksam. Bemerkt sei, daß Mister Catchpool sich von allen politischen Strömungen freihielt. Es kam ihm lediglich darauf an, Menschen auf caritativem Wege zu helfen, und so ist er wiederholt im Memelgebiet und auch in Litauen gewesen, hat dort, soweit es ihm gestattet wurde, Gefängnisse besucht, um die Gefangenen, aber auch die behördlichen Stellen merken zu lassen, daß es Vertreter internationaler Organisationen gab, die sich trotz allem um das Los der Gefangenen kümmern. Mister Catchpool hat sich nicht nur für die Erleichterungen der Lage der Gefangenen, sondern auch für ihre Freilassung eingesetzt. Er hat weiter mehrere Denkschriften über seine Erfahrungen in Litauen verfaßt und wesentlich dazu beigetragen, die internationalen Stellen zu einer objektiven Auffassung des Problems Memelgebiet-Litauen zu bringen. Auch später hat Mr. Catchpool von London, wie auch von Berlin aus überall zu helfen versucht, wo besondere Not entstanden war, so auch im Sudetenland. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der „Mittelhof" der Quäker in Berlin vor allem durch seine Tätigkeit zu einer Zentrale der Hilfe und Unterstützung in wahrhaft christlichem Sinne. Dabei hat er auch weiterhin mit den Memelländern Fühlung behalten und ihre Veranstaltungen besucht. Als er im September 1952 seinen Urlaub im Monte-Rosa-Gebiet verlebte, geriet er in eine Gletscherspalte und ist dort in viertausend Meter Höhe einem Schneesturm erlegen. Jedenfalls werden nicht allein die Memelländer, sondern auch sehr viele andere, denen er Gutes getan hat, das Gedächtnis dieses edlen Menschenfreundes in Ehren halten.

Angerapp (Darkehmen)

Am 18. Dezember 1952 ist unser Landsmann Franz Woweries, der Gemeindebeauftragte der Gemeinde Grieben, und am 6. April 1953 unser Landsmann Ferdinand Konrad, der Gemeindebeauftragte der Gemeinde Karkheim, von uns gegangen. Es war ihnen nicht mehr vergönnt, in die geliebte Heimat auf ihre eigene Scholle zurückzukehren. Beide haben sich aufopfernd in den Dienst der Landsmannschaft und damit unserer Heimat gestellt. Ich werde beiden ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Auf die beiden Kreistreffen am 19. 7. 53 in Hamburg im „Sülldorfer Hof" und am 30. 8. 53 in Hannover (Jahreshaupttreffen) im „Kurhaus Limmerbrunnen" weise ich hiermit erneut hin.

Die erbetenen Mitteilungen der Hausbesitzer von Angerapp-Stadt mit den für die Seelenlisten benötigten Angaben sind leider nur spärlich eingegangen. Ich bitte deshalb alle Hausbesitzer von Angerapp nochmals, mir die Aufstellungen mit den früheren Einwohnern ihres Hauses nach dem Stand von 1939 und deren jetzigen Wohnorten bald einzusenden. Alle übrigen Landsleute von Stadt und Land bitte ich — sofern sie ihre Angaben für die Kreiskartei noch nicht gemacht haben — mir diese Angaben nach dem im Ostpreußenblatt abgedruckten Muster recht bald zu machen.

Bei allen Anfragen und Mitteilungen bitte ich, stets den Heimatwohnort anzugeben.

Für einen Lichtbildervortrag für den Kreis Angerapp benötige ich geeignete Fotos. Ich bitte, mir solche — die Allgemeinheit interessierenden Aufnahmen — zur Anfertigung von Diapositiven zur Verfügung zu stellen. Auf Wunsch werden die Aufnahmen zurückgesandt.

Gesucht werden:

aus Angerapp-Stadt: Verw. Frau Guthan, Angerapp, Kirchenstr. 80. — Frau Ella Wolff, Angerapp, Gudwaller Str. — Frau Lina Hinz, Angerapp, Kirchenstraße. — Frau Edith Krause, geb. Pieper, Angerapp, Markt 30. — Dr. May, früher: Angerapp, Lindenstr. — Stellmacher Walter Mahnke, Angerapp. — Ernst Tyran, Angerapp, Goldaper Straße. — Georg Neumann, Angerapp, Gudwaller Str. 33. — Fritz Bronsert, Angerapp. — Kurt Haekel, Kaufmann, Angerapp, Markt.

aus Angrapp-Land: Familie Franz Walter, Sodehnen. — Albert Simat, Friedrichsberg. — Straßenwärter Otto Unterrieser, Eschingen. — Frau Strasdat und Sohn Egon, Jaggeln.

Meldungen und Auskünfte an:

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münster Straße 123.

Sensburg

In Bochum, bzw. Herne, wurden alle Erwartungen weit übertroffen. So viele waren erschienen, daß das größte Lokal in Herne, das Kolping-Haus, die Landsleute nicht aufnehmen konnte. Ziehen wir eine Lehre daraus und melden wir uns doch rechtzeitig zum nächsten Kreistreffen an; es ist dann leichter, für ausreichenden Platz zu sorgen. Auch dieses Mal sah man viele Landsleute, die bisher noch nie an einem Treffen teilgenommen hatten.

Am 17. Mai überreichte der Kreisvertreter bei einem feierlichen Gottesdienst der Vertriebenengemeinde Geesthacht, Lager Grüner Jäger, ein Bild der zerstörten Sensburger Ordenskirche, das Frau Medizinalrat Schilling-Sensburg (jetzt Lübeck-Travemünde, An der Logleine 5) gemalt hat. In dieser Kirche befindet sich der aus dem vierzehnten Jahrhundert stammende Oblatenteller der Sensburger Kirche. Er wurde seinerzeit von Landsleuten aus den Trümmern geborgen und dem schwedischen Roten Kreuz anvertraut, das den Teller wiederum der Kirche, Lager Grüner Jäger, übergab. Das Bild soll zur bleibenden Erinnerung in jener Kirche aufbewahrt werden, während der Oblatenteller, wenn die Stunde schlägt, seinen alten Platz in der dann wiederhergestellten Sensburger Kirche erhalten wird.

Am Sonntag, dem 19. Juli, findet in Darmstadt unser diesjähriges süddeutsches Kreistreffen statt; Gaststätte Bokshaut. Anmeldungen an Herbert Lücke, Darmstadt, Moltkestr. 19.

Gesucht werden: Ulrich Züllsdorf, Lehrer aus Prauskenwalde und Angehörige — Angehörige von Ernst Fetarra, Mertinsdorf. — Gerhard Matheoschus, Sensburg, oder Angehörige. — Wer kann Auskunft über Gutsbesitzer Eduard Gedig, Hohensee, geben, der am 15. 3. 45 von den Russen verschleppt wurde? — Erbeten werden Nachrichten über Frau Regine Tuttas, geb. Bojahr, aus Lockwinnen. — Maurergeselle Kunze, Sensburg, Philosophenweg. —Maurergeselle Willi Sierke, Sensburg. — Frau Irmgard Beutler, Ehefrau des Gendarmeriewachtmeisters Beutler aus Erlenau, später verehelichte Bauer, bis 1945 in Erlenau wohnhaft. — Frau Marie Schönhoff, geb. Dudda, aus Krummendorf, zuletzt wohnhaft Heidewaldburg (Kreis Königsberg).

Alle Nachrichten an

Kreisvertreter Albert v. Ketelhodt, (24a) Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Patenschaft für den Kreis Tilsit-Ragnit

Übernahme durch den Kreis Plön - Kreistreffen in Plön am 21. Juni



Das diesjährige Heimattreffen unseres Kreises findet am Sonntag, dem 21. Juni, um elf Uhr beginnend, in Plön in Holstein, Hotel Parnaß, statt. Da dieses Kreistreffen seine bebesondere Note durch die feierliche Uebernahme der Patenschaft des Kreises Plön für den Landkreis Tilsit-Ragnit erhält, bitte ich alle Landsleute unseres Kreises, unsern Dank und unsere Verbundenheit für den Kreis Plön durch besonders zahlreiches Erscheinen zum Ausdruck zu bringen.

Die wundervolle Lage der Stadt Plön inmitten großer Seen und herrlicher Wälder bietet an sich schon allen Besuchern einen besonderen Genuß.

Im Kreise Plön übernehmen außerdem die Stadt Preetz die Patenschaft für die Stadt Ragnit, die Stadt Plön eine solche für Schillen, die Stadt Lütjenburg für Breitenstein, die Gemeinde Schönberg für Trappen, die Gemeinde Flintbeck für Altenkirch und die Gemeinde Heikendorf für Unter-Eisseln.

Die Einwohner der genannten Gemeinden werden Gelegenheit haben, am 21. Juni nachmittags für einige Stunden diese Patenschaftsorte als Gäste zu besuchen. Um einen reibungslosen Ablauf dieser Fahrten zu ermöglichen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Teilnehmer dazu sich bis spätestens 15. Juni bei der Kreisgeschäftsstelle des Bundes der Heimatvertriebenen (24b) Plön, Markt 31, schriftlich mit Angabe ihrer Heimatgemeinde anmelden.

Eintrittsgeld für die Veranstaltungen wird nicht erhoben. Alle Landsleute, die zu unserem Kreistreffen nach Plön kommen können, werden gebeten, abgesehen von Sonntagsrückfahrkarten, von ihren jetzigen Wohnorten Gesellschaftsfahrten mit Bus oder Bahn zwecks Fahrtverbilligung vorzubereiten. Durch zahlreichen Besuch wollen wir unserm Patenkreis und den einzelnen Patengemeinden zeigen, welche Bedeutung wir dieser großen Veranstaltung beimessen.

Auf Wiedersehen am Sonntag, dem 21. Juni in Plön!

Dr. Reimer, Kreisvertreter

Johannisburg

Kreistreffen am 14. Juni. 11 Uhr Hannover; Lokal Limmerbrunnen. Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 3 ab Hauptbahnhof und 1 ab Kaffee Kroepke, zwei Minuten vom Hauptbahnhof bis Endstation, dann fünf Minuten Fußweg.

Nach der Begrüßungsansprache spricht ein Herr des Vorstandes unserer Landsmannschaft. Landsmann Mendrzyk steht für Fragen des Lastenausgleichs zur Verfügung. Die Bezirks- und Gemeindebeauftragten aus dem Bereich Niedersachsen werden um 10 Uhr in der Veranda des Lokals Limmerbrunnen zu einer Aussprache gebeten.

Mehrfacher Anregung folgend werden die Schülerinnen und Schüler der im August 1940 bei Fräulein Fabricius und Frau Gerlach Eingeschulten einschließlich der Lehrer der Graf-Yorck-Schule, sowie die Jugend des Kreises aus den Jahrgängen 1929 bis 1932 zwecks engeren Zusammenschlusses gebeten, zu diesem Treffen zu erscheinen.

Das diesjährige Kreishaupttreffen findet am 2. August in Düsseldorf statt. Hier Wahl des Kreisvertreters, der Stellvertreter und des Kreisarbeitsausschusses. Düsseldorf ist als Mittelpunkt nach Möglichkeit für alle Kreisangehörigen zu erreichen und hat durch die Umsiedlung im Jahre 1952 die stärkste Besucherzahl aller Kreistreffen aufgewiesen.

*

Am 4. Mai verstarb plötzlich unser Landsmann, Bezirksbeauftragter für Mittenheide, Friedrich Nischik, Wankendorf bei Ploen. Landsmann Nischik hatte sich bereits 1948 freiwillig in den Anfängen unserer landsmannschaftlichen Arbeit zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Sein Denken und

Arbeiten galt nur der Heimat und seinen Landsleuten. Alle Johannisburger werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Fr. W. Kautz,
(20) Altwarmbuechen/Hann.

Liebe Aryser Freunde!

Am 10. August 1952 hatten wir das siebente Heimattreffen unserer Stadt Arys. Das Wiedersehen der vierhundert Landsleute war allen eine herzliche Freude. So wurde damals der Beschluß gefaßt, daß wir uns alle Jahre am zweiten Sonntag im August im Winterhuder Fährhaus in Hamburg treffen. In diesem Jahr wäre es demnach der 9. August. — Nun muß ich Ihnen eine Absage bringen. Der 9. August 1953 fällt noch in die Tage des deutschen Turnfestes, zu dem wohl 400 000 Turner aus der Bundesrepublik in Hamburg erwartet werden. Sämtliche Lokale sind in dieser Zeit besetzt. Da nun in diesem Jahr vom 12.—16. August der Kirchentag in Hamburg ist, meinten Pastor Woytewitz und ich, daß wir aus diesem Anlaß unser Treffen ausfallen lassen könnten. Wir vermuten, daß viele Aryser zum Kirchentag nach Hamburg kommen werden und sich somit ein Grüßen ermöglichen ließe. Nach Möglichkeit würden wir Aryser uns immer wieder im Winterhuder Fährhaus und bei den gottesdienstlichen Veranstaltungen, die in der nahe liegenden Eppendorfer Kirche gehalten werden, treffen.

In alter Heimattreue grüßen Pastor Woytewitz und Alfred Heling, Hamburg 20, Tarpenbekstr. 75.

Neidenburg

Ich weise nochmals auf das erste süddeutsche Heimatkreistreffen des Kreises Neidenburg hin. Es findet am Sonntag, dem 7. Juni, in Nürnberg, Gaststätte Kaiserburg, Oberkrämergasse 24, statt. Ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 15 oder 25 bis Tiergartentor. Ich hoffe, daß ich viele Landsleute werde begrüßen können.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut/B., Postschließfach 2

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Herr und Frau Gronau, aus Allenstein, Kassierer der Lebensversicherung Allianz-Konzern. — Johann Rettkowitz, Trauziger Straße, beschäftigt bei Rudolf Bensing, Radiohaus, Fischmarkt. — Frau Munddorf (Leiterin in Fa. Noreich und Nauendorf. — Fräulein Rüdiger, Buchhalterin bei der Landesbank der Prov. Ostpreußen in Allenstein. — Albert Leuth oder Beuth, Seilermeister, aus der Mozartstr. 21. Angehörige des Karl Graf, geb. am 21. 3. 1917 aus Allenstein. — Frau Lene Ott, Lutherstraße 4a. — Frau Kopka, geb. Guldack, Wadanger Str. 16 oder deren Angehörigen. — Paul Wirzbowski, Kaiserstr., Berufs-Elektriker. — Erich Landau, Rittergutsbesitzer, und Ehefrau Thekla, Gräfin von der Trenck, aus Allenstein. — Joachim Krzykowski, geb. im Dezember 1925, aus der Sandgasse 2a oder 2b. — Günther Helmdark, geb. am 11. 12. 1920, sein Vater war Musiker beim Landestheater in Allenstein, gewohnt hat er in der Langsee-Siedlung.

Alle Zuschriften an die Geschäftsstelle Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstr. 9, erbeten.

Osterode

Auf das Jahres-Haupttreffen der Osteroder am 7. Juni in Hamburg, Lokal „Elbschlucht", wird nochmals hingewiesen.

Den vielfachen Fragestellern in Sachen der Sparguthaben und des Währungsaugleichs zur Unterrichtung: Bei Verlust der Spar- oder Kontobücher genügt nicht die Erklärung ehemaliger Bankangestellter, um Ansprüche zum Wähmungsausgleichsgesetz geltend machen zu können. Solche sind nur erfolgversprechend durch Schadensantrag für den Lastenausgleich. Es empfiehlt sich dabei, Zeugen, deren Unterschrift amtlich beglaubigt ist, die ortskundig sind, anzuführen. Gegebenenfalls können hierbei auch ehemalige Bankangestellte bescheinigen, daß ein Konto bestanden hat, besser noch die Höhe des Durchschnittsguthabens. In Frage kommen für:

die Kreissparkasse: Direktor Liedtke, (14b) Bad Liebenzell, Reuchlinweg; Herr Willy Gertz (Gutzki) in Dortmund, Sonnenplatz 2; Herr Walter Ott, (23) Borstel üb. Sulingen.

Bank der Ostpreußischen Landschaft: Herr Schumacher, Wiesbaden, Nettelbeckstr. 16; Herr Lenkeit, Wiesbaden, Hess. Finanzminist.

*

Gesucht werden:

1. Rodowski, Waldtraut, geb. Nov. 29, Osterode (b. Fam. Schimmelpfennig). 2. Watta, Herbert und Antonie, geb. Black, mit Sohn Gerhard, Kurken. 3. Die Landsleute Kruck, Grün und Schuhmann, Bergfriede. 4. Angehörige des gefallenen Richard Breda, geb. 2. 12. 25 in Seubersdorf. 5. Dengel, Herta, Arzt-Witwe und Kinder, Osterode.

R. Luck, Berlin N 65, Schererstr. 8a, gibt bekannt, daß er im Lager Akoscheisk, Rußland, im Jahre 46 mit Lok.-Führer Fischer, Osterode, Adolf-Hitler-Str. 22, und mit Lange, früher Adlerapotheke, zusammen war. Er bittet um die heutigen Anschriften bzw. um die der Angehörigen.

von Negenborn, Klonau, Kreisvertreter,
(16) Wanfried/Werra

Pr.-Holland

Das Bundestreffen in Bochum hat gezeigt, wie wertvoll der landsmannschaftliche Zusammenschluß für uns alle ist. Viele Pr.-Holländer Landsleute waren erschienen, so daß das vorgesehene Lokal — Sporthaus Mense — zur Unterbringung unseres Kreises bei weitem nicht ausreichte und zwei weitere Lokale in der Nähe hinzugenommen werden mußten. Nach diesem eindrucksvollen Bundestreffen treffen sich nun die Pr.-Holländer am Sonntag, dem 28. Juni, in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen. Das Kurhaus Limmerbrunnen ist ab 8.00 Uhr geöffnet. Die Begrüßung erfolgt um 12.00 Uhr. Nach der Ansprache wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen.

Alle unsere Treffen konnten von Jahr zu Jahr einen größeren Besuch aufweisen. Erfreulicherweise werden die alten nachbarlichen Beziehungen der Eltern auch von unserer Jugend weiterhin gepflegt, so daß wir daraus ersehen, daß auch die Jugend nach einer Rückkehr in die Heimat und zur Wiedererlangung unserer Rechte strebt. Wir erwarten auch in diesem Jahre einen noch größeren Besuch.

Das Haupttreffen findet am Sonntag, dem 8. August, in Hamburg statt, jedoch nicht wie bisher (wegen Platzmangel) in der Elbschlucht, sondern in der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Station Kl.-Flottbek, von dort aus etwa zehn Minuten Fußweg bis zum Elbufer, oder mit einem Tourendampfer von den Landungsbrücken bis zur Teufelsbrücke; von dort fünf Minuten Fußweg.

Gesucht werden: Herbert und Erich Konopka, geb. 1906, damals bei der Wehrmacht in Osterode. Die Mutter, Lehrerwitwe Frau Konopka, wohnte seit 1940 in Mühlhausen; Angehörige von Christel oder Christa Liedtke, geb. etwa 1928, aus dem Kreis Pr.-Holland. Christa Liedtke soll 1948 im Lager 081 Kopnick verstorben sein. — Wer kann Auskunft geben über den angeblich beim Volkssturm gefallenen Walter Jurenz, Reichenbach, dessen nach Rußland verschleppte und dort im Juni 1945 verstorbene Ehefrau Grete, geb. Scheffler, und deren ebenfalls verschleppte Tochter Lotte? — Nachstehend aufgeführte Landsleute werden gebeten, ihre jetzige Anschrift anzugeben: Erwin Quandt, Mühlhausen; Steuerinspektor Grunwald, Pr.-Holland; Obersteuersekretär Arno Knoblauch, Pr.-Holland; Bauer Karl Gelbar, Schönfeld; Schlossermeister Walter Grunwald, Hensels; Bauer Robert Frisch, Neuendorf; Landwirt Walter Schümann, Großainen; Landwirt Günther Schümann, Kl.-Thierbach. — Zuschriften sind zu richten an G. Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

G. Amling.

Rößel

Rößel Gymnasium. Gesucht werden: 1. Bernhard Dziondziak, geb. 2. 2. 23 in Reiffenrode, Krs. Lyck. — 2. Hotelbesitzer Otto Schulz, Hotel „Reichshof", Rößel. — 3. Alfons Stefanski aus Ortelsburg, Abiturientenjahrgang 1936. — 4. Heinrich Scheer aus Bischofstein.

Mitteilungen an die Gymnasialkartei in (24b) Kisdorf über Ulzburg (Holst.), bei Lehrer Poschmann, erbeten.

*

Dreizehnhundert Landsleute aus dem Kreise Rößel sahen sich in Bochum wieder und waren Zeugen der gewaltigen Kundgebung beim Bundestreffen. Die Rößeler verteilten sich auf drei Lokale, und es herrschte ein ständiges Hinüberwechseln von einem Lokal zum andern. Mit einem großen Teil der Ortsbeauftragten konnte der Kreisvertreter Fragen des Lastenausgleichs und der Kreisorganisation erörtern. Es ist erfreulich, mit welchem Eifer die Ortsbeauftragten ihre freiwillig übernommenen schwierigen Aufgaben durchführen, und es ist eine selbstverständliche Pflicht für die Landsleute, die noch fehlenden Personalangaben einzureichen.

Wie schon wiederholt bekanntgegeben wurde, bietet sich am 28. Juni in Hamburg-Sülldorf für die alten Insassen des Kreises Rößel die Möglichkeit eines abermaligen Wiedersehens beim dortigen Kreistreffen. Sülldorf erreicht man mit der S-Bahn; zwei Stationen über Blankenese. Treffpunkt ist der Sülldorfer Hof, der unter der Bewirtschaftung eines Ostpreußen steht. Das Lokal ist ab acht Uhr geöffnet; Beginn des offiziellen Teils um 13.00 Uhr. Die im Umkreis Hamburgs wohnenden Ortskreisbeauftragten werden gebeten, um 11.00 Uhr zu einer wichtigen Besprechung zu erscheinen.

*

Landwirt v. Marquardt-Potritten wird gebeten, umgehend seine Anschrift mitzuteilen.

Paul Wermter, Kreisvertreter, Krempe/Holst.

Rastenburg

Der Landwirt Hans Bork, Ripplauken, ist fern seiner geliebten Heimat von uns gegangen. Wir Rastenburger stehen trauernd an seinem Grabe und senken die Fahne.

Dieser unermüdliche Mitarbeiter seiner Heimatgemeinde für unsere Landsmannschaft war bei uns vom ersten Tage an. Sein Name wird in seiner Gemeinde Blaustein weiterleben, und unser aller Dank in tiefer Trauer gilt ihm über sein Grab hinaus.

Hilgendorff, Kreisvertreter.

Mohrunger, meldet Euch!

Am 12. Juli findet in Hamburg, Elbschloßbrauerei-Ausschank Nienstedten, Elbchaussee 374, das Haupttreffen des Kreises Mohrungen als einziges Kreistreffen in diesem Jahre statt. Der Weg nach Nienstedten kann mit der S-Bahn bis zur Station Kl.-Flottbek zurückgelegt werden. Man kann auch von den Landungsbrücken eine schöne Dampferfahrt auf der Elbe bis zur Anlegestelle Teufelsbrücke unternehmen, von wo aus man nur noch wenige Minuten zu gehen hat.

*

Der Tag von Bochum ist vorüber. Die Großkundgebung wird allen ein Erlebnis bleiben, selbst wenn die Teilnahme mit großen Kosten und Strapazen verbunden war. Unser Kreistreffen am Nachmittag litt unter der völligen Unzulänglichkeit der uns zugewiesenen Lokale. Es war mir unmöglich, unsere Landsleute, die zu Hunderten erschienen waren, auch nur begrüßen zu können. Auch die Verteilung von Karteikarten zur Anmeldung in die Kreiskartei ließ sich nicht durchführen. So wird uns weiter manche Anschrift fehlen, die wir dort hätten ermitteln können, wenn die Einsicht weiter fehlt, daß jeder Mohrunger in die Kreiskartei gehört. Es ist bezeichnend für die Einstellung so vieler Landsleute, daß sie zwar ihre Anträge für die Schadensfeststellung eingereicht haben, daß aber die ersten Antragsteller, deren Anträge dem Kreisarbeitsausschuß zur Nachprüfung eingereicht wurden, sich bisher nicht zur Kartei gemeldet haben. Diesen fehlt noch immer die Erkenntnis, daß wir gerade für die Zukunft auch weiterhin zusammen gehören. Der Lastenausgleich, die Existenzaufbauhilfen usw. können nur ordnungsgemäß durchgeführt werden, wenn ein Nachbar dem andern helfend zur Seite steht. Diese Hilfe zu ermöglichen, ist mit eine der Hauptaufgaben der Heimatkreiskartei. Sie kann aber nur erfolgreich einsetzen, wenn in ihr jedes Dorf und jedes Haus restlos erfaßt sind. **Daher immer wieder mein Appell an die Mohrunger: Meldet Euch mit jetziger und Heimatanschrift, auch mit Anschriftsänderung, an Landsmann C. Berg, Jork, Bez. Hamburg.**

Schon jetzt weise ich auf das einzige diesjährige Treffen des Kreises hin: in Hamburg am 12. Juli in der Elbschloßbrauerei, Ausschank Nienstedten Elbchaussee 374. Bei diesem Treffen ist mit das Wichtigste die Wahl des Kreisvertreters und des Kreisausschusses, welche nach dem Organisationsplan der Landsmannschaft alle zwei Jahre erfolgen muß. Sie bietet die Gewähr dafür, daß beide, Kreisvertreter und Kreisausschuß, von dem Vertrauen der Mehrzahl der Kreiseingesessenen getragen werden. Um eine Teilnahme an dieser Wahl auf breitestem Raum möglich zu machen, bitte ich alle Landsleute, die Omnibusse für diesen Tag mieten können, um sofortige Angabe des Abfahrtsortes mit Zusteigestellen. Deren Anschriften gebe ich dann sofort unter unseren Kreisnachrichten bekannt, damit alle Teilnehmer am Treffen, die an diesem Wege liegen, einmal auf billigste Weise nach Hamburg kommen, zum andern, der Landsmann, der den Omnibus beschafft, auch die Möglichkeit hat, ihn voll auszunutzen. Diese Organisation der Omnibusse muß aber sofort in Angriff genommen werden, da gerade in den Sommermonaten die Nachfrage nach diesen Fahrzeugen besonders groß ist. Für Bremen übernehme ich die Beschaffung eines Busses. Anmeldungen können schon jetzt erfolgen. Auf der Autobahn Bremen—Hamburg besteht Zusteigemöglichkeit bis Bokel. Ich hoffe, daß aus diesem Bezirk, z. B. von Zeven, Bremervörde, Osterholz-Scharmbeck, Nienburg, Verden usw. diese Gelegenheit gegeben ist, und sich Omnibusse chartern lassen. So sollte es aber auch überall da sein, wo wir Mohrunger mehr oder weniger „auf einem Haufen sitzen". Der Vorteil liegt ja auch weiter darin, daß diese Anreisemöglichkeit uns unabhängig von den Abfahrtszeiten der Züge macht. Wilhelm Rausch, Braunschweig-Gliesmarode, Carl-Zeiß-Str. 5, erwartet auch zahlreiche Anmeldungen. Da dürfte es wohl mit einem Omnibus nicht zu machen sein.

Dieses Treffen soll Nachbarn und Freunde zusammenführen, die bisher auf Grund der vergangenen Bezirkstreffen nicht die Möglichkeit hatten, sich wiederzusehen, weil eben der eine in Holstein sitzt und der andere im Harz oder im Weser-Ems-Gebiet. Diese Bezirkstreffen fallen in diesem Jahre aus. Ich bitte daher auch, entsprechende Wünsche für 1954 zurückzustellen. Wir verfügen wohl alle nicht mehr über das entsprechende Kleingeld, um uns den Besuch mehrerer Treffen in einem Jahr zu leisten. Ein Weg aber, die Reisekosten so niedrig wie möglich zu machen, ist der Zusammenschluß zu Reisegesellschaften im Omnibus. Dafür sind aber die Vorbereitungen sofort aufzunehmen, um auch zeitig genug Abgangsort und Marschweg an dieser Stelle bekanntzugeben. Wo sind die Männer und Frauen mit Initiative, die auf diese Weise unserem Treffen in Hamburg zu einem vollen Erfolg verhelfen?

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Vertretung des ostpreußischen Handwerks

Beim Bundestreffen in Bochum gewählt

Anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 9. und 10. Mai in Bochum fand im Gasthof Vogt die erste Tagung des gesamten ostpreußischen Handwerks statt. Es waren eine Anzahl führender Vertreter aller ostpreußischen Handwerkszweige — Meister, Meisterfrauen und Gesellen — erschienen.

Nach der ernsten Ueberprüfung der Gesamtlage des deutschen Handwerks kamen die Anwesenden zu dem Entschluß, eine eigene Vertretung des ostpreußischen Handwerks ins Leben zu rufen und Verbindung mit ähnlichen Bestrebungen anderer Landsmannschaften aufzunehmen.

In der Erkenntnis, daß zu dem landsmannschaftlichen Leben eine festgefügte Handwerksorganisation gehört, deren Ziele sich mit denen der Landsmannschaft Ostpreußen decken, wurde ein Vorstand gewählt, der die besonderen handwerklichen Belange vertreten soll.

Unsere Gemeinschaft soll die alleinige Vertretung des gesamten ostpreußischen Handwerks und die Nachfolgeorganisation der Handwerkskammer Ostpreußen darstellen.

Vorsitzender: Heinrich Berg, Bäckermeister und Kreishandwerksmeister, Leese, Kr. Nienburg/W. Vorstand: Behrendt, Bezirksinnungsmeister des Sattlerhandwerks, Hannover, Vahrenwalder Straße 52. Kurt Bartke, Fleischerobermeister, Hamburg 4, Thalstraße 52, I., Haus 4. Schadwinkel, Schneidermeister und Kreishandwerksmeister, Katlenburg bei Northeim. Schülke, Baumeister, Siegen, Marienborner Str. 27. Weber, Kraftfahrzeughandwerksmeister, Dülmen/Westfalen. Kasper, Schuhmacherobermeister, Gelsenkirchen, Bismarckstr. 41. Siegmund, Willi, Schlossergeselle, Konsebeck, Kr. Halle, Westfalen.

Oskar Steffen †

Mit tiefer Trauer nimmt das ostpreußische Handwerk Abschied von Malermeister Oskar Steffen, Allenstein. Als Kreishandwerksmeister war er seinen Allensteiner Berufskameraden Freund und Vormann. In der Handwerkskammer Ostpreußen nahm er eine hervorragende Stellung ein. Seine preußische Haltung macht ihn uns unvergeßlich.

Heinrich Berg,
Vorsitzender des ostpreußischen Handwerks.

Gerdauen

Das Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum am 10. Mai war ein überwältigender Erfolg. Die vorgesehenen beiden Räume konnten nach der Kundgebung die Landsleute des Kreises nicht fassen; daher wurde noch eine Schule bereitgestellt. 350 Teilnehmer haben die Anwesenheitsliste ausgefüllt; jedoch waren viele wegen Platzmangels weggegangen und konnten somit nicht erfaßt werden. Selbst die dringendsten Bekanntmachungen konnten nicht verlesen werden. So wiederhole ich auf diesem Wege meine Bitte: Es fehlen noch immer Gemeinde-Seelenlisten von folgenden Gemeinden: Altendorf, Birkenfeld, Bokellen, Dreimühl, Gerdauen, Gr.-Blankenfelde, Grünheim, Kl.-Blankenfelde, Klinthenen, Laggarben, Nordenburg, Pentlack, Posegnick, Wandlacken und Willkamm. Ich bitte meiner Bitte möglichst bald entsprechen zu wollen.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Paul Kirchhoff und Mutter Gerdauen, Markt. 2. Klaus Kippke, Wandlacken; er war im Jan. 1945 mit dem Gerdauener Volkssturm zwischen Insterburg und Tilsit eingesetzt. 3. Bernhard Dargel; er war bis Jan. 1945 bei dem Landwirt Richter in Grüneberg beschäftigt. 4. Frau Bolz, Kinderhof. 5. Frau Kumter, Grünheim.

Meldungen erbittet:

Erich Paap, Kreisvertreter,
(20a) Stelle über Hannover, Kr. Burgdorf.

Pr.-Eylau

In Folge 14 des Ostpreußenblattes ist bezüglich des Treffens der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau, Bartenstein in München am 7. Juni eine allgemeine erste Bekanntmachung erfolgt.

Das Programm für die Feierstunde ersehen die **Landsleute aus einer Bekanntgabe** in der heutigen Folge.

Ich werde am 7. Juni ab 10.30 Uhr im Salvatorkeller in München (zu erreichen mit der Straßenbahn Nr. 7 vom Hauptbahnhof bis Haltestelle Ostfriedhof) sein und hoffe, mit recht vielen Landsleuten bei dieser Gelegenheit zusammensein zu können.

von Elern-Bandels, Kreisvertreter.

Kreuzburg

Die Ortsliste der Stadt mit 430 Anschriften ist erschienen. Sie kann gegen Einsendung von 80 Pf. (in Briefmarken) beim Bezirks-Beauftragten Fritz Podehl, (21a) Minden/Westf., Hahler Str. 128, bezogen werden. Das darin fehlende Datum des Pr.-Eylauer Kreistreffens in Hamburg ist der 26. Juni. Weitere Kreistreffen in Berlin am 30. 5., Frankfurt/Main 5. 7., Hannover 13. 9.

Das Kartenblatt 1:25 000 von Canditten ist wieder erschienen. Es enthält die Gemeinden Augam, Quehnen, Worschienen, Sangnitten, Kanditten und Wildenhoff (Bez. 9), Eichen (Bez. 10), Paustern (zu Landsberg), den Westteil des Stablack bis zur Linie Orschen-Bornehnen und das Gut Gallingen (Bez. 15). Bestellungen unter „Meßtischblatt Ostpreußen Nr. 1688" an die Plankammer, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 9, unter Einsendung von 1.60 DM. Bei Zuschriften und Anfragen an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben.

Dr. E. v. Lölhöffel,
Hannover, Jordanstr. 33.

Bartenstein

Am 7. Juni findet, wie bereits mehrfach angekündigt, ein Treffen in München statt. Nähere Einzelheiten werden in dieser Nummer unter der Ueberschrift „Das große Heimattreffen in München" veröffentlicht.

Beim Roten Kreuz in Berlin-Dahlem liegt eine Heimkehrer-Nachricht über den Bäcker Bruno Gerlach aus Bartenstein vor. Ich bitte Mitteilungen von Angehörigen oder Verwandten an mich zur Weitersendung zu übermitteln.

Schon mehrfach wurde nach dem Obergerichtsvollzieher Franz Surkus, ebenfalls aus Bartenstein, gefragt. Auch hier erbitte ich zweckdienliche Angaben.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Str. 2

Heiligenbeil

Das Bundestreffen in Bochum liegt hinter uns. Allen Landsleuten, die nicht dabei sein konnten, wollen wir nur ganz kurz sagen, daß in den drei für unsern Kreis vorgesehenen Lokalen sich viele hundert Heiligenbeiler Landsleute zum Wiedersehen und Gedankenaustausch zusammenfanden. Die gemeinsam verlebten Stunden verliefen in herzlicher Harmonie gar zu rasch. Man sah viele neue Gesichter unter den Landsleuten, die die bisherigen Treffen noch nicht hatten mitmachen können. Die Vorbereitungen in den Lokalen hatten Landsmann Thews-Pr.-Bahnau, Pelikan-Zinten und Birth-Heiligenbeil getroffen; der letzte hatte vor allem die Tafeln mit dem Kreiswappen angefertigt, die die Lokale kenntlich machten. Kreisvertreter Karl Knorr begrüßte im „Hotel Wolf", im „Märkischen Hof" wie in der „Gaststätte Schwager" die Heiligenbeiler Landsleute. Er gab bekannt, daß das diesjährige Haupt-Heimattreffen unseres Kreises am 19. Juli in Schwerte/Ruhr im „Freischütz" stattfinden wird.

Die Stadt Schwerte liegt an der Ruhr, nicht weit von der Stadt Dortmund und ist aus allen Richtungen bequem zu erreichen. Der „Freischütz", in dem unser Treffen abrollen soll, ist eine vielbesuchte Ausflugsstätte am Rande der Stadt, liegt mitten im Schwerter Walde und bietet mit seinen schönen und geräumigen Sälen, Veranden und Gesellschaftszimmern für 1200 Personen bequem Platz, der große Saal faßt allein 800 Personen. Dazu kommen angenehme Sitzgelegenheiten in den neugestalteten Gartenanlagen mit Springbrunnen, Blumenbeeten und Grünflächen. Die lauschigen Waldwege im Buchenhain laden zu Spaziergängen ein, so daß jeder Pesucher des Treffens genußreiche Stunden im „Freischütz" verbringen kann — je nach Geschmack.

Die Kreis- und Gemeindevertreter werden schon heute darauf hingewiesen, daß am Sonnabend, dem 18. Juli, nachmittags um 17 Uhr, im „Freischütz" eine Arbeitstagung über Fragen der Ortsgemeinschaftsberichte, der Geschädigten und schwebende Fragen, besonders hinsichtlich der Schadensfeststellung, Lastenausgleich usw. besprochen werden sollen.

Es besteht die Absicht, im Anschluß an die Arbeitstagung am Sonnabendabend für alle anwesenden Kreis- und Gemeindevertreter wie sonstige anwesende Landsleute einen Lichtbildervortrag über unsern Kreis Heiligenbeil zu halten. Dazu bitte ich, mir Bilder aller Art aus unserm Heimatkreise für diesen Zweck zuzusenden. Ich bitte auch, die Bilder, Photos, Postkarten mit Name und Anschrift zu versehen, damit ich sie wieder zurückreichen kann. Wer Heimataufnahmen doppelt besitzt, möge sie unserm Kreisarchiv zur Verfügung stellen. Von besonders schönen Bildern wollen wir Vergrößerungen anfertigen lassen und sie dann zum Verkauf stellen. Weitere Nachrichten über unser Heimattreffen werden folgen.

E. J. Guttzeit,
(23) Diepholz, Bahnhofstr. 11.

Königsberg-Stadt

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib nachstehender Königsberger? 1. Erich Schröder, geb. 30. 9. 1914, Maler, Königsberg, Holländer Baum 3—4; im April 1945 in russische Zivilgefangenschaft geraten (gesucht von Georg Schröder und Frau); 2. Erich Kinder, geb. 3. 1. 1922, Königsberg-Liep, Grazer Weg 32; am 11. April 1945 ins Zivilgefangenenlager Insterburg-Georgenburg gebracht worden (gesucht von Frau Anna Kinder); Gustav Koß, geb. 29. 8. 1879, Reichsbahnzugführer, Königsberg, Hippelstr. 19 III; letzte Feldpost-Nr. 02799, 28. 3. 1945 (gesucht von Maria Bücking); 4. Beamte und Angestellte der ehemaligen Regierung in Königsberg mit möglichst genauen Personal- und Berufsangaben (gesucht von Frau Vera Schattauer); 5. Beamte und Angestellte der ehemaligen Stadtschaft Königsberg mit möglichst genauen Personal- und Berufsangaben (gesucht von Otto Seegatz); 6. Angestellte der Ostpreußischen Heimstätte Königsberg, Bernecker-Str. Meldungen erbittet der Geschäftsführer des Kreises Königsberg, Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26 a

Landkreis Königsberg

Am 7. Juni findet in München im „Salvatorkeller" am Nockherrberg ein gemeinschaftliches Treffen der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Bartenstein in Anwesenheit der zuständigen Kreisvertreter statt.

Der „Salvatorkeller" ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie Nr 7 — Haltestelle „Ostfriedhof" —zu erreichen. Quartierbestellungen bitte ich rechtzeitig bei der Landsmannschaft Ostpreußen in der Landesgruppe Bayern-Geschäftsstelle, München, Himmelreichstr. 3, vornehmen zu wollen.

Dieses Treffen der samländisch-natangischen Heimatkreise soll den in Süddeutschland verstreut lebenden Landsleuten auch einmal die Möglichkeit geben, Freunde, Bekannte und Verwandte wiederzusehen.

Gegen 13 Uhr findet eine gemeinsame Feierstunde statt. Der Landesvorsitzende der Ostpreußen in Bayern, Prof. Dr. Müller, wird das Wort ergreifen. Kreisvertreter Gernhöfer-Labiau spricht über „Unsere samländisch-natangische Heimat" Kreisvertreter v. Elern-Pr.-Eylau wird zu den „aktuellen Problemen der Vertriebenen" Stellung nehmen.

Es werbe ein jeder für zahlreichen Besuch, damit dieses Treffen in München eine große ostpreußische Wiedersehensfeier werde. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter,
Helmstedt, Gartenfreiheit 17 I

Fischhausen

Das Treffen der Cranzer und der Nehrunger (Sarkau, Kunzen, Rossitten, Pillkoppen) findet am Sonntag, dem 21. Juni, im „Felsenkeller" in Hameln statt. Ab 8.15 Uhr befördern Omnibusse die eintreffenden Landsleute zum Treffpunkt. Das Programm sieht u. a. vor: 9 Uhr Gottesdienst (Freilichtbühne), 10 Uhr Feierstunde unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, Rattenfängerspiele und fro'hes Beisammensein. Er wird auch Gelegenheit geboten zur Vervollständigung der Heimatkartei, Berichtigung der Verlustliste und zur Besprechung wichtiger Fragen (Schadensfeststellung usw.)

An alle früheren Einwohner der oben genannten Ortschaften ergeht hierdurch die freundliche Einladung zur Teilnahme mit der Bitte, um recht baldige Mitteilung der Anzahl der Teilnehmer an Herrn Karl-Heinz Schulze in Düsseldorf, Harkortstraße 11 oder an den Unterzeichneten.

Auf Wiedersehen in Hameln!

Karl Kannacher,
Burgdorf Hann., Im langen Mühlenfeld 49.

Unsere nächsten Kreistreffen: 7. Juni in München im Salvatorkeller am Nockherrnberg! Wir geben unsern im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten die Möglichkeit, sich dort mit den andern Landsleuten der samländisch-natangischen Kreise wie Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Bartenstein zu treffen. Wir bitten besonders die Ortsbeauftragten und Vertrauensmänner, die in Bayern wohnen, sich bei der Kreisvertretung zu melden, ebenso bitten wir die Landsleute, sich in die Anwesenheitslisten einzutragen, damit wir die eingetroffenen Veränderungen in unserer Kartei berichtigen können.

Unser Haupttreffen findet am 5. Juli in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, statt. Wir bitten besonders unsere Ortsbeauftragten, sich zu diesem Treffen einzufinden, da wir um 10.00 Uhr mit einer Arbeitstagung beginnen wollen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter,
Gr.-Quern, Kreis Flensburg.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

6. Juni, 10.30 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Str. 3 u. 23, Bus A 16.

7. Juni, 14.00 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen. Lokal: Zum Landsknecht Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

7. Juni, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen. Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52, U-Bahn Südstern.

7. Juni, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen. Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstr. 12.

7. Juni, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Wehlau/Tapiau,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

7. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen. Lokal: Boehnkes Festsäle, Bln.-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Str. 41/46.

7. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen. Vortrag von Rechtsanwalt Lackner: „Die Einwanderung der Salzburger in Ostpreußen." Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

7. Juni, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen. Lokal: Inselkrug, Bln.-Schöneberg, Müllerstraße 8.

14. Juni, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Schilling, Berlin-Dahlem Dorf, Königin-Luise-Straße 40.

14. Juni, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen,** Kreistreffen. Lokal: Leopold, Bln.-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113.

14. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen. Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld.

14. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Memel-Stadt und Land-Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

14. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen. Lokal: Rudolf Maslowski, Bln.-Schöneberg, Vorbergstr. 11.

14. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

14. Juni, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen. Lokal: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

14. Juni, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Straßenbahn 3 und 23, Bus A 16.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle, Freiburg, Rotteckstraße 3.

Stuttgart-Hohenheim. In dem festlich geschmückten Lesezimmer der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Hohenheim gedachten die an der Hochschule lehrenden, tätigen und studierenden Ostpreußen am 20. Mai in einer Feierstunde ihrer Heimat. Dr. Piel hielt ein Referat über die Albertina zu Königsberg. Im Erinnerungsaustausch blieben noch alle Anwesenden zusammen; auf Einladung von Professor Schwarz wird die nächste Zusammenkunft in seinem Institut stattfinden.

Ellwangen. Am 16. Mai begrüßte der Vorsitzende Rehfeld die Heimatfamilie der Ostdeutschen im Gasthof „Zum wilden Mann". Es wurden mehrere Bekanntmachungen u. a. über Sterbegeldversicherungen, Schadensfeststellung und zum Lastenausgleich weitergegeben. Eingehend wurde die Paketaktion der Bruderhilfe Ostpreußen besprochen und auf das Soldatentreffen in Göttingen am 29. und 30. August, sowie auf das Landestreffen der Ostpreußen am 12. und 13. September in Stuttgart und das Bundestreffen der Westpreußen am 25./26. Juli in Hannover hingewiesen. Der Vorsitzende warb für den Kriegsgräberfürsorgebund. Frau Dr. Hagen erfreute die Landsleute durch den Vortrag einer Sonate von Grieg, und Frau Viehweger trug Lieder von Schubert vor. Herr Mett gab einen kurzen Geschichtsabriß über Ostpreußen, Gedichtvorträge von Frau Rehfeld und Darbietungen des Chors der Ostdeutschen fanden großen Beifall, der sich steigerte, als Oberst a. D. Fürst, ein geborener Württemberger, seine Eindrücke über unsere Heimat schilderte, in der er achtzehn Jahre gelebt hat. Ein Schwank aus der Umwelt des ostpreußischen Bauernhofes „Der Eleve" von W. Gaedtke, dem ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe Schorndorf, wurde mit viel Lachen aufgenommen. — Am Himmelfahrtstag fand eine fröhliche Wanderung durch das schöne Fischbachtal nach Rechenberg statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Roonstr. 32.

Mainz. Der Kreisverband des BvD veranstaltet unter der Leitung des früheren Marienburger Bürgermeisters Pawelcik am Sonntag, dem 14. Juni, um 17 Uhr, in dem wegen seiner Architektur berühmten und akustisch gut geeigneten Kreuzgang des Mainzer Domes ein feierliches Volksabstimmungsgedenken. Mitwirken werden zwei angesehene, gut geschulte Chöre. Die Ansprachen an diesem Tag werden ein schlesischer und der ost- und westpreußische Abstimmungskämpfer Landsmann Pawelcik halten, der auch der Abstimmung in Nord-Schleswig gedenken wird.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen:
Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Der Omnibus des Kreises Ziegenhain verunglückt

Leider hat das Ostpreußentreffen in Bochum auch einen Unfall gebracht. Auf der Rückfahrt vom Treffen verunglückte am Montagmorgen gegen 4.30 Uhr der Omnibus des Kreises Ziegenhain zwölf Kilometer vor dem Ziel. Es wurden sieben Landsleute verletzt, darunter drei nicht unerheblich.

Der Bus war auf der schmalen Bundesstraße 254 zwischen Homberg und Frielendorf (Krs. Fritzlar-Homberg) mit einem entgegenkommenden schweren Lastzug mit Anhänger zusammengestoßen. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt, der Schaden wird auf über 30 000 DM geschätzt. Während der vollbesetzte Bus in Richtung Ziegenhain fuhr, kam der Fernlaster, der wertvolles Exportgut von Stuttgart nach Hamburg bringen wollte, auf der andern Fahrbahn entgegen. Die Straße hat an der Unglücksstelle eine leichte überhöhte Kurve. Sie ist gerade so breit, daß beide Fahrzeuge nebeneinander gestellt ohne Zwischenraum Platz haben. Außerdem weist die Fahrbahn an der rechten Seite eine achtzig Zentimeter breite und zwanzig Zentimeter tiefe Mulde auf. Beide Fahrzeuge landeten nach dem Zusammenprall im Straßengraben.

Wetzlar. Am 5. und 7. Mai fanden die Monatsversammlungen der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Aßlar und Wetzlar unter dem Vorsitz von Landsmann Arndt statt. Nach einem Gespräch über die Erlebnisse in Bochum lauschten die Landsleute dem Vortrag von Herrn Goerke „Wie gestalte ich billigst mein Heim". Frühlingstänze von zwei Mädchen der Kindergruppe bereiteten den Erwachsenen viel Freude.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Ostdeutsche Jugend in Essen

Am 16. Mai hatte die DJO-Gruppe Essen-Mitte-Wasserturm aus Anlaß ihres vierjährigen Bestehens Eltern und Gäste zu einem Bunten Abend eingeladen. Hierbei gab Jugendleiter Günter Horn einen Ueberblick über die Arbeit der Gruppe, die 1949 mit neun Mitgliedern begann; heute sind es vierundfünfzig. Nicht nur Ostdeutsche, sondern auch zehn Essener gehören ihr an. Die Hauptaufgabe der Jugendgruppe besteht in der Ausgestaltung von Versammlungen der Vertriebenen-Organisationen. Da es in Essen viele landsmannschaftliche Vereinigungen, jedoch nur zwei Jugendgruppen gibt, wurde sie oft beansprucht. Es geschah, daß die Gruppe sonnabends und sonntags hintereinander unterwegs war. Herr Korsch, der Vorsitzende der Kreisvereinigung Essen-Mitte-Wasserturm, gab seiner Freude Ausdruck, daß die Jugend so gut zusammenhält. Die Jugend kenne nur ein gemeinsames Ziel: die Rückgewinnung der Heimat.

Mit Beifall wurde im lustigen Teil der Einfall von Herrn Kerpen quittiert, „anzügliche" Spielwaren zu verschenken, wie ein Lastauto für den Jugendleiter, damit die Gruppe Fahrgeld spare oder Pferdchen für die Ortsvorsitzenden, damit das viele Geld durch die Rösser leichter zum Gruppenlokal transportiert werden könne. Diese Geschenke wanderten später zu kinderreichen Familien. Am Schluß dieses wohlgelungenen Abends reichten sich alle Anwesenden die Hände: feierlich ertönte die letzte Strophe, die die Jungen und Mädel sangen, die den Gedanken ausdrückte:

„Wenn wir fest zusammenstehen, wird die Heimat einst befreit." mk.

Ein Besuch beim jungen Ermland

Für den letzten Sonntag im April hatte das Junge Ermland zu einem Frühlingsfest ins Restaurant Dreesen, Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Köln-Mülheim, eingeladen, und eine stattliche Anzahl ermländischer Landsleute — es mochten etwa vierhundert Menschen, junge und alte, gewesen sein — war denn auch dem Ruf der „Oberen" aus nah und fern gern gefolgt.

Die Plätze waren bis zum letzten besetzt, und man hatte sogar noch erheblich anbauen müssen. Mit der Organisation klappte es ausgezeichnet. Der Saal trug als Mittelpunkt das Wappen des Ermlandes, für jeden sichtbar. Es barg eine große Familie unter sich, Menschen, die einst auf engem Raum zusammen gelebt,,.eOGsitB GI8N3783 I8G G zerstreut sind, Menschen gleicher Sorgen und Gesinnung. Frisch klangen aus ihren Kehlen die alten heimatlichen Lieder, und überall war echter Frohsinn und Gemütlichkeit. Hier und da hörte man „Wippches" auf „echt ermländsch". Auch eine Verlosung, bei der man leckere Dinge gewinnen konnte, fand statt, außerdem vor dem eigens aufgebauten Mikrophon ein Frage-Antwort-Spiel, zu dem sich zwei tapfere Königsberger und zwei Ermländer gemeldet hatten, und bei dem es u. a. um „Keilchen", Königsberger Klops, Lorbasse, Lachodders und um Bärenfang ging. Die musikalische Untermalung blieb einer durchaus fleißigen Kapelle überlassen, die anschließend auch für den nötigen Schwung beim Tanze sorgte.

Es war strahlender Sonnenschein, und so spazierte so mancher am silbernen Band des nahen Rheins, und es klang das Plätschern der Wellen, als kämen sie irgendwo aus der Ferne her, vom Pregel, von der Passange oder vom Haff …

Wie alle solche Veranstaltungen, so ging auch diese zu schnell zu Ende. Es gab so viel zu erzählen, hier und da ein freudiges Wiedersehen nach langen, langen Jahren, herzliches Händeschütteln, und jeder ging frohen Mutes nach Hause in dem Bewußtsein, einen schönen, heimatlichen Nachmittag und Abend verlegt zu haben. J.

Rheydt. Oskar Fischer wurde auf der Hauptversammlung wiederum zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die Suche nach dem „idealen Ostpreußen" bereitete viel Vergnügen. Das Ehepaar Patro und die übrigen Sieger wurden mit Heimatbüchern ausgezeichnet. Die nächste Versammlung soll die „idealen Westpreußen" ermitteln.

Dorsten. Seit dem 26. April besteht eine Ortsgruppe für den Amtsbezirk Dorsten, deren erster Vorsitzender Landsmann Eduard Danielzik ist. Bei der Gründungsversammlung erklärte Landsmann Schlonski die Gründe, welche die Bildung der Ortsgruppe erforderten. Der erste Vorsitzende des BvD in Dorsten, Amtsgerichtsrat Gerlich, betonte die Notwendigkeit eines gemeinsamen Zusammengehens. Der Vertreter des Kreises Recklinghausen, Landsmann König, wies auf die kulturellen Aufgaben und die Jugendarbeit hin. Die Vorstandswahl hatte das folgende Ergebnis: 1. Vorsitzender Eduard Danielzik, 2. Vorsitzender Erich Schilg, Schriftführer: Heinrich Mey, Kassierer: Artur Beckmann, Kultur: Paul Zimmermann, Jugend: Fräulein Anita Roeschke, Frauen: Frau Magda Schneider. Zu Ortsvertretern wurden gewählt: für Wulfen: Franz Czybulinski, für Rhade/Erle: Kurt Kropp, für Lembeck: Johann Albuschies, für Altschirmbeck: Josef Gotzheim, für Tänsholte: A. Grunwald.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Wolfenbüttel. Am 11. Juni findet um 20 Uhr in der Aula der Schule Wallstraße, Eingang Wallstraße, unsere nächste Monatsversammlung statt. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag mit Lichtbildern über das Ostpreußentreffen in Bochum. Es spricht Landsmann Schillack. (Eintritt frei.) — Das nächste Fleckessen ist für Sonnabend, den 13. Juni, 20 Uhr im Ratskeller zu Wolfenbüttel geplant.

Stadthagen. Die landsmannschaftliche Vereinigung der Ost- und Westpreußen bittet die für die Bruderhilfe Ostpreußen (Paketaktion Masuren) gedachten Geld- und Sachspenden bei Landsmann Wilke, Stadthagen, Krumme Straße 39, oder bei dem ersten Vorsitzenden Landsmann Paul Ross, Niedernstraße 24, abzugeben.

Harlingerode. In der Mai-Versammlung, die im Gasthause König stattfand, gab der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Vereinigung, Bernhard Kröhnert, eine Rückschau über die geleistete Arbeit in dem vergangenen Halbjahr. Besonders begrüßenswert ist der Erfolg der Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen. Eine umfangreiche Frachtsendung konnte nach Hamburg zur Weiterbeförderung nach Ostpreußen gesandt werden. Die Landsleute beschlossen, sich an der Neuhundert-Jahr-Feier von Harlingerodes rege zu beteiligen. Am 12. Juli wird das jährliche Treffen der Ost- und Westpreußen des Amtsbezirkes Harzburg stattfinden. Treffpunkt ist das Café Goldberg in Göttingerode für alle Landsleute aus Harzburg, Bündheim, Schieweck, Harlingerode und Oker. Der landsmannschaftliche Ost-Chor in Oker hat sein Mitwirken zugesagt. Das Westpreußen-Bundestreffen findet am 25. und 26. Juli in Hannover auf dem Messegelände Halle 4 statt. Landsleute, die am Sonntag, dem 26. Juli, hieran teilnehmen wollen, können sich einer Sonderfahrt anschließen. Sie werden gebeten, sich an die landsmannschaftliche Vereinigung zu wenden. Zur Zeit gehören 252 Personen der landsmannschaftlichen Vereinigung an. In den Vorstand neugewählt wurde Herr Kurt Taschner, der die Verwaltung der Kasse übernahm. Dem bisherigen Kassenführer O. Goehrt wurde für seine sorgfältig geleistete Arbeit Entlastung erteilt.

Quakenbrück. Am 1. Mai beging die Ortsgruppe Quakenbrück ihr einjähriges Bestehen. Am Nachmittag fanden sich die Mitglieder und Gäste zu einer Feierstunde im Haus „Merschland" zusammen. Der Chor unter Leitung von Herrn Grothe eröffnete mit einem Liedvortrag die Veranstaltung. Der erste Vorsitzende, Gustav Pohl, begrüßte u. a. den ersten Vorsitzenden des BvD, Priebs (Bersenbrück), die Außenstellenleiter Mathäi (Bramsche) und Bernstein (Quakenbrück), den ersten Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Ortsgruppe Osnabrück, Oberbaurat Matz. Dann gab er einen Ueberblick über die Entwicklung der Ortsgruppe Quakenbrück. Der Mitgliederbestand habe sich von dreißig auf rund zweihundert erhöht. Die Hauptaufgabe sei, im Glauben, Hoffen und Kämpfen um die Heimat nicht nachzulassen. Dann dankte er allen, die sich für die landsmannschaftlichen Aufgaben eingesetzt und dazu beigetragen hätten, daß das Stiftungsfest in diesem festlichen Rahmen begangen werden konnte. Die Jugendgruppe trug zum Gelingen des Festes mit Vorträgen bei. Kulturwart Fredi Jost überreichte Landsmann Pohl im Namen des Vorstandes und der gesamten Ortsgruppe für seine Verdienste eine Ehrennadel in Silber und eine Ehrenurkunde. Oberbaurat Matz regte in einer Ansprache eine noch engere Verbindung zwischen den einzelnen Ortsgruppen innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen an. Dr. med. Heisler, Osnabrück, schilderte seine Tätigkeit als Arzt im Memelgebiet. Die Abendveranstaltung stand im Zeichen des unverwüstlichen ostpreußischen Humors; neben Marion Lindt hatten Bobby Reckling, Hans Jäckel und Frau Stephan Anteil am Gelingen dieses Abends. Fräulein Sablowski (Gumbinnen) trug heimatliche Gedichte vor. — Am 10. Mai waren 170 Landsleute in vier Omnibussen von Quakenbrück aus zum Bundestreffen nach Bochum gefahren.

Twistringen. Der für den ersten Pfingstfeiertag vorgesehene Heimatabend konnte nicht stattfinden; das nächste Treffen ist auf den 7. Juni in Twistringen festgelegt. Diese Veranstaltung soll durch einen bunten Reigen von Unterhaltung, Frohsinn, Tanz sowie eine reichhaltige Tombola den Landsleuten Stunden der Entspannung bieten. „Die blaue 5" wird an diesem Abend zum Tanz spielen. — Am Bundestreffen in Bochum konnten sechzig Landsleute aus der Ortsgruppe teilnehmen, leider waren viele Meldungen zu spät eingetroffen; der Omnibus war schon vorher ausverkauft. Erwünscht ist die Vermittelung von Anschriften weiterer Ost- und Westpreußen, damit die Liste der Landsleute vervollständigt werden kann. Der diesjährige Ausflug ist nach Hamburg, die Holsteinsche Schweiz, Travemünde, Scharbeutz, Timmendorf und Lübeck geplant. Der Reisetag ist der 12. Juli. Die Hin- und Rückfahrt im Omnibus wird etwa neun DM kosten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder, Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld) Mittwoch, 1. Juli, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg: Sonnabend, 13. Juni, 18 Uhr, Kl. Schäferkamp 36, bei Lüttmann. Es spielt die erweiterte Hauskapelle. Bitte pünktlich erscheinen. Gäste willkommen.

Goldap: Sonntag, 14. Juni, Ausflug nach Blankenese. Treffpunkt: Bahnhof Blankenese bis 10.00 Uhr. Musikinstrumente und gute Laune mitbringen. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Gumbinnen: Sonntag, 14. Juni, Ausflug in die Harburger Berge, aber nur bei schönem Wetter. Abfahrt Hauptbahnhof 9.56 Uhr, Bahnsteig V. Dort Sammelpunkt. Falls verregnet, steigt der Ausflug eine Woche später.

Ostpreußenchor Hamburg e. V.

1. Vorsitzender Hermann Kirchner, Hamburg 26, Hinrichsenstr. 42

Bundessängerfest in Hamburg-Bergedorf.

Neben der Mitwirkung bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen in den Monaten Juni und Juli wird sich der Chor am Sängerbundesfest des Sängerbundes Hamburg am 5. Juli in Hamburg-Bergedorf aktiv beteiligen. Wir haben ein Platzsingen angemeldet, das am Sonntag, dem 5. Juli, in den Knickanlagen in Bergedorf stattfindet. Zum Vortrag gelangen zehn Ostpreußenchöre, die zum Teil als Offenes Singen aufgeführt werden, so daß jeder Zuhörer mitsingen kann. Liedertexte werden an Ort und Stelle ausgegeben. Wir bitten besonders die Landsleute aus Bergedorf und Umgegend, bei diesem Platzsingen zu erscheinen und beim Offenen Singen kräftig mitzuwirken. Der Bergedorfer Ostpreußenchor beteiligt sich als Gast ebenfalls an der Veranstaltung.

Im Monat November beteiligt sich der Ostpreußenchor Hamburg an einem großen Konzert des Sängerkreises III im Sängerbund Hamburg in der Musikhalle. Unser Chormeister, Fritz Raulien, wird dabei die gesamten Gemischten Chöre dirigieren. Die Vorbereitungen für dieses Konzert beginnen im August. Wir laden alle sangesfreudigen Landsleute herzlich ein, spätestens im August an einem Uebungsabend (jeden Donnerstag 20 Uhr im Saal des „Hotel Bergmann", Hamburg-Altona, Hamburger Berg 12 — mit der U-Bahn bis St. Pauli oder Straßenbahn Linie 6, 7 und 14 bis Hein-Hoyer-Str.) unverbindlich teilzunehmen. Wir würden uns freuen, wenn wir in unserer Sängerfamilie recht viele neue Sängerinnen und Sänger begrüßen dürften, die auch Freude am deutschen und vor allem am Heimatlied haben und damit helfen wollen, den Heimatgedanken wachzuhalten.

Frisch auf zum fröhlichen Singen!

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Vertretertag der Landesgruppe

Am 16. Mai fand in Kiel der Vertretertag unserer Landsmannschaft, Landesgruppe Schleswig-Holstein, statt. Erschienen waren zweiundneunzig Vertreter; anwesend waren u. a. auch, herzlich begrüßt, der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille und Bundestagsabgeordneter Paul Stech. Der kommissarische Landesgruppenvorsitzende Schröter, Kiel, berichtete von dem erfolgreichen Landestreffen in Neumünster und den großen Tagen in Bochum. Dr. Gille sprach über den Aufbau und die Ziele der Landsmannschaft, an deren Arbeit sich jeder Ostpreuße beteiligen müsse. Hierzu sei es nicht unbedingt notwendig, daß überall örtliche Gruppen gebildet würden, es müsse aber dafür gesorgt werden, daß durch die Wahl von Bezirksvertrauensleuten jeder Landsmann, auch wenn er im entlegensten Dorf wohne, über ein Sprachrohr zur Landsmannschaft verfüge. Die Landsmannschaft werde die kulturelle und heimatpolitische Arbeit nunmehr außerordentlich aktivieren. Dr. Gille erläuterte dann die in Bochum wiederum bekräftigten Grundsätze der Landsmannschaft zur Heimatpolitik.

Die Versammlung bestimmte den 16. August als Termin für ein zweites Landestreffen in Neumünster in der Holstenhalle. Landsmann Schröter wurde einstimmig wieder zum Landesgruppenvorsitzenden gewählt. Die Landsleute Guttmann, Lübeck, und Rehs, Kiel, sowie Landsmann Schibuhr (als Kassenwart) wurden als Beisitzer gewählt. Als Kulturwart wurde von Lojewski, Kiel, bestellt, der als Vierter dem Vorstand angehört. In die Rechnungsprüfungskommission wurden die Landsleute Bodzian, Flensburg, und Petersdorf, Kiel, gewählt.

Flensburg. Bei der Maiversammlung konnte der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Vereinigung zur Freude der Anwesenden bekanntgeben, daß mehrere Kisten aus dem Stadtgebiet Flensburg im Rahmen der Bruderhilfe Ostpreußen versandt und ihr Eintreffen auch mit Dankesbriefen bestätigt wurden. Schulrat a. D. Babbel bekundete das Mitgefühl der Landsleute mit den vom Brand des Mützelburglagers Betroffenen und regte eine Spendensammlung an. — Nach dem offiziellen Teil liefen Schlag auf Schlag „Neunzig glückliche Minuten" ab, wobei der Ostpreußen-Pommernchor unter der Stabführung seines Dirigenten Riedel, Tanzvorführungen der Gymnastikgruppe Lutzkat und des Volkstanzkreises der DJO sowie humoristische Darbietungen zum schönen Gelingen beitrugen.

Glückstadt. Am Pfingstsonntag unternahm die Ortsgruppe der Ost- und Westpreußen eine Auto-

Zum Deutschen Turnfest nach Hamburg!

Am 6. August Treuekundgebung der ostdeutschen Turner

Jede große deutsche Gemeinschaft, gleichviel ob politischer, religiöser, wirtschaftlicher, kultureller, karitativer oder auch rein gesellschaftlicher Art muß sich mit den Tatsachen auseinandersetzen, die durch die Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer engeren Heimat geschaffen sind und kann den Fragen nicht ausweichen, die sich daraus für die Zukunft ergeben. Auch der Deutsche Turnerbund, der heute als Einheitsbau des deutschen Turnens die ehemals getrennt marschierenden Vereine der Deutschen Turnerschaft und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und anderer aufgelöster Verbände umfaßt, ist daran beteiligt und hat die Betreuung der heimatvertriebenen Turner und Turnerinnen als seine hohe staatspolitische und kulturelle Aufgabe erkannt. Hierbei bedurfte es keiner besonderen Anweisungen von „oben" her für die einzelnen Vereine und auch keiner besonderen Ausschüsse. Für die meisten heimatvertriebenen Turner war, wenn sie in ihrem Flüchtlingswohnsitz einen Turnverein bei der Arbeit aufgespürt hatten, der Weg zum Turnboden eine Selbstverständlichkeit. Dort wußten sie sich gut aufgehoben in einem Kreise Gleichgesinnter, in einer Gemeinschaft, die keinen Unterschied nach Rang und Stand, nach arm und reich und auch nicht zwischen Einheimischen und Flüchtlingen kannte. Auf dem Turnboden schlugen sie schneller als andere in ihrer sonstigen Umgebung Wurzel, und bald bildeten sich echte Freundschaften am neuen Ort, die über die Grenzen des Turnvereins hinaus viel für ein gegenseitiges Verständnis unter den Einheimischen und Flüchtlingen beigetragen haben.

Es nimmt daher nicht weiter wunder, daß etwa 7 v. H. aller bishet zum Deutschen Turnfest in Hamburg vom 2.—9. August 1953 gemeldeten Teilnehmer Heimatvertriebene sind. In einer besonderen festlichen Kundgebung werden diese Turner und Turnerinnen am 6. August um 18 Uhr auf der Freilichtbühne im Hamburger Stadtpark erneut ihr Treuebekenntnis zur angestammten Heimat und auch zum Deutschen Turnerbund ablegen. Nach Begrüßungsworten durch den Ersten Bürgermeister der Hansestadt Hamburg wird der schlesische Turnbruder Dr. Eschenbach im Namen aller Landsmannschaften die Festrede halten, der eine kurze Ansprache des westfälischen Turnbruders Karl Drewer, des Bundeskulturwarts des Deutschen Turnerbundes, folgen wird. Musikalische, gesangliche Darbietungen und Dichterworte umrahmen den Festakt.

Als Ausklang schließen sich ab 19.30 Uhr in verschiedenen Gaststätten die Landsmannschaftsabende an, unter denen der Heimatabend der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen als das siebente Wiedersehenstreffen nach dem Kriege mit zu den größten gehören wird. Bisher sind bereits über vierhundert aus Ost- und Westpreußen Vertriebene gemeldet. Die Zahl dürfte sich noch wesentlich erhöhen. Auch wer noch nicht Mitglied eines Turnvereins in Westdeutschland ist, kann sich über den Familienwart Wilhelm Alm in Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33, zu den für Mitglieder geltenden Bestimmungen melden. Es lohnt sich, da noch weitere Sonderveranstaltungen der Ost- und Westpreußen neben den vielen festlichen Darbietungen des Turnfestes geplant sind.

Asco-Treffen in Augsburg

Da 1953 kein Treffen des Vereins ostdeutscher Rasensportler in Hamburg stattfindet, haben mehrere führende Königsberger Sportvereine an anderen Orten ihre Treffen vorbereitet. Asco als leichtathletik-betonter Verein ruft alle Sportkameraden zur Wiedersehensfeier in Augsburg am 25./26. Juli auf. Die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften für Männer und Frauen bieten einen großartigen Sportgenuß. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen, so daß um die sportlichen Hochleistungen um die Deutsche Meisterschaft und dem Wiedersehen vieler Sportfreunde aus Ost und West vielen das besondere Erlebnis bevorsteht. Vorgesehen ist folgendes Programm in Augsburg:

24. Juli 1953 Ankunftstag. Ein Sonderzug von Dortmund—Düsseldorf—Köln über Frankfurt a. M. nach Augsburg mit 50prozentiger Fahrpreisermäßigung ist gesichert. Ein Sonderzug von Hamburg wird geplant.

25./26. Juli vor- und nachmittags LA-Meisterschaftskämpfe im Stadion. Eintrittspreise: 3000 Tribünenplätze Samstag DM 6,—, Sonntag DM 9,—, ca. 5000 Ringwallsitzplätze Samstag DM 4,—, Sonntag DM 6,—, 54 000 Stehplätze Samstag DM 1,50, Sonntag DM 2,—.

Massenquartiere sind nicht vorgesehen. Es stehen aber eine große Anzahl Privatquartiere ab 2,50 DM pro Nacht zur Verfügung. Alle Vorbereitungen müssen ausschließlich gerichtet werden an: Verkehrsverein E. V. Augsburg, Halderstraße 3. Frühzeitige Anmeldung dringend erforderlich.

Verpflegung: Bestens empfohlen wird Gaststätte Lenzhalde, Rosenaustraße. Mittagessen DM 1,50. Dort Treffpunkt aller Ascoten und ostdeutschen Sportkameraden.

Wiedersehenstreffen des Asco und der ostdeutschen Leichtathleten Samstag, 25. Juli, 20 Uhr, Ludwigsbau, Weißer Saal.

Sonntag, 26. Juli, 20 Uhr, Ludwigsbau, großer Saal: Allgemeiner Kameradschaftsabend anläßlich der LA-Meisterschaften.

Montag, 27. Juli, Gesellschaftsfahrten zu besonders verbilligtem Preis an den Bodensee bzw. den bayerischen Alpen. Rückkehr abends.

Verantwortlicher Leiter für die Organisation der Rahmenveranstaltungen: Kaufmann Köhler, Augsburg-Pfersee, Adalbert-Stifter-Str. 20, Tel. 3 68 86.

busfahrt nach dem Sachsenwald, wobei die Landsleute die Grabstätte Bismarcks und das Bismarck-Museum besuchten. Die Fahrt führte dann weiter über Ratzeburg und Lübeck zum Strandbad Ihlsen. Die Rückfahrt erfolgte über Segeberg und Itzehoe. Diese herrliche Pfingstfahrt bot eine Ueberfülle von Eindrücken, so daß sie den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Die Dichterstunde im Bochumer Rathaus

Zu unserem Bericht über die Dichter- und Liederstunde, die am 9. Mai nachmittags im Bochumer Rathaus stattfand, ist berichtigend zu sagen, daß es sich bei dem Sänger, der dabei mitwirkte, um den in Tilsit geborenen Bariton Erwin Deblitz handelt.

Aus der Geschäftsführung

Für den Arbeiter Gustav Räder, geb. im August 1906, wohnhaft gewesen in Gumbinnen, liegen das Arbeitsbuch und Quittungskarten der Invalidenversicherung vor. — Wo befindet sich Herr Räder, wo sind Angehörige?

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Buchhalterin, 52 Jahre, 35 Jahre im Beruf, sucht wegen Verkleinerung des Betriebes neue Stelle, auch außerhalb. Angebote unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Haushalt in der Schweiz (zwei Erwachsene, ein Kind) wird ehrliches, sauberes, gesundes Mädchen gesucht (Protestantin). Monatslohn 150 Franken. Bewerbungen unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aelteres perfektes Dienerehepaar für Haushalt (eine Person) für Hamburg-Elbvorort gesucht. Der Ehemann muß Garten- sowie Hausarbeiten übernehmen und servieren können, nach Möglichkeit Führerschein. Die Ehefrau muß eine perfekte Köchin sein und alle Hausarbeiten übernehmen. Wohnung im Hause. Gehalt nach Vereinbarung. Schriftliche Bewerbungen unter HL an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"



Hierdurch werden alle ehemaligen Angehörigen der 21. Inf.-Div. nochmals herzlich zu der am 8. Juni in Hamburg stattfindenden Versammlung im Remter, Neue Rabenstraße 27, eingeladen. Herr Becker berichtet über das 1. Bundestreffen am 23. und 24. Mai 1953 in Herford.

*

Gesucht werden drei Angehörige der ehem. Art.-Ers.-Abt. Mohrungen: Wachtmeister Schikovski, Obergefreiter Erwin Rumpel und Major Kuhn.

Treffen ostpreußischer Divisionen in Göttingen am 29./30. August 1953: Kameraden der 714. Inf.-Div. bzw. 114. Jäger-Div. werden gebeten, ihre jetzige Anschrift und ehemalige Einheit an Friedrich Stahl, Frankfurt-Eschersheim, Ulrichstraße 33, zu übermitteln.

Wir gratulieren . . .

zum 91. Geburtstag

am 9. Juni Herrn Friedrich Loeper aus Groß-Friedrichsdorf/Elchniederung. Er lebt bei seinen Töchtern in Berlin W 30, Lutherstraße 33.

zum 90. Geburtstag

am 27. Mai dem Lehrer i. R. Friedrich Wieske aus Ohldorf (Kulligkehmen), Kreis Gumbinnen. Er lebt in einem Altersheim in Labau bei Rupolding, Oberbayern.

am 30. Mai Frau Berta Hirschfelder, Flensburg, Schiffbrücke 65.

am 27. Mai Schuhmachermeister Franz Tolksdorf aus Wonneberg (Kreis Rößel). Er lebt in Neusustrum über Lathen (Kreis Aschendorf), Emsland.

zum 85. Geburtstag

am 2. Juni Frau Marie Metschies, geb. Milt, früher Königsberg-Sackheim, Kolwstr. 13. Sie wohnt in Burg (Dithmarschen) im Kreisaltersheim.

am 9. Juni der Rechnungsratswitwe Frau Martha Nowotka, geb. Gerber. Sie wurde in Poggenpfuhl (Kreis Königsberg) geboren und wohnte mehrere Jahre in Ortelsburg, Lötzen und Kaltenborn bei Neidenburg. Sie lebt bei ihrem Schwiegersohn, Abteilungspräsident i. R. Lewerenz in München 5, Wittelsbacherstraße 20.

am 10. Juni Frau Maria Boenisch aus Tilsit. Sie lebt seit 1945 in Buxtehude, Ostpreußenweg 9.

am 6. Juni dem Landjägermeister i. R. Martin Girnus aus Königsberg, Scharnhorststr. 24, jetzt in Bad Harzburg, Goslarsche Straße 10.

zum 80. Geburtstag

am 7. Juni Frau Karoline Dammin aus Eydtkau, jetzt Hamburg 26, Marienthaler Straße 20.

am 23. Juni Frau Auguste Koschorr, geb. Eisenblätter, aus Canditten (Kreis Pr.-Eylau). Sie wohnt in Celle, Lodemannweg 7. Sie hat Kinder, Enkel und Urenkel.

am 23. Juni dem Schneidermeister und früheren Kirchendiener aus Starkenberg (Kreis Wehlau) Karl Kuhn. Er lebt in Burg (Dithmarschen) im Kreisaltersheim.

am 1. Juni der Strafanstaltsbeamtin i. R. Frau Emilie Bay, geb. Schjmanski, aus Lötzen, Gartenstraße 7. Sie wohnt in Burgkunstadt, Fr. Baur-Siedlung.

am 15. Juni dem Kaufmann Johann Metzdorf aus Goldap. Im Kreise Goldap war dieser hilfsbereite und humorvolle Mann sehr bekannt; er hatte einst auch den Mühlenkrug in Kiauten inne. Eine Zentrifuge von Metzdorf stand in vielen Bauernhäusern im Kreise. Auch heute noch hat sich Herr Metzdorf nicht zur Ruhe gesetzt, sondern unternimmt noch Geschäftsreisen durch das ganze Bundesgebiet. Bei der landsmannschaftlichen Ortsgruppe in Oldenburg (Holstein), begegnet man ihm mit Achtung und Liebe. Seine Anschrift: Oldenburg in Holstein, Hinter den Höfen 1.

am 17. Juni Frau Anna Kowalk aus Königsberg, Hintertragheim 48 a. Sie wohnt in (13) Bamberg, Schützenstraße 60, Altersheim.

am 29. Mai Frau Henriette Wolff, geb. Fischer, aus Königsberg, Hinter Lomse 7/8, jetzt Cuxhaven, Dorotheenstraße 13.

am 1. Juni Frau Elise Fuchs, geb. Mollenhauer, aus Königsberg, Henschestr. 13. Sie wohnt in Göttingen, Keplerstraße 14.

am 2. Juni Oberstraßenmeister i. R. Johann Grimm aus Gehlenburg. Er wohnt jetzt in Kettwig (Ruhr), Werdener Straße 20, bei seinen Töchtern.

am 2. Juni Frau Marie Preuß, geb. Grodd, aus Baumgarten (Kreis Rastenburg). Sie wohnt bei ihrer Tochter Hanna Pahlke in Münster/Westf., Im Hagenfeld Nr. 1.

am 17. Juni Frau Berta Ehm, geb. Block, aus Königsberg, Mitteltragheim. Sie war Besitzerin des Kurhauses Hegeberg auf dem Galtgarben und des Restaurants „Zum Dortmunder" in der Kniprodestraße, Königsberg. Sie lebt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 13. Juni Frau Johanna Ausländer in Münster (Westf.), Graelstraße 23.

am 29. Mai Frau Maria Wohlgemut aus Wehlau, Vorstadt 8. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Niendorf über Hohenwestedt.

am 12. Juni Frau Maria Louise Liehr, geb. Soltner, aus Preußendorf (Kreis Gumbinnen). Sie lebt in Wiesbaden, Klarentaler Straße 1.

zum 75. Geburtstag

am 4. Juni Frau Anna Plehn, geb. Siebert, aus Königsberg, Zeppelinstraße 60. Sie lebt in Groß-Eicklingen bei Celle.

am 12. Mai der Lehrerswitwe Frau Elise Lange, geb. Krankowski-Grüneberg. Sie lebt noch in der Heimat, in Schwenten (Kreis Angerburg); früher wohnte sie in Kehlen. Frau Elise Lange hat keinen ihrer Angehörigen um sich.

am 4. Juni dem Revierförster i. R. Georg Ballerstaedt aus Hohensprindt (Kreis Elchniederung). Er wohnt mit seiner Ehefrau in Sittensen (Kreis Bremervörde), Stader Straße 7.

am 7. Juni Frau Martha Kohn aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8 (Siedlung). Sie wohnt in Rendsburg, Prinzenstraße 8, bei ihrer Tochter.

am 28. Juli Frau Martha Gerull, geb. Mikat, aus Tilsit-Moritzkehmen.

am 18. Juni Herrn Wilhelm Müller, Flensburg, Solitüde 3.

am 23. Juni Herrn August Kaspereit, Flensburg, Mützelburglager, Baracke 2/16.

am 1. Juni Herrn Hermann Tietz aus Königsberg, Yorckstraße 54, jetzt Geesthacht/Elbe, H. O. Zimmerstraße 39.

am 27. Juni Frau Emilie Newger aus Königsberg, Viehmarkt 8. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Emgelde bei Hannover.

Siegfried von Saucken 85 Jahre alt

Am 18. Juni feiert Siegfried von Saucken-Loschen seinen 85. Geburtstag. Er wurde 1868 in Loschen als Sohn des Landwirts Oskar von Saucken, Landrat des Kreises Pr.-Eylau, und Elma v. Saucken, geb. v. Kurowski, geboren. Er studierte Rechtswissenschaft auf den Universitäten Bonn, Leipzig und Königsberg. 1898 übernahm er die Verwaltung der väterlichen Güter Loschen und Gomthenen, da sein Vater als Abgeordneter des Preußischen Landtages sich die meiste Zeit des Jahres in Berlin aufhielt. 1900 vermählte er sich mit Freda Freiin von Hollen aus dem Hause Hohenwalde (Kr. Heiligenbeil). Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und vier Töchter.

Durch seine Leistungen als Landwirt wurde von Saucken sehr bald in seinem Heimatkreis und darüber hinaus bekannt. Nach dem Tode seines Vaters ließ er die beiden 150 Jahre in der Familie befindlichen Güter Loschen und Gomthenen zum Fideikommiß erklären; er baute 1913 das Gutshaus Loschen im großen Stil um. Der erfahrene Landwirt wurde in verschiedenen landwirtschaftlichen Fachvereinen und behördlichen Verwaltungsorganen in führende Posten berufen. So war er u. a. Zweiter Vorsitzender des Bundes der Landwirte in Ostpreußen, Zweiter Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Zentralvereins, Mitglied des Bezirksausschusses bei der Regierung in Königsberg und schließlich Kreisdeputierter und Stellvertretender Landrat des Kreises Pr.-Eylau, ein Amt, das er jahrzehntelang inne hatte. Vor dem Ersten Weltkrieg war er Zweiter Vorsitzender der konservativen Partei Ostpreußens und Mitglied der Generalsynode, der Provinzialsynode und des Provinzialvorstandes.

Siegfried von Saucken lebt heute in Neuhaus, Landhaus Hoppe, bei Schliersee. Im vorigen Jahre verlor er seine Lebensgefährtin, mit der er fünfzig Jahre in glücklicher Ehe verbunden war. Seinen Lebensabend verbringt er in stiller Zurückgezogenheit, umhegt von der Liebe seiner Kinder.

Goldene Hochzeiten

Am 10. Juni feiern Herr Franz Schwarz und Frau Appollonia, geb. Mizgalski, aus Frögenau bei Tannenberg (Kreis Osterode), ihre Goldene Hochzeit. Die Jubilare leben in Seitingen, Kreis Tuttlingen (Baden-Württemberg).

Am 17. Mai feierten Postschaffner Franz Mohr und Frau Maria, geb. Stannkat, aus Haselberg, ihre Goldene Hochzeit. Der jetzige Wohnort des Ehepaares liegt in der sowjetisch besetzten Zone.

Am 6. Juni feiern Postsekretär i. R. Rudolf Felgendreher und Frau Ida, geb. Siegmund, aus Arys bei ihrem Sohn in Mölsheim über Worms 2, Niederflörsheimer Straße 1, ihre Goldene Hochzeit. Der jetzige Wohnort des Ehepaares ist Celle, Wiesenstraße 3.

Am 25. Mai feierten die Eheleute Franz und Martha Scheiba, früher Schwanau (Kreis Rößel), jetzt Lübeck-Krögerland, Bieberbau 13/15, ihre Goldene Hochzeit.

Am 1. Juni feierten ihre Goldene Hochzeit die Eheleute Johann und Anna Plath aus Pillau. Das Ehepaar lebt heute in Dätgen über Nortorf/Holstein.

Bestandene Prüfungen

Ingenieur Fritz Donnerstag, ein Sohn des Schlossermeisters M. Donnerstag aus Labiau, bestand vor der Handwerkskammer Düsseldorf die Prüfung als Meister im Kraftfahrzeug-Handwerk.

Das Examen als Kindergärtnerin bestand in Kiel Jutta Lunau aus Memel, jetzt Langeoog, Kinderheim der Inneren Mission.

Hannelore Schuldt aus Borstel (Kreis Stade) bestand die Apothekenhelferinnenprüfung mit „sehr gut".

*

Am 28. Mai beging Bäckermeister Erich Bieber aus Königsberg, Unterhaberberg, sein 25jähriges Meisterjubiläum. Er arbeitet heute selbständig in Wesselburen (Holstein).

Suchanzeigen

Bohn, Adolf, wer war auf dem Flughafen Neuhausen-Tiergarten u. kennt meinen Mann, aus Küche 1? Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Nachr. erb. Fr. Helene Bohn, Nußbach üb. Rockenhausen.

Broska, Wilhelm, geb. 11. 8. 1890, zul. wohnh. Kobulten, Krs. Ortelsburg, verschollen in Kobulten seit Einmarsch der Russen. Nachr. erb. Frau Charlotte Broska, Hastenbeck, Kr. Hameln, bzw. Erich Broska, Tirschenreuth/Opf., Landratsamt.

Conrad, Gustav, Melker, geb. 11. 8. 1907 in Wenden, Kr. Rastenburg, zul. wohnh. Millenberg, Kr. Braunsberg. Wurde am 23. 3. 1945 von den Russen m. 3 anderen verschleppt, ließ seine Frau durch einen Kameraden grüßen, seitdem keine Nachr. Wer weiß etwas von ihm? Nachr. erb. Fr. Jäkschenties, Dyck 60, Post Boisheim, Kr. Kempen-Krefeld.

Wer weiß die Anschr. von Frau **Minna Gollob,** geb. 23. 3. 1905, aus Königsberg, Ostpr., Blücherstr. 24, ihr Mann hat sie 1948 aus dem Auffanglager Löbau/Sachsen im März abgeholt. Nachr. erb. Fr. Standt, Hannover-Kirchrode, Aue, Mardalstr. 4.

Wer kennt das Schicksal d. Fr. **Flora Grothnam,** aus Königsberg Pr., Prinzenstr. 2? Sie soll a. d. Flucht bis Neutief/Nehrung gekommen sein; u. **Hildegard Grothnam,** geb. Seidel Ehefrau des Apothekers **Erwin Grothnam** (Zentral-Apotheke) aus Königsberg Pr., Tapiauer Straße 4a, u. deren Tante Frl. **Rosa Sarnowski,** aus Cranz, Hotel „Meeresblick", Strandstr. 2, beide zul. in Cranz gewesen. Können ehem. Lieferanten des Frl. S., vielleicht Herr Kfm. **Kristant,** Ausk. geben? Nachr. erb. Fr. Olschewski, Hannover, Ubbenstr. 2.

Hageleit, Familie, aus Panaugen b. Mehlauken, Kr. Labiau, Ostpr. Nachr. erb. H. Hageleit, Voßheide, Post Eikernkrug/Lippe.

Suche meine **Verwandten,** Bekannten und Kollegen der Firma Hiller, Königsberg Pr., Tamnaustraße 41-43, Otto Unger u. Frau Amanda, verw. Saunus, letzte Wohnung: Siedlung Abbau Lauth und Ponarth, Fichteplatz 8, jetzt (17a) Mannheim-Friedrichsfeld Vogesenstr. 75.

Gesucht wird die Witwe **Maria Jurkeit,** geb. Potschka, aus Skulbetwarren/Elchniederung, geb. 27. 10. 1872. Wurde nach Neugarchen, Kr. Heilsberg, evakuiert. Wer weiß etwas üb. ihren Verbleib? Nachr. erb. Georg Jurkeit, Dülmen i. Westf., Ostdamm 74.

Achtung, Kr. Ortelsburg! Wer kennt die Anschr. **Gustav Kostrewa-Neuwiesen** (Gr.-Spalienen), geb. 1891/92)? Nachr. erb. Ed. Kurnitzki, Hesel, Kr. Leer.

Korreick, Erich, Eltern od. Angehörige, fr. wohnh. Britannien/Elchniederung, zul. beschäftigt als Molkereigehilfe in Stucken. Nachr. erb. Gustav Will, Bennien 36, Kr. Melle i. H., fr. Königsberg Pr.-Charlottenburg.

Gesucht wird Fam. **Kurmies,** Königsberg, Speiseeisfabrik, Kalthöfische Str. Nachr. erb. Fam. Unger, Mannheim-Friedrichsfeld, Vogesenstr. 95.

Kutzki, Karl, geb. 1. 11. 1929 in Heilsberg, zul. wohnh. Heilsberg, Ostpr., Töpfergrund 10, wurde zul. im Jan. 1945 in Heilsberg gesehen. Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn? Nachr. erb. Frau Maria Kutzki, geborene Schmiedt, Hameln a. d. Weser, Alte Marktstr. 16.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib der Herren Direktoren **Linnekohl,** Zuckerfabrik Rastenburg, u. **E. Wunderblich,** Zukkerfabrik Marienburg? Kosten werden ersetzt. Architekt Ernst Fischer, Königsberg, jetzt Lübeck-Kücknitz, Samlandstr. 95.

Nötzel, Rudolf, aus Kl.-Heinrichsdorf, Kr. Elchniederung, geb. 15. 4. 1899, vermißt seit März 1945 als Volkssturmmann in Königsberg. Nachr. erb. Martha Nötzel, geb. Müller, Reutlingen, Wörthstr. 20.

Achtung Rußlandheimkehrer!



Wer war mit **Fritz Materne,** geb. am 13. 2. 11, in Breslau, Bauingenieur u. Maurermeister aus Lötzen, Waldallee 3, zusammen? Bis Juni 1947 im Lager Nowosibirsk Nr. 7199/I (sogenannten Wasserturmlager) gewesen, dann mit einem Transport Spezialisten fortgekommen, der in Moshajsk bei Moskau ausgeladen und auf die Läger um Moskau verteilt wurde. Wer kann über sein weiteres Schicksal berichten?

Maey, Ernst, geb. 26. 5. 1887, in Sobiechen, Kr. Angerburg **Maey, Wolfgang,** geb. 13. 12. 1928 in Angerburg. Nachr. erb. Frau Minna Maey, Warendorf (Westf.), Lange Wiese 1

Heimkehrer! Wer weiß, ob der Obergefr. d. Inf. **Harald Olschewski,** geb. 11. 5. 1922, aus Königsberg Pr., Laptauer Str. 1a, pt., bei d. Kapitul. in russ. Gefangenschaft geraten ist? Er war zul. bei der „Einheit Meischke", (4) Pasewalk, Pom. Nachr. erb. Fr. Olschewski, Hannover, Ubbenstr. 2.

Wer kennt den Oberfeldw. **Otto Petereit,** geb. 15. 12. 1914, aus Schwenten, Kr. Angerburg? Ist bis 1942 beim Inf.-Rgt. 186 gewesen und soll 1944 Dinatru 11 bzw. 1./Fahrschwadron 11, angehört haben. Kameraden! Wer war 1944 m. Petereit zus.? Wer hat ihn im Juli 1944 während seines letzten Urlaubes in Schwenten gesehen od. gesprochen? Nachr. erb. Frau Else Petereit, Bielefeld, Jöllenbecker Str. 1.

Wer kann zweckdienl. Angaben machen üb. den seit Januar 1945 vermißten **Rudolf Pitschellis,** geb. 29. 3. 27 in Gnadenthal? Der Genannte wurde Ende des Jahres 1944 bei einer Pz.-Gren.-Ersatz-Abt. in Eisenach ausgebildet u. kam im Januar 1945 nach Weimar, von wo aus er mit seinem Truppenteil zum Fronteinsatz kommen sollte. Seitdem fehlt jede Nachr. Nachr. erb. J. Pitschellis, Säckingen, Scheffelstr. 2

Gesucht werden: **Max, Ernst und Franz Potschka,** aus Heinrichswalde / Elchniederung. Ernst Potschka war zul. in Kreuzingen. Nachr. erb. Georg Jurkeit, Dülmen i. Westf. Ostdamm 74.

Quednau, Hans-Joachim, aus Königsberg (Pr), Schönstraße, ca. 34 Jahre. Zuletzt in französischer Gefangensch. 1946 u. Nr. 73 51 57. Nachr. erb. Apotheker Berneick, Berlin SO 36, Oranienstr. 6.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib von **Minna Rasch,** geb. Döbler, aus Koddien bei Tapiau? Unkosten werd. erstattet. Nachr. erb. Irmgard Bockmann, geb. Wölk, (21a) Detmold, Krumme Straße 10.

Damenschneidermeisterin **Helene Ross,** geb. Kraft, geb. etwa 1890, frühere Wohng. Pillau II, bis 1947 od. 1948 Internierungslager Dänemark. Soll sich jetzt b. Kiel aufhalten. Nachr. erb. Christel Grützmacher, Hildesheim, Kais.-Friedrich-Str. 20.

Wer war Ende Januar 1945 in Gotenhafen? Wer kennt **Marie Trinkis,** fr. Bismarck, Kr. Heydekrug (Ostpr.)? Wer hat sie in Gotenhafen gesehen? Nachr. erb. Elsa Preikscheit, Deggendorf (Ndb.), Teggelbergstraße 17.

Windt, Marta, geb. Hoffmann, Insterburg. Am 13. 2. 1945 a. Wolfsdorf b. Guttstadt von den Russen mitgenommen. Wer weiß etwar üb. ihren Verbleib? Nachr. erb. Liehr, Gifkendorf üb. Bevensen (20a).

Familienanzeigen

Jörg-Michael

Unsere vier Kinder haben ein Brüderchen bekommen.

In freudiger Dankbarkeit:

Marie-Luise und Ernst Grieß
Ludwigshof, Kr. Schlochau, Westpr., z. Z. Berlin W 30
Barbarossastraße 72
7. Mai 1953

Unser Frederick ist am 27. April geboren.

In dankbarer Freude:

Dr. med. vet. Hanns Schill
früher Batschka (Jugoslawien)
Frau Erika, geb. Knuth
früher Königsberg
Kalthöfsche Str. 14
und Schwesterchen Angela
2999 W. 25th. Street
Cleveland 13, Ohio, USA

Unsere Birgit hat ein Schwesterchen bekommen.

Petra Sigrid

In dankbarer Freude

Gerda Guttmann
geb. Gadow
Helmut Guttmann
Bochum, Josefinenstraße 249, den 15. Mai 1953
früher Stettin-Altdamm, Gilge (Ostpr.)

Als Verlobte grüßen

Ruth Haesener

Emil de la Chaux

Denkendorf (Württbg.) fr. Zachan (Pomm.) — Kirchheim-Teck fr. Alexbrück (Ostpr.)

Mai 1953

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter

ANNELORE

mit Herrn

Dipl.-Ing. GÜNTER WIEMER

geben bekannt

Rudolf Ehmer
Gertrud Ehmer, geb. Janert
Gumbinnen, Luisenstr. 18
jetzt Darmstadt, Martinstr. 76

Annelore Ehmer

Dipl.-Ing.

Günter Wiemer

Verlobte

6. Juni 1953

Ostpreußen

Wir grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten und geben die Verlobung unserer Tochter Hannelore mit Herrn Karl-Heinz Lorenz bekannt.

Karl Kempa und Frau Frieda, geb. Pietraß

Eichendorf, Kr. Johannisburg z. Z. Heisfelde bei Leer

Als Verlobte grüßen

Hannelore Kempa
Karl-Heinz Lorenz

Heisfelde/Leer — Leer/Ostfrsld.

Pfingsten 1953

Die Verlobung ihrer Tochter GABRIELE mit Kaufmann Herrn KARL-HERMANN WEISKITTEL geben bekannt

Anton Geißler
Bezirksschornsteinfegermstr.
und Frau Elisabeth

Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt Dassel, Kr. Einbeck

Gabriele Geißler
Karl-Hermann Weiskittel

Verlobte

Pfingsten 1953

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter

Emmi Seeliger

mit Herrn

Hans-Jürgen Baller

gebe ich bekannt.

Paula Seeliger
geb. Andresen

Allenstein (Ostpr.),
jetzt Hamburg-Blankenese,
Am Kiekeberg 3

Mai 1953

Als Vermählte grüßen

Herbert Reimer
Margarete Reimer
geb. Marschall

früher Sudetenland
jetzt Schwäbisch Gmünd,
Remstr. 18

fr. Gerswalde,
Kr. Mohrungen (Ostpr.),
Schlachthausstr. 6
jetzt Schwäbisch Gmünd

Die Vermählung ihrer Tochter RENATE mit Herrn JÜRGEN FISCHER geben bekannt

Oberbaurat Dipl.-Ing. Walther Holz
z. Z. in französischer Kriegsgefangenschaft
und
Frau Johanna Holz
geb. Staudt

Insterburg/Ostpr., Freiheit 13
jetzt Berlin-Wilmersdorf,
Eberbacher Str. 18
den 9. Mai 1953,

Jürgen Fischer
Renate Fischer
geb. Holz

Vermählte

Berlin-Steglitz,
Beymestr. 18
den 9. Mai 1953

Friedhelm Hormann und Frau Edith
geb. Lemke

Vermählte

Estorf, fr. Plagbuden,
Kr. Gerdauen

Hildegard Lemke
Heinrich Koch

Verlobte

fr. Langenbielau
Schlesien

Gadesbünden, im Mai 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Martin Zekau
Ruth Zekau
geb. Beringer

früher Klein-Zollerndorf,
Kreis Johannisburg
(Ostpr.)

Mückenhäuserhof,
Post Rheindürkheim,
Kreis Worms

Pfingsten 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Leo Pranke
Reintraut Pranke
geb. Claaßen

Rommerskirchen, 16. Mai 1953

früher Freudenfier Kr. Dt.-Krone Pom. — früher Charlottenwalde Kr. Tilsit-Ragnit Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Preugschat
Hertha Preugschat
geb. Jahnke

früher
Angerbrück (Ostpr.) — Argendorf (Warthegau)
jetzt Rade über Kellinghusen

Pfingsten 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Otto-Friedrich Engelbrecht
staatl. gepr. Landw.
Elsbeth Engelbrecht
geb. Pomplun

Früher:
Erwinen, Kr. Bartenstein Ostpr.
jetzt Völksen (Deister) — Völksen, (Deister)

22. Mai 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Walfried Lenz
Rosemarie Elisabeth
geb. Bastian

Effolderbach — fr. Landsberg (Ostpreußen)

Pfingsten 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Friedhelm Jasser
Hannelore Jasser
geb. Schröder

Schladern (Sieg), Hauptstr. 2 — fr. Königsberg Pr., General-Litzmann-Str. 114, b. Stobbe

6. Juni 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Gert Schellwat
Dorothea Schellwat
geb. Hoelzer

Bückeburg
Am Hofgarten 2 — Georgstr. 16
fr. Tilsit, Stolbecker Straße 10a — fr. Ragnit, Hindenburgstraße 46

Nun hast du überwunden / Kreuz, Leiden, Angst und Not, / durch seine heiligen Wunden / bist du versöhnt mit Gott.

Am Palmsonntag dem 29. März 1953, um 22.30 Uhr, starb nach kurzem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, treusorgender Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Cousin, Neffe und Bräutigam

Erich Trittschack
aus Hagenau, Kr. Mohrungen Ostpr.

im Alter von 40 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Berta Trittschack, geb. Saath
Emil Trittschack und Frau Johanna, geb. Israel
Klara Herrmann geb. Trittschack
Kurt Siegmann und Frau Ida, geb. Trittschack
Frau Helene Köhler geb. Zielke (als Braut)
und die übrigen Anverwandten

jetzt Dbg.-Hamborn, Völkenrode b. Braunschweig, Gehrstraße 37
den 31. März 1953.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. April 1953, morgens um 11 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Am 7. 5. 53 starb nach kurzem schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, im 72. Lebensjahre, der

Steuerrat i. R.

Walter Benkmann
fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

Anna Benkmann geb. Wessel
Horst-Günter Benkmann Stadtrat
Dorothea Benkmann geb. Drope
und fünf Enkelkinder
Emmi Wessel

Königsberg Pr., Dohnastr. 13, jetzt Detmold, Krumme Str. 20.

Nach kurzem schwerem Leiden wurde in der Frühe des 7. Mai d. Js. unser lieber Landsmann, der

Steuerrat i. R.

Walter Benkmann
aus Königsberg i. Pr.

im Alter von fast 72 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Er hatte seit Gründung unserer Organisation seine ganze Kraft in den Dienst des Heimatgedankens gestellt und war bis zuletzt der Arbeit im Vorstande treu ergeben.

Seine stille, warmherzige Art, vornehme Gesinnung und stete Hilfsbereitschaft waren besonders schätzenswerte Vorzüge seines Wesens.

Er war uns allen ein lieber Freund. Ehre seinem Andenken.

Nordostdeutsche Landsmannschaft
Ortsverband Detmold
Dr. Haxel, 1. Vors.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Milinowski
im Alter von 85 Jahren.

Erna Knabner geb. Milinowski
nebst allen Anverwandten

Königsberg (Pr), Oberlaak 27, jetzt Lobstedt/Wesermünde, Große Straße

---

Am 9. Mai 1953 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein treusorgender Schwiegersohn, der

Landwirt

Hans Bork
Ripplauken, Kr. Rastenburg (Ostpr.)

im 68. Lebensjahr.

In tiefem Leid

Elly Bork, geb. Schinkel
Bertha Schinkel

Eckernförde, den 9. Mai 1953
Lindenweg 6

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 15. Juni 1952 entschlief mein lieber Mann

Nickel Brinkmann
aus Tilsit (Ostpr.)

im Alter von 69 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen

Anna Brinkmann geb. Jankus

Soltau, Buchhopsweg 18

In der Frühe des 21. Mai entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Trusch
früher Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ottilie Trusch geb. Potreck
Erwin Gosda und Frau Eva, geb. Trusch
mit Heinz-Dieter als Enkelkind
Martha Bloedhorn geb. Trusch, als Schwester

Mölln i. Lbg., Hauptstr. 28,
Moordeich/Bremen 5,
den 21. Mai 1953.

Die Beerdigung hat in Mölln stattgefunden.

Am 23. April 1953 entschlief nach schwerem Leiden unser lieber Bruder und Schwager

Chemiker

Dr.-Ing. Claus Döring
im 53. Lebensjahr in Neuwied a. Rh.

Wir haben ihn auf dem Ohlsdorfer Friedhof zu Hamburg beigesetzt.

In tiefer Trauer

Heinz Döring und Frau Ilse Hamburg-Wandsbek, Narzissenweg 7
Charlotte Kroll, geb. Döring
Dr. Friedrich Kroll Schmalenbeck üb. Ahrensburg (Holstein)

Zum stillen Gedenken.

Am 3. Juni 1951 verstarb infolge eines Betriebsunfalles mein lieber, jüngster Sohn

Ewald Rudi Bohn
geb. 24. 10. 1935, gest. 3. 5. 1951.
Er folgte seinem ältesten Bruder

Karl
gefallen in Stalingrad

nach 8½ Jahren in die Ewigkeit.

Helene Bohn geb. Deising, Mutter
Adolf Bohn Vater, vermißt
Erich Herbert
Hildegard Erika Geschwister

Damerau über Nautzken (Samland),
jetzt Nußbach über Rockenhausen (Pfalz)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.

Zum Gedenken!

Klaus Gehrke
Leutnant und Kompanieführer in einem Fallschirm-Regt.

geb. 6. 9. 1921
gefallen 31. Mai 1944

Er war Papas Stolz und Muttis ganzes Glück!

In unsagbarem Schmerz

Postamtmann Kurt Gehrke und Frau Margarete geb. Damerau

fr. Königsberg, Schrötterstr. 27
jetzt Hannover, Birkenstr. 31 I.

Am 20. Mai 1953 entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein sorgsamer Vater, lieber Bruder, unser Schwager

Justizinspektor i. R.

Fritz Adelhöfer
im Alter von 60 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen in tiefer Trauer

Frieda Adelhöfer geb. Pusch

früher Insterburg, Siehrstr. 2,
jetzt Ildehausen über Seesen a. Harz

Zum Gedenken.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Joh. 15, 13.

In stiller Trauer gedenken wir unseres lieben, unvergeßlichen jüngsten Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Vetters, des

Kriegsgerichtsrats d. Luftw.

Alfred Psczolla
Leutnant und Staffelführer in einem Kampfgeschwader
geb. 21. Mai 1911

der am 10. Mai 1943 über dem Mittelmeer den Fliegertod fand. Er ruht auf einem deutschen Militärfriedhof in Nassen/Tunis (Afrika).

Ferner gedenken wir meiner geliebten, unvergeßlichen Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Psczolla
geb. Kiy
geb. 31. 12. 1882

die am 28. Dezember 1950 ihrem lieben Sohne

Alfred
nach langem Leiden in die Ewigkeit nachfolgte.

1. Mos. 24, V. 56.

In tiefer Wehmut

Ludwig Psczolla Postassistent a. D.
Helene Psczolla
Walter Psczolla Steuerinspektor
und Frau Emmi, geb. Trox
nebst allen Verwandten

Ortelsburg (Ostpr.), Wendorffstraße 7,
jetzt Schussenried (Württ.), Burchardstraße 8,
Düsseldorf, Moltkestraße 14 III.

Immer noch hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt nach achtjähriger Ungewißheit die Nachricht, daß unser lieber, letzter Bruder

Kurt Bast
geb. am 1. 3. 1894
im Ostseebad Cranz

am 26. März 1945 in Danzig bei den Straßenkämpfen gefallen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unserer guten lieben Mutter

Martha Bast
geb. Fischer

die am 22. Juli 1945 in Cranz an den Folgen der Entbehrungen verstorben ist.

In stiller Trauer

Geschw. Bast Cranz, Parkstr. 2, jetzt Gr.-Hansdorf/Hamb., Waldreiterweg 40
Familie Bedarf Sarkau, Kur. Nehrung, jetzt Gr.-Hansdorf/Hamb.,
Familie Gertrud Struwe Elbing (Westpr.), jetzt Kl.-Lafferde 62, Kr. Peine/Hannover

---

Fern seiner Heimat verstarb am 24. 5. 1953 mein lieber Mann, Vater, Schwieger- und Großvater

Johann Heinrich Schreiber
aus Königsberg, Haberberger Schulstr. 12/13, im gesegneten Alter von 84 Jahren.

Er folgte seinen Kindern

Johannes Schreiber
aus russ. Gefangenschaft kommend am 17. 3. 1946 in Berlin verstorben,

Charlotte Schreiber
in Königsberg vermißt

Elly Kuhr
geb. Schreiber

1947 in Hamburg verstorben.
Seinem Enkel

Marine-Uffz.

Gerhardt Schreiber
im Kampf in Pommern vermißt.

In stiller Trauer

Henriette Schreiber Dörpling, Heideland
Ernst und Lieschen Magat Dörpling, Heideland
Ary und Gerty Petereit geb. Schreiber Flensburg-Mürwick
Emil und Liesbeth Possekel geb. Schreiber Lübeck-Kücknitz
Marie Schreiber geb. Wegner
und Enkelkinder Ruth und Klaus Over 81 Kr. Harburg
Günther Kuhr und Enkeltochter Monika Hamburg

Am 2. Mai entschlief im Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter,

Witwe

Marie Didjurgies
geb. Mrotzek
Lyck (Ostpr.), jetzt sowj. bes. Zone

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Vogt geb. Didjurgies
Gustav Vogt

Spirgsten/Ostpr., jetzt (23) Visselhövede, Große Str. 23.

Am 3. Mai 1953 schloß unsere geliebte, treusorgende Mutter, Frau

Johanna Forstreuter
geb. Alex
aus Gumbinnen (Ostpr.)

im Alter von 92 Jahren ihre Augen für immer.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Erna Passlack geb. Forstreuter

Erlangen, im Mai 1953

Am 10. Mai 1945 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden seit der Flucht aus der Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter u. Urgroßmutter, Frau

Maria Hoffmann
verw. Buttgereit, geb. Ivan

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Albert Hoffmann, aus Königsberg Pr., Mischener Weg 20, jetzt sowjetisch besetzte Zone

Alfred Buttgereit, aus Königsberg, Friedmannstr. 32, jetzt Eschenstruth über Kassel 7

Kurt Buttgereit, aus Marienburg Ostpr., jetzt sowj. besetzte Zone

Willi Buttgereit, aus Königsberg, Pr., Mischener Weg 20, jetzt sowjetisch besetzte Zone

sowie drei Schwiegertöchter, acht Enkelkinder, ein Urenkel

Wenn Liebe könnte Wunder tun / und Tränen Tote wecken, / dann würde Dich, geliebtes Kind, / nicht die kühle Erde dekken.



Fern der geliebten Heimat Königsberg Pr. verstarb nach schwerer Krankheit unsere geliebte Tochter, Schwiegertochter, Schwester u. Nichte, meine liebe Mutti

Christel Lorenz
geb. Egdmann
geb. 1. 8. 1919, gest. 6. 3. 1953
zu Heidelberg

Sie folgte ihrem Gatten

Oberfeldwebel d. Lftw.

Lambert Lorenz
der am 19. 2. 1944 den Fliegertod fand, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Renate Lorenz als Tochter
Fam. Karl Egdmann als Eltern
Erich und Ruth Egdmann als Geschwister
Frau Marie Lorenz geb. Schmidt
Fam. Kurt Schirrmacher

Cuxhaven, Im Dobben 6, im Mai 1953;
früher Königsberg Pr., Sackheim 81

Wer Dich gekannt, wird unseren Schmerz ermessen.

Am 3. Juni 1953 jährte sich zum 6. Male der Todestag meiner geliebten Frau und herzensguten Mutter

Emma Daudert
geb. Matzat

im Alter von 52 Jahren verstorben.

In tiefem Schmerz

Gustav Daudert
Ida Daudert
Arthur Daudert u. Gattin
Walter Daudert, seit 1944 in Rußland vermißt
Edda Bagusche, geb. Daudert
Erna Grams, geb. Daudert
Gerda Daudert
6 Enkelkinder, 2 Schwiegersöhne und alle Anverwandten

Angerlinde b. Insterburg,
jetzt Reppenstedt/Lüneburg.

Am 13. Mai 1953 erlöste ein sanfter Tod nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mama, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Brandtstädter
geb. Schaak

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Joseph Brandstädter
Toni Brandstädter Warnkenhagen
Otto und Edith Meyer-Brandstädter Waiblingen/Württ.
und alle Anverwandten

Stadtfelde, Kr. Ebenrode, Ostpreußen
jetzt Warnkenhagen bei Neukloster/Mecklbg., Kr. Wismar

Zum Gedenken.

„Du bist notwendiger als das tägliche Brot ist,
Du wirst lebendiger je länger Du tot bist."

Wir gedenken unserer lieben unvergeßlichen Mutter und Großmutter, die vor acht Jahren in der Heimat einen tragischen Tod fand, Frau

Ottilie Bagatsch
geb. Prickler

In nicht endender Trauer

Emmy Schiemann geb. Bagatsch
Helene Prickler geb. Bagatsch
Ernst Prickler
Gerda Gohr geb. Schiemann
Hermann Gohr

Königsberg,
Tragh. Pulverstraße 4 und Kalthöfsche Straße 1,
jetzt Burgsteinfurt i. W. und Dachau

Am 16. Mai, einen Tag vor ihrem Geburtstage, entschlief unsere liebe Schwester und Tante

Anna Baltruschat
sie folgte ihrer Schwester Margarete, die am 22. Februar 1952 verstorben ist, in die Ewigkeit.

Im tiefsten Schmerz

Paul und Gertrud
als Geschwister
und Anverwandte

früher Königsberg,
jetzt Glabbach 47 b, Hinsbeck, Kreis Kempen

Am 2. Mai 1953 entschlief fern ihrer geliebten Heimat nach kurzem schwerem Leiden, Frau

Eliesabeth Ruddat
geb. Bloszies

im Alter von 60 Jahren.

In treuem Gedenken

Luise Klein

Tilsit (Ostpr.), Kl. Ballgarden,
jetzt Schillach (Baden).

Am 4. Mai 1953 entriß der Tod plötzlich aus frohem Schaffen meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Bauunternehmer

Friedrich Nischik

im Alter von 61 Jahren.

In tiefem Schmerz

Martha Nischik, geb. Schiwy
Waltraut Morzik, geb. Nischik
Ingeborg Nischik

Karpen, Kreis Johannisburg (Ostpr.), jetzt Wankendorf, Kreis Plön (Holstein), im Mai 1953



Lehrer i. R.

Julius Albert Borm

* 18. 11. 1884 † 16. 5. 1953

Johanne Borm, geb. Blaedtke, und Kinder
Fritz Borm
Elisabeth Borm, geb. Zobel
Dorothea Krause, geb. Borm
Bruno Krause
Hanna Kruse, geb. Borm
Hans-Otto Kruse
fünf Enkelkinder
Elise Jegner, geb. Borm, als Schwester

Nordhemmern (Kr. Minden) früher Sortlack, Ostpr., Kr. Pr.-Eylau
Meißen, Forststraße 23
Lev.-Wiesdorf, Rheinallee 40
Kiel, Metzstraße 20
Töpen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. Mai 1953, um 14 Uhr in Nordhemmern statt.

In stiller Trauer gedenken wir:

Schwiegersohn Oberl. Heinz-Hermann Krause gef. 10. 5. 1944
Schwester Amande Kirstein, geb. Borm seit Russeneinfall in Landsberg, Ostpr., vermißt
Bruder Otto Borm nebst Frau seit Russeneinfall in Hoofe, Ostpr., vermißt
Bruder Hermann Borm nebst Frau ermordet in Heilsberg, Ostpr.
Schwester Amande Kirstein, geb. Borm in Nauenburg infolge der Flucht verstorben
Neffe Fritz Will, verschleppt

Am 18. Mai 1953 entschlief in Hildburghausen unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Amtsgerichtsrat

Paul Bekowski

Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres.

Pfarrer Werner Matz und Frau Margarete geb. Bekowski, Lübeck
Frau Gerda Bartsch, geb. Bekowski, Nordstemmen
Hanna Bekowski, Bremen
und Enkelkinder

Am 8. Mai 1953 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben an den Folgen eines schweren Magenleidens mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

der frühere Lagerverwalter

Gustav Böttcher

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Böttcher, geb. Kullik
Kinder und Großkinder

Königsberg, Lange Reihe 16, jetzt Düshorn 129, Kreis Fallingbostel

---

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Albert Schneidereit

Landwirt

* 14. 5. 1891 † 13. 5. 1953

Plötzlich und unerwartet ging mein innniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater für immer von uns.

Er wußte nicht, daß seine Todesstunde so nahe war.

In tiefer Trauer im Namen aller, die ihn liebten

Maria Schneidereit, geb. Grischkat
Gerda Steier, geb. Schneidereit
Ferdinand Steier
Hans-Henning Schneidereit, z. Z. auf See
Arno Schneidereit
Renate Schneidereit, geb. Somfleth

Kallehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hohenfelde, Post Steinkirchen, Kr. Stade, im Mai 1953.

Heute früh entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Bruder und Schwager, der

Kaufmann

August Rogalla

aus Lyck, Ostpr.

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Erna Rogalla, geb. Nagel

Göttingen, den 25. Mai 1953
Schildweg 7

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde Dich, geliebter Sohn und Bruder, nicht kühle Erde decken.

Gott nahm am 23. Mai 1953 durch tragischen Unglücksfall fern der Heimat, unseren hoffnungsvollen, über alles geliebten Sohn, meinen lieben Bruder, Neffen und Vetter

Kurt Mulks

im blühenden Alter von 19½ Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Otto Mulks und Frau Lina, geb. Riechert
einziger Bruder Alfred
sowie die übrigen Angehörigen

Friedrichswalde, Kr. Gerdauen, Ostpr. jetzt Geesthacht/Elbe, Lager „Grüner Jäger"

Heute entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Bernecker

Oberstleutnant a. D.

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Elly Bernecker, geb. Huguenin
Inge Kircheiss, geb. Bernecker
Regina Bernecker
Dipl.-Ing. Willi Kircheiss
Ursula und Gert Kircheiss

Göttingen, den 19. Mai 1953
Dahlmannstraße 14
früher Elbing

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles ist meine liebe Gattin, Frau

Irmgard Römer

geb. Mersmann

kurz vor Vollendung ihres 32. Lebensjahres am 12. Mai 1953 für immer von mir gegangen.

In tiefer Trauer

Wolfgang Römer
im Namen aller Angehörigen

Nikolaiken, Kreis Sensburg (Ostpr.), jetzt München 38, Schauerstraße 9 II.

Heute früh entschlief meine liebe Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Frieda Stakemann

geb. Kretzmann

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:

Ernst Stakemann
Tierzuchtdirektor a. D.

Stade, den 18. Mai 1953

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Mai 1953, in Stade statt.

Am 12. Mai 1953, um 19 Uhr, entschlief sanft nach kurzem schwerem Krankenlager in der sowj. bes. Zone unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere sehr liebe Großund Urgroßmutter

Emma Ruhnke

geb. Link

früher Königsberg Pr. / Cranz

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Arbeit für die Ihrigen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Hertha Rudorf, geb. Ruhnke sowj. bes. Zone
Kurt Ruhnke, Düsseldorf 10, Becherstr. 15
Heinz Ruhnke Regensburg, Hermann-Geib-Str. 35b

Am 15. Mai 1953 entschlief nach kurzer Krankheit im Krankenhaus Travemünde unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Maschinen-Kaufmann

Emil Kuhn

aus Heiligenbeil

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Alfred Kuhn und Familie Nienburg/W. Franzosenbergstraße 11
Fritz Kuhn und Familie Wahlstedt, Kreis Segeberg
Emil Kuhn und Frau Hamburg 33, Stockhausenstraße 10
Frieda Kuhn und Familie Fuestrup über Münster
Liesel Kuhn, Berlin N 65

Wir haben ihn auf dem Friedhof in Travemünde zur letzten Ruhe gebettet.

Am 18. Mai 1953 entschlief infolge eines Autounfalls, nach sechstägigem Krankenlager, mein lieber, einziger Sohn, die Stütze meines Alters

Heinz Joneleit

im Alter von 29 Jahren.

Er folgte seinem Vater

Fritz Joneleit

geb. 4. 2. 1884, gest. 9. 3. 1945

und seinem Bruder

Herbert Joneleit

geb. 16. 2. 1920, gef. 24. 9. 1941

In stiller Trauer

Martha Joneleit geb. Höldtke

Großwingen, Kreis Tilsit, jetzt Oberdischingen, Kreis Ehingen (Donau).

Die Beerdigung fand am 22. 5. 1953 in Neustadt (Schwarzwald) statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat. Nach achtjähriger Ungewißheit und immer hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser herzgeliebter Pflegesohn, unser unvergeßlicher Bruder und Schwager, mein liebes Onkelchen

Wilhelm Fuchs

im Alter von 16 Jahren am 3. April 1945 nördlich Seerappen gefallen ist. Er fand seine Ruhestätte auf dem Heldenfriedhof Gr.-Heydekrug (Samland). Ein Trost für uns jetzt zu wissen, daß er in der Heimaterde ruht. Seine letzten Worte beim Abschied am 28. Januar 1945 waren: „Ich will bleiben, für die Heimat kämpfen."

Gutes Herz, ruh' sanft in Frieden, ewig beweint von Deinen Lieben.

In stillem Gedenken

Franz Puschkat
Therese Puschkat, geb. Lange
Erika Pletowski geb. Puschkat
Edeltraud Puschkat
Franz Puschkat
Paul Pletowski
Sigrid Pletowski

Königsberg (Pr.)-Ponarth Buddestraße 2 a, jetzt Frankfurt/M., Schweizer Straße 104

Nach schwerem Leiden entschlief am 18. Mai 1953 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- u. Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Mäkelburg

Landwirt aus Rosenort (Ostpr.)

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Mäkelburg geb. Glaubitt
Irene Caunits geb. Mäkelburg
Charlotte Mäkelburg
Edgar Caunits, Oberapoth.
Martin und Karin, Enkel
Margarete Schmalenberger Schwägerin

Rosenort, Kreis Bartenstein (Ostpr.), jetzt Neuburg a. d. Donau, Münchener Straße D. 125½

Nach acht Jahren erhielt ich von einer Dienststelle aus Berlin die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Schmalenberger

geb. 29. 6. 1898

am 29. Januar 1945 in Königsberg-Seligenfeld gefallen ist. Er ruht im Gemeindefriedhof Nasser Garten.

Im Namen der Trauernden

Margarete Schmalenberger geb. Glaubitt

Schippenbeil (Ostpr.), jetzt Neuburg a. d. Donau, Münchener Straße D. 125½

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 17. Mai 1953 nach langem schwerem Leiden unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater u. Onkel, der

Töpfermeister

Ernst Ewert

Rudau, Fischhausen, Ostpr.

im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Friedel Wollrab, geb. Ewert im Namen aller Angehörigen

Eschborn am Taunus, Sulzbacher Weg 4, b. Frankfurt/Main

Am 20. Mai verstarb nach einer schweren Operation mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Kurt Palfner

früher Klohnen

im 56. Lebensjahre.

Sein ganzes Leben war Liebe und Sorge für uns und seine Geduld im Leiden ein Vorbild, das uns immer richtunggebend sein wird.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Anna Palfner, geb. Heckler

Worpswede, Ostendorf 14, Bremen

Nach langer schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Grunwald

aus Heinrikau, Ostpreußen

sanft entschlafen, versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche.

In tiefer Trauer:

Anna Grunwald, geb. Braun
Marlen Grunwald im Namen aller Angehörigen

Kaltenkirchen, den 9. Mai 1953
Haus Danzig

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern seiner geliebten Heimat ist am 29. März 1953 nach kurzer Krankheit mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner

Albert Knies

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, im Alter von 50 Jahren von Gott in die Ewigkeit abgerufen worden.

In tiefer Trauer

Emma Knies, geb. Trutenat
Lilly Knies
Ursula Mehr, geb. Knies
Rudolf Mehr
und Enkelin Ursula
Martha Schäfer, geb. Knies Hann.-Münden
Fritz Knies und Frau Hannover
Fritz Hofer und Frau geb. Knies, Itzehoe
Emil Gehrmann und Frau geb. Knies, sowj. bes. Zone
Anna Knies geb. Lengwenings sowj. bes. Zone
Otto Kappus und Frau geb. Knies, Gömnitz/Holst.
Maria Staff
und Familie Stege, Tolk
Helene Trutenat, Adick

Dachau, den 10. Mai 1953

Fern seiner geliebten Heimat starb am 12. Mai 1953 nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Schuhmacher

Julius Janowski

aus Pulfnick, Kr. Osterode Ostpreußen

im 88. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Hans Gertzen u. Frau Emma geb. Janowski Düsseldorf, Hackenbruch 58
Fritz Wiehle u. Frau Minna geb. Janowski Wiedenbrück, West 111
Gustav Janowski und Frau Marta, geb. Grabowski Sinsen, Kr. Recklinghausen
acht Enkel und fünf Urenkelkinder

Mit der ungestillten Heimatsehnsucht im Herzen ist am 19. Mai 1953 mein lieber, guter Vater und Opa

Bernhard Spill

aus Königsberg (Pr), Rich.-Wagner-Straße 41/42

nach schwerem Leiden im Alter von 75 Jahren entschlafen.

Die Einäscherung hat am 21. Mai 1953 im Krematorium Konstanz stattgefunden.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken meinem herzlieben Mann und Vati

Otto Wagner

der im Juli 1943 bei Mga gefallen ist.

In stiller Trauer

Gertrud Wagner, geb. Spill
Ursel Wagner

Königsberg (Pr), Nikolaistr. 5a, jetzt Singen/Hohentwiel, Oberzellerhau 12.

Zum stillen Gedenken.

Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 31. Mai 1953 jährte sich der neunte Todestag unseres geliebten Sohnes und Bruders

Artur Hampel

geb. 12. 1. 1924

der in Rußland verwundet, in Italien durch einen Bombenangriff sein junges Leben lassen mußte.

Er folgte seinem geliebten Bruder

Alfred

geb. 10. 11. 1916

der nach glücklich überstandenem Polen- und Frankreichfeldzug in Rußland vor Leningrad am 16. 9. 1941 gefallen ist.

die Eltern:
Artur Hampel
und Frau Wilhelmine früh. Königsberg (Ostpr.), jetzt Wuppertal-Barmen, Beule 20
Schwester:
Ursula Baus, geb. Hampel
Schwager:
Karl Heinz Baus
und Klein-Vera Wuppertal-Vohwinkel, Steinmetzstraße 15

Am 6. Juni jährt sich der Todestag meines lieben, einzigen Bruders

Ernst Werner

Immer noch hoffend auf ein Wiedersehen, starb er im Alter von 53 Jahren an den Folgen einer langen schweren Krankheit in der sowj. bes. Zone.

Im stillen Gedenken

Otto Werner

Königsberg (Pr), Oberhaberberg 53, jetzt Frankfurt a. M., Loënstraße 8